

## **56. Sitzung**

am Donnerstag, dem 27. Februar 2014

---

### **Inhalt**

Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung ..... 4057

#### **Kinder und Jugendliche im Drogenumfeld**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 5. November 2013  
(Drucksache 18/1116)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 10. Dezember 2013**

(Drucksache 18/1203)

Abg. Frau Ahrens (CDU) ..... 4057  
Abg. Tuncel (DIE LINKE) ..... 4058  
Abg. Möhle (SPD) ..... 4059  
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) .. 4061  
Abg. Frau Ahrens (CDU) ..... 4062  
Abg. Möhle (SPD) ..... 4064  
Senatorin Stahmann ..... 4065

#### **Bremischen Mindestlohn zeitnah anpassen und umsetzen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 4. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1193)

#### **Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014  
(Drucksache 18/1255)  
1. Lesung

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) ..... 4068  
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 4069  
Abg. Reinken (SPD) ..... 4070  
Abg. Kau (CDU) ..... 4071  
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) ..... 4072  
Abg. Willmann (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 4073  
Abg. Reinken (SPD) ..... 4074

Abg. Kau (CDU) ..... 4075  
Senator Günthner ..... 4075  
Abstimmung ..... 4076

#### **Sanierung des Deutschen Schiffahrtsmuseums**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 12. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1214)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2014**

(Drucksache 18/1238)

Abg. Rohmeyer (CDU) ..... 4077  
Abg. Frau Garling (SPD) ..... 4078  
Abg. Dr. Eversberg (Bündnis 90/Die Grünen) .. 4079  
Abg. Rupp (DIE LINKE) ..... 4079  
Bürgermeister Böhrnsen ..... 4080  
Abg. Rohmeyer (CDU) ..... 4081

#### **Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Zukunft des Bremer Hochschulsystems**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1210)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014**

(Drucksache 18/1256)

Abg. Frau Grobien (CDU) ..... 4082  
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 4083  
Abg. Tsartilidis (SPD) ..... 4085  
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 4086  
Abg. Frau Grobien (CDU) ..... 4087  
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 4089  
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt ..... 4090

### **Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

#### **Einsetzung einer Enquete-Kommission ermöglichen**

Antrag der Fraktion der CDU vom 11. Februar 2014 (Drucksache 18/1252)	
Abg. Röwekamp (CDU) .....	4091
Abg. Tschöpe (SPD) .....	4093
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	4095
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4097
Abg. Röwekamp (CDU) .....	4098
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	4099
Abg. Tschöpe (SPD) .....	4100
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4101
Namentliche Abstimmung .....	4102

#### **Europafähigkeit der öffentlichen Verwaltung**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 1. November 2013 (Drucksache 18/1112)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2013**

(Drucksache 18/1189)	
Abg. Frau Mahnke (SPD) .....	4102
Abg. Tuncel (DIE LINKE) .....	4103
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4104
Abg. Frau Grobien (CDU) .....	4106
Staatsrätin Hiller .....	4107

#### **Strafen für Kinderpornografie verschärfen – Strafbarkeitslücken unverzüglich schließen!**

Antrag der Fraktion der CDU vom 24. Februar 2014 (Drucksache 18/1275)	
Abg. Frau Piontkowski (CDU) .....	4108
Abg. Frau Grotheer (SPD) .....	4110
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ....	4110
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	4111
Staatsrat Professor Stauch .....	4112
Abstimmung .....	4112

#### **Duale Ausbildung im Handwerk stärken – Meisterbrief nicht entwerten!**

Antrag der Fraktion der CDU vom 10. Dezember 2013 (Drucksache 18/1211)	
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) .....	4113
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4114
Abg. Jägers (SPD) .....	4115
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	4116
Abg. Dr. vom Bruch (CDU) .....	4117
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4118
Abg. Jägers (SPD) .....	4118
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) .....	4119
Staatsrat Professor Stauch .....	4120
Abstimmung .....	4121

#### **Kulturelle Bildung an Schulen im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 10. Dezember 2013 (Drucksache 18/1209)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2014**

(Drucksache 18/1249)	
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	4121
Abg. Frau Garling (SPD) .....	4122
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	4123
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4125
Staatsrat Kück .....	4126

#### **SPNV-Haltepunkt Universität/Technologiezentrum – Zwischenbericht**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2013 (Drucksache 18/1219)	
Abg. Kottisch (SPD) .....	4128
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4129
Abg. Strohmann (CDU) .....	4129
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	4130
Staatsrat Golasowski .....	4130
Anhang zum Plenarprotokoll .....	4132

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoppe, Imhoff, Kastendiek, Frau Peters-Rehwinkel, Seyrek.

**Präsident Weber****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Grotheer****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

---

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrätin **Hiller** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und  
für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)



(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Platz zu nehmen!

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörerinnen und Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Ich möchte auch die Gruppen auf der Besuchertribüne herzlich begrüßen, aber ich weiß jetzt nicht, ob Sie vom Gymnasium Obervieland oder von der Schule am Halmerweg sind.

(Zuruf)

Obervieland! Dann begrüße ich erst einmal den Kurs des Gymnasiums Obervieland.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die Schülerinnen und Schüler der Schule am Halmerweg kommen dann später!

Die interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

(B) Meine Damen und Herren, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 39 – Strafen für Kinderpornografie verschärfen – Strafbarkeitslücken unverzüglich schließen! – Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU – heute Nachmittag nach Tagesordnungspunkt 6 – Europafähigkeit der öffentlichen Verwaltung – aufzurufen.

#### **Eingang gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung**

Einstellungsquote von schwerbehinderten Menschen im öffentlichen Dienst erhöhen

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 26. Februar 2014 (Drucksache 18/1291)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der März-Sitzung.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

#### **Kinder und Jugendliche im Drogenumfeld**

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 5. November 2013 (Drucksache 18/1116)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 10. Dezember 2013**

(Drucksache 18/1203)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

(C)

(Unruhe)

Es herrscht eine gewisse Unruhe, meine Damen und Herren. Die letzte Reihe dort hinten, von mir aus gesehen rechts, bitte ich doch, aufmerksam dem Prozedere zu folgen!

Gemäß § 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/1203, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin Stahmann, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können. – Das ist der Fall.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens, Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit dem Untersuchungsausschuss zur Aufarbeitung des Todesfalls des kleinen Kevin ist viel passiert, und einiges hat sich deutlich verbessert, wie zum Beispiel die Einführung des Kinder- und Jugendschutztelefons. Dennoch bleibt die Kindeswohlsicherung ein ständiger Prozess, den wir konstruktiv, aber auch kritisch begleiten.

Einen besonderen Schwerpunkt sehen wir als CDU-Fraktion weiterhin im Bereich der Kindeswohlsicherung von Kindern im Drogenumfeld. Für uns als CDU-Fraktion ist klar: Drogenrückstände haben in einem Kinderkörper nichts zu suchen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Kinder haben ein Recht darauf, in einem drogenfreien Umfeld aufzuwachsen. Wir haben es daher als CDU-Fraktion ausdrücklich unterstützt, dass das Land Bremen als erstes Bundesland Haaranalysen durchgeführt hat. Die damaligen Ergebnisse haben uns jedoch erschüttert.

2012 wurde bei 80 Prozent der Kinder in irgendeiner Form Drogenkontakt festgestellt. Das war für uns als CDU-Fraktion in keiner Form akzeptabel. Wir wollten daher die aktuellen Zahlen nachfragen, um zu sehen, wie sich die verschiedensten Maßnahmenbündel an dieser Stelle ausgewirkt haben und wie die derzeitigen Zahlen aussehen. Die Antwort lautet: leider nicht besser!

In Bremen wurden vom 1. März bis 30. April 2012 73,8 Prozent aller Kinder positiv getestet, in Bremerhaven 2012 100 Prozent positive Haarproben und 2013 80 Prozent. Das zeigt: Obwohl es nunmehr ein verbindliches Netzwerk aller Akteure und verbesserte Standards bei der Beigebrauchskontrolle substituierter Eltern gibt, ist hier immer noch gegeben, dass viel

- (A) zu viele dieser Kinder mit Drogen in Kontakt kommen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen an dieser Stelle ganz ehrlich: Ich habe keine Lust, erneut darüber zu diskutieren, ob die Eltern die Drogen genommen haben und der Schweiß der Eltern auf die Kinder übertragen wurde oder ob die Drogen sogar selbst den Kindern verabreicht wurden. Ich sage Ihnen hier an dieser Stelle für die CDU-Fraktion: Kinder haben ein Recht darauf, in einem drogenfreien Umfeld aufzuwachsen. Das ist bei diesen Kindern eben nicht der Fall. Für die CDU-Fraktion ist jedes dieser Kinder ein Kind zu viel.

(Beifall bei der CDU)

Damit nicht gleich wieder der pauschale Vorwurf kommt: Die CDU-Fraktion will nicht jedem Eltern teil seine Kinder wegnehmen. Aber wenn die Kinder in der Familie verbleiben, dann ist es doch die verdammte Pflicht des Staates, die Familien so engmaschig zu begleiten und zu unterstützen, dass das Kind in einem drogenfreien Umfeld aufwachsen kann.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wenn wir in dem Sieben-Punkte-Positionspapier aller Gröpelinger Kindergärten, in dem Hilferuf, der dort von den Erziehern formuliert wurde, lesen – ich zitiere wörtlich –: „Die einzuhaltenden Wege bei Kindeswohlgefährdung sind geregelt, aber nicht hinreichend, und die für die besonderen Problemlagen erforderliche koordinierte Zusammenarbeit mit Behörden, Ärzten, Beratungsstellen, Familien etc. steigt beständig an, ohne dass wir hier diese multiplen Problemlagen überhaupt noch schaffen können.“, dann nehmen wir als CDU-Fraktion das sehr ernst. Wenn die Erzieher, die diese Kinder jeden Tag sehen, auch noch fordern, dass das Personal in benachteiligten Gebieten systematisch auf dieses Thema fortgebildet werden muss, dann nehmen wir als CDU-Fraktion das auf und sagen: Sie haben recht.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir die Aussage von Herrn Frehe in der Fragestunde vom Januar vor Augen führe, dass die Zahl von Kindeswohlgefährdungen, die ein Casemanager bearbeitet, nichts mit der Qualität seiner Arbeit zu tun haben soll, dann frage ich mich ehrlich, ob er das ernst meint. Im Bereich der Casemanager war das Jugendamt Bremen trotz einer generellen Aufstockung seit 2012 stark unterbesetzt, teilweise mit bis zu zehn Vollzeitkräften. In Bremerhaven fehlten zeitgleich auch drei Leute. Ich erinnere nur an gestern, als ich zu dem Hilferuf der Familienhebammen sprach, die schriftlich mitteilen, dass sie beispielsweise in Bremerhaven so unterbesetzt waren, dass sie ständig in

- (C) der Sorge waren, Kindeswohlgefährdung könnte passieren. Das haben sie uns schriftlich mitgeteilt.

Das zeigt eines: Erstens, Herr Möhle hatte in der letzten Debatte zu diesem Thema völlig recht, als er forderte, dass wir mehr Kontinuität bei den Casemanagern brauchen, dass diese besser fortgebildet und besser zu erreichen sein müssen.

Zweitens, die Unterbesetzung hat Auswirkungen, und zwar negative.

Die interdisziplinäre Rahmenvereinbarung zum Schutz von Kindern drogenabhängiger und substituierter Eltern ist immer noch nicht unterschrieben. Von den Ärzten wissen wir, dass sie diese Vereinbarung für unzureichend halten und deswegen nicht unterzeichnen. Von den Erziehern wissen wir nun, dass sie das ebenfalls so sehen.

Wir halten also abschließend fest, dass, erstens, in Bremen und Bremerhaven nach wie vor 70 bis 80 Prozent aller Kinder bei drogenabhängigen oder substituierten Eltern direkten Kontakt zu Drogen haben und dass, zweitens, es in allen wesentlichen Stellen, die im Frühwarnsystem wichtig sind, personelle Diskontinuitäten und Hilferufe gibt. Das gilt für Casemanager ebenso wie für Familienhebammen oder Erzieher oder auch den Kinder- und Jugendgesundheitsdienst der Gesundheitsämter. Es endet sicher nicht bei der interdisziplinären Rahmenvereinbarung, die die Ärzte hier unterschreiben wollen.

- (D) Das zeigt uns an dieser Stelle, dass wir nach wie vor deutlichen Handlungsbedarf haben. Wir dürfen uns auf den Erfolgen, die wir in Teilschritten schon erreicht haben, nicht ausruhen. Hier sind Kinder, die unsere Aufmerksamkeit, die unsere Hilfe brauchen, und daher fordern wir Sie an dieser Stelle auf: Lassen Sie uns gemeinsam überlegen, wie wir hier weiter voranschreiten und diese Kinder aus dem Drogenumfeld herausholen oder die engmaschige Begleitung dieser Familien so forcieren, dass ihnen ein drogenfreies Aufwachsen in ihren Familien möglich wird. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren hier die Große Anfrage der Fraktion der CDU, die nach den Fortschritten im Jugendschutz bezüglich Kindern und Jugendlichen im Drogenumfeld fragt.

Zuerst möchte ich kurz inhaltlich auf den Begründungstext der Großen Anfrage der CDU eingehen. Sie schreiben hier, dass Sie annehmen, die Kinder von drogenabhängigen Eltern in Bremen seien möglicherweise nicht ausreichend geschützt. Im Folgenden wird dann von opiatabhängigen Eltern gesprochen und dann von Haarproben. Ich frage mich hier, ob

(A) nur die opiatabhängigen Eltern drogenabhängig sind. Denn für mich ist auch ein Alkoholiker drogenabhängig.

(Beifall bei der LINKEN)

Des Weiteren werden positive Haarproben in einem direkten Zusammenhang mit einer akuten Gefährdung des Kindes beschrieben. Dabei wird aber nicht erwähnt, wie wenig aussagekräftig diese Haarproben sind.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Die sind so aussagekräftig, dass sie aussagen, dass die Kinder mit Drogen in Kontakt gekommen sind!)

Es ist mit Hilfe dieser Maßnahmen leider nicht möglich, sicher zu sagen, ob ein Kind äußerliche Kontakte mit einer Substanz hatte oder ob diese tatsächlich verbreitet wurde.

(Zurufe von der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Nun lasst ihn doch mal!)

(B) Letzterer Umstand stellt für ein Kind ein viel größeres Risiko dar. Hier muss also genauer differenziert werden. Des Weiteren sind sehr verbreitete und genauso gefährdende Drogen wie Alkohol nicht nachweisbar.

Ein positives Ergebnis einer Haarprobe ist auf jeden Fall ernst zu nehmen. Ein sicheres Zeichen für eine generelle Gefährdung eines Kindes ist es jedoch nicht. Eine genauere Einzelfallprüfung bleibt daher in jedem Fall unerlässlich.

Zur Antwort des Senats ist anzumerken, dass es teilweise nicht ganz nachvollziehbar ist, warum er Fragen nach der schlichten Anzahl aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht beantworten kann. Sie müssen doch wissen, wie viele Fälle Sie bearbeiten, sonst wäre infrage zu stellen, ob eine verantwortungsvolle Personalplanung unter diesen Voraussetzungen überhaupt möglich ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage nach der Anzahl von Fällen fordert keine personenbezogenen Auskünfte. Sie müssen doch sagen können, in wie vielen Fällen zum Beispiel sich der Verdacht auf Kindeswohlgefährdung bestätigt.

Hinzu kommt, dass der Senat hier weitere Fragen nicht beantwortet, die genauer zu beantworten möglich wäre. Ein Beispiel ist Frage 7, ich zitiere: „In wie vielen Fällen waren im gleichen Zeitraum Familienhebammen in jeweils welchem Umfang im Einsatz, und hält der Senat die bestehenden Strukturen in diesem Bereich für ausreichend?“ Ihre Antwort beinhaltet weder eine Auswertung des Umfangs noch wird be-

(C) gründet, ob die Angebote ausreichend sind. Zudem wird auch die angegebene Betreuung durch das Gesundheitsamt nicht in ihrem genauen Umfang dargestellt.

Des Weiteren ist mir aufgefallen, dass der Senat auf der einen Seite angibt, dass es in den letzten Jahren zu einer ständigen Erhöhung der Zahl der Fälle kommt und das Arbeitsvolumen in diesem Bereich somit stetig steigt. Auf der anderen Seite wird auf die Frage 16, die nach den Auswirkungen der Haushaltskürzungen in genau diesem Bereich fragt, geantwortet – ich zitiere –: „Die geplanten Kürzungen im Bereich der ambulanten Drogenhilfe haben keine Auswirkungen auf die Präventions- und Betreuungsmechanismen für Kinder und Jugendliche im Drogenumfeld.“ Ich frage mich, ehrlich gesagt, wie das zusammengeht, zumal Sie an anderer Stelle angeben, dass es insbesondere in diesem Bereich eine sehr hohe Dunkelziffer gibt.

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Sind nicht insbesondere unter diesen Umständen niedrigschwellige Beratungsangebote sehr wichtig, weil sie Betroffenen eine erste Möglichkeit geben, jemandem ihr Problem mitzuteilen?

Im Ganzen ist hier zu erwähnen, dass nach Angaben der Stadt Bremen Alleinerziehende in einem nicht geringen Maße zu dem hier genannten Personenkreis gehören. Drogenkonsum gibt es in allen Gesellschaftsschichten, er geht sehr häufig mit einer sehr starken Überlastung der betroffenen Person einher.

(D) Es ist kein Geheimnis, dass Alleinerziehende leider immer noch zu den sozial benachteiligten Personen unserer Gesellschaft gehören, die sehr häufig einer Doppelbelastung ausgesetzt sind. Gefährlichem Drogenkonsum in Haushalten mit Kindern kann von politischer Seite teilweise auch entgegengewirkt werden, wenn wir Strukturen schaffen, die den betroffenen Eltern das Leben einfacher machen. – Danke sehr für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, zu Beginn haben wir den Politikkurs des Gymnasiums Obervieland begrüßt. Jetzt begrüßen wir ganz herzlich eine Klasse der Grundschule Halmerweg.

Seid herzlich willkommen!

(Beifall)

Schön, dass Ihr uns besucht!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle, Fraktion der SPD.

Abg. **Möhle** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hier im Hause haben wir die Frage der Kindeswohlsicherung seit 2006

(A) mehrfach, häufig, diskutiert. 2006, um noch einmal daran zu erinnern, ist der kleine Kevin tot in einem Kühlschranks in Gröpelingen aufgefunden worden. Seither gilt die konzentrierte Aufmerksamkeit auch des Hauses hier genau der Frage des Kindeswohls.

Lassen Sie mich am Anfang aber eines klarstellen: Es ist überhaupt keine Frage der Statistik – das ist keine Frage der Zahl der Fälle, keine Frage des Wie und Wo –, sondern wir müssen in diesem Bereich jeden Einzelfall fachlich genau kontrollieren und begleiten. Wer glaubt, dass man über statistische Zahlen irgendwas über die Effektivität unserer Arbeit im Bereich des Kindeswohls erreichen kann, unterliegt einem großen Irrtum. Es sind unglaubliche Schicksale, unglaublich verschiedene Problemlagen, die wir alle sozusagen einzeln bewerten müssen.

Ich habe großen Respekt vor denjenigen, die an vorderster Front an der Frage arbeiten. Damit meine ich die Casemanager, damit meine die Kinderärzte, damit meine ich alle diejenigen, die sich dafür einsetzen, den Kinderschutz sicherzustellen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) Niemand soll glauben, dass das eine einfache Aufgabe ist. Wenn man zu spät kommt, wenn man zu lange zögert, zu lange glaubt, dass das Kind möglicherweise noch in der Familie bleiben kann, macht man ganz schwerwiegend Fehler. Wenn man zu früh daran geht, das Kind aus der Familie herauszureißen, macht man auch einen schweren Fehler. Genau den Zeitpunkt zu finden, wann es richtig ist, dass der Staat eingreift und den Eltern das Elternrecht auf Kindererziehung entzieht und sagt: „Das wird jetzt von staatlicher Seite getan“, ist ein außerordentlich schwieriger Prozess.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dabei kann die Haaranalyse als ein kleiner Mosaikstein in der Beurteilung der jeweils konkreten Lebenslagen helfen. Wer glaubt, dass man mit Haaranalysen absolute Sicherheit herstellt, und einfach sagt: „Wenn wir eine positive Haaranalyse haben, dann ist das völlig klar, dann muss das Kind raus“, vereinfacht an dieser Stelle ganz entscheidend.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Ich habe auch nicht gesagt, dass Sie das gesagt haben.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat er auch nicht gesagt, dass du gesagt hast, dass er das gesagt hat!)

Ich habe erklärt, wie ich das sehe, welche Rolle Haaranalysen spielen können!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird überbewertet, wenn man sich nicht sozusagen daranmacht, die Gesamtsituation der jeweiligen Familien in Augenschein zu nehmen. Wie gesagt: Ein Mittel ist die Haaranalyse. Deswegen, finde ich, greift die Große Anfrage der Fraktion der CDU, so ich sage einmal, zu kurz.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann machen Sie doch eine bessere!)

Was wir brauchen, ist eine Diskussion, wie wir insgesamt in dieser Gesellschaft die Frage des Kindeswohls in den Blick nehmen. Die Ärzte aus der Charité in Berlin haben geschrieben, Deutschland missbrauche oder misshandle seine Kinder. In Hamburg gab es den Todesfall eines Kindes, wozu ich, ehrlich gesagt, persönlich sagen muss, dass mich die Parallelität der Ereignisse zu denen hier in Bremen außerordentlich erschreckt.

Wir haben ein Netzwerk – alle wissen das –, aber an den Schnittstellen der jeweiligen Akteure fehlt häufig noch die Kommunikation. Es macht keinen Sinn, wenn ein Kinderarzt feststellt, dass Kindesmisshandlung vorliegt, aber der Sozialarbeiter oder der Casemanager davon nichts erfährt. Es macht keinen Sinn, wenn der Casemanager davon hört, aber die Polizei nicht unterrichtet wird. Es macht keinen Sinn, wenn wir sozusagen an den jeweiligen Schnittstellen Kommunikationsprobleme haben. Eine der ganz zentralen Forderungen, die ich jedenfalls an dieser Stelle erhebe, ist, dass man in den Bereichen kommunizieren muss, dass alle in dem Netzwerk Beteiligten in der Lage sind zu verstehen, was in diesem Fall konkret vor sich geht.

(Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

Wir haben bei Todesfällen immer wieder eine riesige Mediendiskussion – immer wieder neu und auch zu Recht! Das Problem aber ist, dass die Todesfälle nur die Spitze des Eisberges sind.

Kindeswohlsicherung reduziert sich nicht darauf, dass das Kind am Ende nicht stirbt, Kindeswohl fängt viel früher an.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt psychische Verletzungen, die sozusagen ungleich mehr Kindeswohl gefährden, als manch einer sich das vielleicht so denkt.

Eines sage ich auch noch einmal ganz deutlich. Wir haben den Blick verschärft auf die sozialen Problem-

(C)

(D)

(A) lagen dieser Stadt, auf die sozialen Randbereiche. Das ist auch richtig und gut so, weil dort die meisten Fälle vorkommen. Aber niemand soll glauben, dass es keine Kindeswohlgefährdung in Oberneuland, in Schwachhausen, in Findorff gibt. Dort gibt es sie auch – davon bin ich fest überzeugt –, es ist aber schwerer zu erkennen, weil sie gelegentlich subtiler sind.

Ich fordere uns alle auf, aufmerksam hinzuschauen. Es kann überhaupt nicht sein, dass man einfach nur sagt: Das Kind hat eine Verletzung, weil es hingefallen ist. – Es gibt Wundmerkmale, anhand derer man deutlich erkennbar Gewalt gegen das Kind identifizieren kann. Dazu muss man eine entsprechende Ausbildung machen, da muss man sich schulen lassen, da muss man sich sozusagen beraten, und dann ist man sozusagen nicht mehr im Bereich des Rumrätelsns.

Ich finde, dass wir in Bremen seit dem Fall Kevin große Fortschritte gemacht haben, ich finde, dass der runde Tisch gute Arbeit leistet, und ich finde es dennoch richtig, dass wir hier im Parlament immer wieder neu darauf achten, dass die Arbeit vorangeht.

Lassen Sie mich noch einen Punkt sagen, der mir ganz wichtig ist! Fehler werden in dem Bereich des Jugendamtes, der Casemanager gemacht –

(Glocke)

(B) ich komme gleich zum Schluss –, die Frage ist, wie wir mit den Fehlern umgehen. Jeder einzelne Fehler muss offen diskutiert werden können, ohne Druck, ohne Angstzustände der jeweiligen Casemanager. Wir brauchen eine Fehlerkultur, die in der Lage ist, das aufzuarbeiten, um aus den Fehlern jeweils zu lernen.

Ich sage an dieser Stelle abschließend noch einmal einen ganz riesengroßen Dank an all die Akteure, die sich in diesem schwierigen Arbeitsfeld bewegen. Das ist eine Aufgabe, die unser aller Achtung erwarten darf. Ich habe großen Respekt genau davor! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Möhle hat die wichtigen Dinge alle beim Namen genannt. Trotzdem will ich versuchen, auch hier noch einmal unsere grüne Position ein wenig klarer zum Ausdruck zu bringen. Ich bin der CDU dankbar, dass dieses Problem hier noch einmal in den Fokus der Bürgerschaft rückt. Wir haben uns die letzten drei Jahre, 2011, 2012, 2013, nicht wenig mit diesem Thema auseinandergesetzt. Aber das Thema ist es wert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(C)

Ein wenig enttäuscht bin ich von der Anfrage. Es geht um Kinder und Jugendliche im Drogenumfeld. Wenn man das so hört, denkt man erst einmal: Donnerwetter, das ist ein großer Aufschlag. – Aber in der Anfrage selbst, die vom Senat dankenswerterweise gut beantwortet worden ist, findet man im Grunde nicht die Fokussierung auf das Problem „Kinder im Drogenumfeld“, sondern leider im Wesentlichen nur auf das Problem „Kinder in Methadonfamilien“. Ich denke, es ist uns allen klar: Das ist eine große Überschrift, und es ist fast nur eine Frage, die sich im Wesentlichen auf Methadonfamilien bezieht.

Wir sind uns, so hoffe ich, einig, dass wir nur mit den Familien im Methadonprogramm Vereinbarungen treffen können, die einen relativen Schutz für in ihnen lebende Kinder bedeuten. In allen anderen Familien, in denen Drogen vorkommen, können wir das nicht, und alle anderen Familien sind uns häufig gar nicht bekannt. Es ist also hier eine Sondersituation. Methadonbeigebrauch oder Methadongebrauch in Familien führt ja überhaupt erst zu der Möglichkeit, hier mehr Kontrollen in Gang zu setzen.

Dass im Kinderkörper – das war vorhin Ihre Aussage – Drogen gefunden wurden, kann man so nicht sagen. An den Haaren wurden sie gefunden, aber Haare sind nicht im Kinderkörper, sie sind außerhalb, oberflächlich.

(D)

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Es ist ein Teil des Körpers, sie hängen daran fest!)

Das bedeutet – nur das will ich damit sagen –, dass das eine relativ unsichere Methode ist, irgendwelche Drogen nachzuweisen. Es wäre einfach, wenn wir Blut abnehmen und im Kinderkörper Drogen nachweisen könnten, aber das gelingt nicht.

Bei allen anderen Familien im Drogenfeld, im Drogenmilieu gibt es eben keine Möglichkeit von Kooperationen; diese Familien sind uns eben oft leider gar nicht bekannt. Elternteile, die alkoholkrank sind, und deren Kinder werden oft erst bei Dekompensation eines erkrankten Elternteils auffällig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier sind wir auf ein Netzwerk von Kinderärztinnen und Kinderärzten, Kitas, Schulen und dem Jugendamt angewiesen. Dieses Netz muss zuverlässig funktionieren. Ich denke, da gibt es immer wieder Punkte zu kritisieren und Punkte zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die erfragten Haaranalysen mit den oft positiven Befunden wurden bisher aus wissenschaftlicher Sicht

(A) als nicht sicher verwertbar beurteilt, dennoch führten die Haaranalysen bei Kindern zu dem Schluss, dass in Methadonfamilien Drogenbeigebrauch stattfindet, und darauf wurde am sogenannten runden Tisch in der KV, in der Kassenärztlichen Vereinigung, reagiert. Seit 2013 finden Alkohol- und andere Drogentests bei Erwachsenen statt, Sanktionen finden bei positiven Tests statt.

Da in allen Methadonfamilien für die Kinder eine Kindeswohlgefährdung besteht, haben wir das Hilfenetz um diese Familien noch deutlich kleinmaschiger angelegt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Casemanager, Jugendamt, Kinderärztinnen und Kinderärzte, Kitas und Schulen sind nun Indikatoren für das Kindeswohl. Ergeben sich über die Gefährdung hinaus Anhaltspunkte für eine mangelhafte Kinderbetreuung, wird mit Augenmaß – bis hin zum Kindsentzug – reagiert. Dennoch muss ich wie mein Vordröner sagen: Wir sind keine Götter, wir wissen nicht genau, was in den einzelnen Familien im Einzelnen stattfindet, dennoch gibt es weiterhin Lücken, an denen wir massiv arbeiten müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Um dem Vorwurf „zu spät“ gleich zu begegnen, sei ad eins gesagt, dass es ein Grundgesetz gibt, und dieses Grundgesetz gibt den Eltern das Recht auf Kindererziehung. Zum Zweiten: Entzögen wir allen Familien im Methadonprogramm die Kinder von vornherein, gäbe es schnell keine Familien mehr hier in Bremen, denn die ziehen ins Umland, und was dann mit den Kindern und ihrer Entwicklung geschieht, wissen wir nicht.

(Zuruf der Abg. Frau A h r e n s [CDU])

Nichtsdestotrotz gibt es im Umkreis hier kein Methadonprogramm, sodass das alles untergeht! Das ganze Thema ist also eine Gratwanderung, aber eine notwendige, bei der die Familien wie auch die Kinder von einem engmaschigen und zuverlässigen Netz betreut werden müssen, das dann reagiert, wenn Gefahr für das Kindeswohl entsteht.

Die Familien im Drogenumfeld übrigen in die Nähe von Misshandlern und Missbrauchern zu rücken – das ist in den Fragen 5 und 6 passiert –, ist falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Misshandlungen und Missbrauch von Kindern finden in allen gesellschaftlichen Schichten statt. In den Fragen 17 und 18 rücken Sie Familien im Methadonprogramm in die Nähe von Straftätern als Suggestivfrage.

(Glocke)

(C)

Außerdem müssten Sie wissen – ich bin gleich fertig –, dass Kinder von allen Straftäterinnen und Straftätern immer über das Jugendamt geschützt und betreut werden. Es ist schade, dass Ihre Meinung manchmal bei Methadonfamilien von Schuldzuweisungen und Strafe geprägt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir alle haben sicher das Ziel, Kinder so gut wie möglich zu schützen, aber der Schutz muss nachhaltig sein und ständig überprüft werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens, Fraktion der CDU.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal ein paar Punkte in den Fokus stellen. Ersten, Herr Möhle, Sie haben zu Recht die Schnittstellen angesprochen und gesagt, dass, wenn das Netzwerk nicht richtig zusammenarbeitet, genau diese Probleme entstehen. Wenn Sie meinem Vortrag wirklich zugehört hätten, dann hätten Sie mitbekommen, dass die Erzieher in Gröpelingen, die ja tagtäglich mit diesen Fällen und mit ganz vielen anderen multiplen Problemlagen konfrontiert sind, explizit auf dieses Problem hingewiesen haben.

(D)

Das war auch am Mittwoch Thema im Beirat. Ich weiß nicht, ob die Sozialsenatorin in der Beiratssitzung dabei war. Dieses Papier wird dankenswerterweise in die Sozialdeputation und in den Jugendhilfeausschuss eingeführt werden, wenn ich das richtig der Zeitung entnommen habe, sodass wir uns auch vor Ort mit dem Thema auseinandersetzen können. Darin steht: Es ist formal geregelt, aber nicht hinreichend. – Das sagt mir doch deutlich, dass die Praktiker sagen: Theorie eins plus; Praxis fünf, bitte verbessern!

Ich höre dann, dass genau mit Blick auf diese Schnittstellen, die Sie eben gerade genannt haben, die einzelnen Akteure gesagt haben: Wir sind personell unterbesetzt. – Der Gesundheitsbericht in Bremerhaven sagt im Jahr 2013 – ich zitiere das wörtlich –: Die Leistungsfähigkeit des Arbeitsbereiches bei den Familienhebammen war im Jahr 2012 stark eingeschränkt. Die Arbeitszeit wurde daher überwiegend durch spezielle Situationen gebunden. Es wurde ständig im Bereich der Überlastung gearbeitet; verbunden mit der Sorge, dass auftretende Notsituationen nicht früh genug erkannt und Kinder und deren Eltern zu Schaden kommen könnten. – Das ist doch ein Hilferuf! Das ist doch ein Hilferuf, wie er deutlicher nicht sein könnte, meine Damen und Herren!

(A) (Beifall bei der CDU)

Das hat auch nichts damit zu tun, dass die CDU-Fraktion irgendetwas herbeireden möchte, sondern das sind Fakten, die Sie uns schriftlich in Ihren eigenen Unterlagen mitgeteilt haben. Die waren gerade aktuell im November in der Gesundheitsdeputation. Es ist doch unsere Aufgabe als Politiker, solche Hilferufe zu hören.

Ich sage Ihnen noch etwas. Wir haben auch über die Früherkennungsprogramme, über die Präventionsprogramme gesprochen. Wenn wir da so personell unterbesetzt sind, dann leiden die Präventionsprogramme darunter wie zum Beispiel „TippTapp – Gesund ins Leben“. Da ist die Anzahl der Hausbesuche deutlich zurückgegangen. Während es 2010 noch 1 350 waren, waren es 2012 nur noch 1 000. Auch das hat konkrete Auswirkungen, meine Damen und Herren.

Wenn ich dann höre, dass die Anfragen hier so gut beantwortet worden seien, dann muss ich dazu sagen: Diese Auffassung teilen weder ich noch mein Kollege von der LINKEN, der an mehreren Stellen deutlich gesagt hat, dass der Senat die Fragen gar nicht beantwortet hat. Ich habe es mir erspart, Ihnen aufzuzählen, bei wie vielen Fragen er keine Ahnung hatte. Das wäre eher eine große Anzahl von Fragen gewesen als eine geringe Anzahl von Fragen. Das sage ich auch an der Stelle. Deswegen stellt sich mir die Frage: Warum hat der Senat keine Antworten?

(B)

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Wollen wir jetzt einmal über Ahnungslosigkeit sinnieren!)

Warum kann er in diesem speziellen Bereich, den wir alle doch gemeinsam in den Fokus genommen haben, keine Antwort geben? Nicht die CDU ist auf die Idee gekommen, sondern wir hatten hier in Bremen einen konkreten Fall, den Fall des kleinen Kevin, der gezeigt hat, dass wir in diesem speziellen Teilbereich massive Probleme haben. Nicht umsonst hat uns der Untersuchungsausschuss seitenweise Handlungsempfehlungen mitgegeben.

Wir haben gemeinsam darum gerungen, diese Untersuchungsausschussempfehlungen umzusetzen. Es ist doch die Pflicht für uns als Opposition, in regelmäßigen Abständen zu gucken, wenn die Ergebnisse nach wie vor so sind, wie sie sind: Wie hat sich das verbessert? Sind wir auf dem Weg, im Sinne der betroffenen Kinder und Jugendlichen, weiter vorangekommen oder nicht? Die Antwort ist leider: Nein, wir sind nicht weiter vorangekommen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Seit Kevin ist also nichts passiert?)

Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt: in diesem kleinen Teilbereich. – In ganz vielen anderen

Teilbereichen sind wir weiter vorangekommen. Wenn Sie richtig zuhören würden, Herr Fecker, hätten Sie das auch wahrgenommen.

(C)

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Fällt mir gelegentlich schwer!)

Wenn Sie es bewusst falsch verstehen wollen, bleiben Sie natürlich bei Ihrer Auffassung.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zuhören ist nicht so seine Stärke!)

Ich sage Ihnen auch: Natürlich gibt es den Teilaspekt des Methadonprogramms. Das haben wir an dieser Stelle damals im Fokus gehabt, und deswegen haben wir hier an dieser Stelle auch nachgefragt. Ich sage Ihnen auch: Drogenkranke Eltern sind eigentlich im Normalfall, auch wenn sie Kinder bekommen, bekannt. Spätestens bei der Entbindung wird nämlich festgestellt, ob es sich um eine drogenerkrankte Mutter handelt oder nicht.

(Zuruf des Abg. D r . S c h l e n k e r  
[Bündnis 90/Die Grünen])

Spätestens dann, ab diesem Zeitpunkt, sind sie im Hilfesystem. Wenn Sie, Herr Dr. Schlenker, an dieser Stelle, wo wir gesagt bekommen haben, dass diese Kinder spätestens mit der Geburt in das Hilfesystem kommen, jetzt auf einmal feststellen, dass das nicht so ist, dann bin ich schlichtweg entsetzt. Dann müssen wir da etwas tun, meine Damen und Herren, wenn sich das verändert haben sollte.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Bisher war die Antwort eine andere.

(Glocke)

Sobald Kinder, die bei Drogenabhängigen – ich komme zum Schluss – leben, bei der Polizei auffällig werden, weil sie vielleicht als Drogenbeschaffungskriminalität irgendwelche Straftaten begehen, oder sobald Kinder irgendwo aufgefunden werden, muss das Jugendamt eingeschaltet werden. Selbstverständlich nimmt das Jugendamt dann seine Aufgabe wahr und kümmert sich um diese Kinder. Mir geht es an dieser Stelle um folgenden Punkt: Wir müssen sie so engmaschig begleiten, dass sie bei den Eltern bleiben können.

(Glocke)

Wenn alle Stricke reißen, müssen sie im Zweifel auch aus der Familie heraus. Kinder haben ein Recht auf ein drogenfreies Umfeld! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle, Fraktion der SPD.

Abg. **Möhle** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mein Interesse in dieser Debatte gilt einzig und allein der Tatsache, dass wir gemeinsam in der Frage der Kindeswohlsicherung vorankommen. Ich halte da einen Streit im Sinne eines parteipolitischen Streits für völlig überflüssig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn man davon ausgeht – ich gehe davon aus –, dass alle Fraktionen hier im Hause der Meinung sind, dass Kindeswohl eine wichtige Geschichte ist, und daran interessiert sind, dass alle Kinder möglichst liebevoll, kindgerecht aufwachsen können – man kann ja davon ausgehen, dass das alle wünschen –, dann muss man feststellen, dass das in dieser Gesellschaft so aber nicht für alle Kinder gilt. Da gibt es die Drogenmilieus, da gibt es die Alkoholiker, da gibt es die psychisch kranken Eltern, da gibt es unzählige Problemlagen, die dazu führen, dass Kinder oft nicht in diesem Sinne liebevoll aufwachsen können. Dann muss man gucken, was der Staat an der Stelle macht. Würden wir jetzt sagen, wir nehmen alle Kinder aus diesen Familien heraus, könnte ich dazu nur sagen: „herzlichen Glückwunsch!“

(B) (Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]: Das sagt doch überhaupt niemand!)

Wenn man das auf die Methadonebene bezieht, bin ich ganz schnell dabei und sage: Ja, auch ich finde, Drogen haben in Sichtweite von Kindern nichts verloren. Das gilt aber auch für Alkohol.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist mir wirklich ein ernstes Anliegen, denn Alkohol ist eine derjenigen Drogen, die massiv zu Gewalt gegen Kinder führen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

vielleicht sogar noch stärker als bei Methadonsubstituierten.

(Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]: Das eine relativiert doch nicht das andere!)

Das habe ich doch gar nicht gesagt. Ich relativiere gar nichts, sondern ich sage nur, ich versuche nur darzustellen, dass das Problem weit über das Drogenumfeld hinausgeht. Wenn wir wirklich ernst damit machen wollen, dass wir allen Kindern das gleiche

Recht auf gewaltfreie, liebevolle Erziehung gewährleisten wollen, dann brauchen wir am Ende des Tages sogar so etwas wie einen Aufruf an die Gesellschaft, insgesamt sich damit zu beschäftigen. Es sind doch die Eltern, die an der Stelle versagen.

(Abg. **Frau A h r e n s** [CDU]: Und der Staat versagt auch an der Stelle!)

Frau Ahrens, hören Sie einfach einmal zu! Ich sitze die ganze Zeit sehr geduldig hier und höre Ihren Reden zu. Machen Sie das bitte auch einmal. Das wäre sehr nett und fair!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Um das ganz klar zu sagen: Es sind Eltern, die überfordert sind, die nicht in der Lage sind, Kinder vernünftig zu erziehen. Jetzt zu sagen: „Der Staat soll es richten“, ist doch nur begrenzt eine Möglichkeit.

Was wir machen müssen, ist, die Eltern, wo es irgend geht, dazu zu befähigen, mit ihren Kindern vernünftig umzugehen. Das ist der ganze Bereich der Familienhilfe.

Aber dann, wenn wir in die Extrembereiche kommen, wo es richtige körperliche, lebensbedrohliche Gefährdungen gibt – da gibt es kein Vertun –, müssen Kinder fremdplatziert und aus der Familie rausgenommen werden. Das machen wir.

Ich sage noch einmal: Jeder, der sich mit der Materie ein bisschen tiefer befasst, weiß im Übrigen auch, wie schwer es ist, Eltern auszuhalten, die ihre Kinder quälen. Darauf immer noch einen sozialpädagogischen oder psychologischen Blick zu haben und nicht die eigenen Emotionen von Hass gegen diese Eltern in die Waagschale zu werfen, allein das ist ein riesengroßes Problem. All diejenigen, die an der Stelle arbeiten, die mit solchen Eltern arbeiten müssen, müssen geschult sein, müssen professionell daran gehen können. Alles andere scheitert.

(Abg. **D r . v o m B r u c h** [CDU]: Was für ein Hass denn?)

Es ist doch ganz simpel: Wenn du in eine Familie kommst und siehst, dass das Kind von den Eltern grün und blau geschlagen worden ist, dann hast du auch als Sozialpädagogin ein Gefühl gegenüber den Eltern, das nicht einfach neutral ist. Das ist eine ganz große Schwierigkeit. Das wird in der fachlichen Diskussion in dem Bereich übrigens sehr heftig diskutiert.

Wir haben im Untersuchungsausschuss, nur um einmal ein Beispiel zu nennen – das ist mir so einprägsam in Erinnerung geblieben, dass das seit 2006 immer noch in meinem Kopf ist –, eine Akte gehabt. Danach hat ein achtjähriger Junge gegenüber dem Jugendamt gesagt, die drogenabhängige Mutter dürfe noch

(C)

(D)

(A) nicht zurück in die Familie, denn sie sei noch nicht so weit. Mit acht Jahren muss ein Kind so etwas entscheiden! Wo sind wir eigentlich? Das soll man emotionslos ertragen? Mit Verlaub, ich habe große Achtung vor denjenigen, die in dem Bereich arbeiten und die Professionalität aufbringen, auch mit solchen Eltern noch vernünftig umzugehen. Ich habe da manchmal andere Gefühle.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das war damit gemeint, und vielleicht ist es jetzt ein bisschen klarer geworden.

Wir brauchen fachlich gute Leute, gute, ausgebildete Leute, und das ist nicht so leicht. Wir haben im Casemanagement viele junge Leute eingestellt, die noch nicht immer die nötige Berufserfahrung haben. Es ist ein Problem, dass man in dem Bereich nicht immer die richtigen Leute findet.

Ich habe in dem Untersuchungsausschuss, um auch das zu sagen, einen Drogenberater erlebt, der gesagt hat, er sei mit der Familie befreundet gewesen. Was ist das für eine Fachlichkeit? Herrgott! Wir brauchen wirklich gute Leute in dem Bereich. Deswegen müssen wir sie gut bezahlen und gut behandeln und müssen auch einen großen Respekt vor deren Arbeit haben. Das will ich an dieser Stelle nur noch einmal vorwegschicken.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben mehr Casemanager eingestellt. Gerade in dem Bereich ist nicht gespart und nicht gekürzt worden. Ich finde es richtig, dass wir das tun, und ich finde es notwendig, dass wir das tun.

(Glocke)

Ich hätte jetzt noch viel Lust, länger zu reden, aber ich höre gleich auf.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Wir würden Dir auch noch zuhören!)

Ich finde, dass es an dieser Stelle nicht richtig ist, immer wieder mit statistischen Diskussionen anzukommen, sondern ich plädiere nach wie vor dafür, jeden Einzelfall genau zu untersuchen und genau zu gucken, welches Hilfsangebot eigentlich für die jeweilige Familie passt. Einige Angebote haben in dem Fall Kevin überhaupt nicht gepasst. Eine Familienhilfe in der Situation war völlig neben der Reihe, hat nichts genützt, hat aber auch Geld gekostet. Deswegen plädiere ich dafür, dass wir an der Stelle hartnäckig weiter arbeiten.

Ich finde, dass wir auf einem ausgesprochen guten Weg sind. Ingelore Rosenkötter hat in der Frage

angefangen, und Anja Stahmann macht das auch. Sie hat unsere vollste Unterstützung in der Frage. Ich sehe im Großen und Ganzen auch,

(Glocke)

trotz aller Unterschiede in der Argumentation, dass wir da alle an einem Strang ziehen. Das Ende meiner Rede ist: Lasst uns gemeinsam fraktionsübergreifend für das Kindeswohl geradestehen! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Nun hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann \*):** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU hat heute ein wichtiges Thema in der Bremischen Bürgerschaft auf die Tagesordnung gesetzt, und das ist auch gut, weil wir uns fortlaufend mit diesem Thema befassen.

Das Thema begleitet mein Amt seit Amtsantritt. Ich kann mich noch gut daran erinnern: Nachdem ich zwei Tage im Amt war, lag das Gutachten der Charité auf meinem Schreibtisch, und ich musste Stellung dazu beziehen, ob das Jugendamt alles tut; auch zu den ganz kniffligen Fragen, die Frau Ahrens eben gestellt hat, und auch zu den Punkten, die Klaus Möhle und Stephan Schlenker und auch Cindi Tuncel angesprochen haben.

Wir haben 2003 hier in der Bremischen Bürgerschaft auf Initiative der Grüne-Fraktion die Kinderrechte in der Landesverfassung verankert. Trotzdem haben wir im Jahr 2006 das Allerschlimmste erlebt. Ich kann mich noch gut an jenen Tag hier im Parlament erinnern. Ich glaube, das geht allen Kolleginnen und Kollegen so, die heute hier noch als Abgeordnete oder Senatoren sitzen, die das damals mit erlebt haben – auch der Bürgerschaftspräsident –: Wir können uns alle sehr gut daran erinnern, dass das das Schlimmste war. Ich kann mich an keinen schlimmeren Augenblick erinnern, seit ich hier im Parlament bin, der so unvorstellbar war und auch Dimensionen gesprengt hat.

Wir hatten es mit einem Kind zu tun, das durch den Lebensgefährten der Mutter zu Tode gekommen ist. Das Jugendamt hatte die staatliche Aufsicht über das Kind und konnte das Kind nicht schützen, obwohl wir Kinderrechte in der Landesverfassung haben, obwohl es ein ganz dickes Sozialgesetzbuch gibt, obwohl es auch eine ganz große Sensibilisierung in allen Bereichen gab. Wir mussten feststellen, dass es unser gesamtes Jugendhilfesystem in Bremen nicht geschafft hat, ein Kind vor dem Allerschlimmsten zu schützen. Nach dieser Zäsur hat sich in Bremen – das will ich deutlich sagen – viel verändert; das ist eben angesprochen worden.

(A) Mein heutiger Kollege Uli Mäurer hat damals für den Senat einen Vorbericht verfasst, um Schwachstellen zu analysieren. Er ist ja ein Experte, der lange im Bereich der Justiz tätig war – auch als Staatsrat –, der mit großem Sach- und Fachverstand auch den Bereich der Polizei betrachtet hat. Es spielt ja immer auch ein bisschen das Persönliche rein. Seine Frau ist Lehrerin. Ich finde, er hat als Mensch einen sehr guten Blick auf die Systeme der Kinder- und Jugendhilfe mitgebracht. Wie funktioniert das mit Lehrern, Schulen, Erziehern? Er hat einen sehr guten Vorbericht vorgelegt, der dann auch als Grundlage für den damals eingerichteten Untersuchungsausschuss der Bremischen Bürgerschaft diente.

Der Untersuchungsausschuss! Wir spüren das ja alle. Wenn Klaus Möhle hier vorne steht und berichtet, dann kommen die Erinnerungen – sie sind ja noch frisch – natürlich wieder hoch, und es lässt keinen kalt. Jeder von uns war Kind, jeder von uns hatte Eltern, jeder von uns hat eine eigene Biografie, und jeder von uns kennt Menschen, die Suchtprobleme haben. Wir wissen, dass es in diesem Leben keine absolute Gewissheit gibt, Menschen davor zu schützen. Wir wachsen nicht in Watte auf, sondern wir wachsen in einer Umwelt auf, in der es vorkommt, dass jemand Großeltern hat, die Alkoholiker sind, in der jemand einen Cousin hat, der vielleicht kokst. So ist eben unsere Gesellschaft. Trotzdem müssen wir es eben schaffen, eine höchstmögliche Sicherheit herzustellen.

(B) Der Untersuchungsausschuss hat einen guten Job gemacht und auch eine harte Aufgabe gehabt. Er hat sich durch viele Akten, durch viele Schicksale gelesen, er hat versucht herauszufinden, wo die Schwachpunkte in unserem System der Jugendhilfe sind, wie wir die Schnittstellen verbessern können, wenn wir von Vernetzung reden. Wie lösen wir die Frage der Verantwortung? Wer trägt am Ende die Verantwortung? Ingelore Rosenkötter hat damals als meine Vorgängerin diese Empfehlungen sehr ernsthaft umgesetzt. Sie kam in ein Haus, das in heller Aufregung war. Man muss das so sagen: In diesem Haus war kein Stein mehr auf dem anderen. Die Leute hat das emotional mitgenommen.

Ich erlebe es heute noch in den Sozialzentren, dass der Tod des kleinen Kevins, obwohl das 2006 war, in Bremen sehr viel verändert hat. Er hat Fragen ausgelöst, er hat Ängste ausgelöst, er hat auch den Ruf nach Unterstützung ausgelöst, und er dient auch immer wieder als ein Punkt, an dem wir in Diskussionen miteinander kommen, was wir noch für den Kinderschutz in Bremen verbessern können.

Es hat sich eine Menge getan. Das Personal ist aufgestockt worden, Frau Ahrens. Als ich mein Amt angetreten habe, haben wir die Stellen entfristet, die bislang befristet waren. Das waren immerhin 17 Stellen im Bereich des Kinder- und Jugendschutzes in den Sozialzentren. Ich habe bei den letzten Haushaltsberatungen elf Stellen für den Bereich des Casema-

nagements on top bekommen. Aufgrund bundesgesetzlicher Regelungen müssen wir mehr Amtsvormünder vorhalten. Es waren ja früher irre Zahlen: Ein Amtsvormund – ich gucke mal in Richtung Klaus Möhle, wie viele waren es? – hatte 250 Fälle zu bearbeiten, gesetzlich vorgeschrieben sind jetzt 50 Fälle. Das heißt, wir haben viel Personal eingestellt. Das ist nicht alles auf einen Schlag passiert, aber wir haben jetzt eine ganz deutlich verbesserte Arbeitssituation. Trotzdem ist das ein ganz schwieriger Job. Das Wort ist ja hier eben schon gefallen. Ich finde, die Bremische Bürgerschaft sollte Respekt vor dieser sehr schwierigen Aufgabe haben, die da Tag für Tag in und mit Familien in Bremen geleistet wird. Das ist ein knallharter Job.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Frage ist angesprochen worden, wann wir Kinder aus den Familien herausnehmen. Wenn Kindern absichtlich Drogen verabreicht werden, gibt es gar kein Vertun, dann werden die Kinder herausgenommen. Wir haben eine Fachveranstaltung mit Professor Dr. Pragst von der Charité gehabt. Wir haben eine Veranstaltung im Gesundheitsamt durchgeführt. Dort waren viele Richter. Die Familienrichter waren da, die Kinder- und Jugendärzte waren da, die Hausärzte, das Jugendamt war gut vertreten. Das war eine interdisziplinäre Veranstaltung, und das ist auch gut so, weil wir uns auch noch einmal darüber verständigen konnten, worüber wir eigentlich reden.

Wir sind immerhin das einzige Bundesland, das Haaranalysen durchführt. Da bin ich auch Anfeindungen ausgesetzt gewesen, wie auch Ingelore Rosenkötter, was wir – das sage ich einmal etwas hart – für ein Spitzelstaat seien, dass wir Eltern unter Verdacht stellen, dass Drogen in der Familie sind. Aber ich stehe dazu, und Bremerhaven hat das ja jetzt auch als Instrument eingeführt. Es ist richtig, dass wir vor dem Hintergrund der traurigen Erfahrungen, die wir gemacht haben, dieses Instrument als ein Baustein im Kinderschutz weiter nutzen. Wir sollten dabei bleiben,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

auch wenn wir uns fachlich darüber streiten, was diese Ergebnisse bedeuten. Wenn diese Ergebnisse vorliegen, kommen im Sozialzentrum die Runden der Expertinnen und Experten zusammen und diskutieren das mit Ärzten, auch mit den Richtern. Die Richter sagen: Das reicht uns nicht, um ein Kind aus der Familie herauszunehmen, ihr müsst noch andere Nachweise erbringen. – Dort stehen wir noch vor anderen Herausforderungen. Aber ich glaube, dass es richtig ist, dieses Instrument eingeführt zu haben.

Wir nehmen in Bremen mehr Kinder in Obhut. Wir haben im Zusammenhang mit dem Untersuchungs-

(C)

(D)

(A) ausschuss festgestellt, dass der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe heruntergespart worden war. Wir hatten zu dem Zeitpunkt ganz harte Diskussionen. Da hat man sich hier im Hause auch gestritten: Die einen haben gesagt, im Jugendbereich sei noch Geld zu holen. Es waren zweistellige Millionenbeträge, die noch gespart werden sollten. Ich erinnere mich an einen Staatsrat, der, als ich noch Abgeordnete war, immer sagte, die Fälle der Inobhutnahme müssten wir auf 600 Fälle begrenzen. Wir haben im Jugendhilfeausschuss gestritten, was passiert, wenn das 601. Kind kommt. Wer trägt hier die Verantwortung?

Wir haben diesen Deckel weggenommen. Es ist richtig, dass Bremen sagt, jedes Kind, das in Obhut genommen werden muss, nehmen wir in Obhut. Die Hilfen zur Erziehung sind – da ist die Finanzsenatorin nicht zufrieden mit der Sozialsenatorin – ein Thema, das uns den Sozialhaushalt an dieser Stelle sprengt. Ich halte es für richtig, dass wir dieses Geld in die Hand nehmen, um die Kinder und Jugendlichen zu schützen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) Wir haben die Gangart gegenüber Eltern verschärft, die mit Methadon substituiert werden. Sie unterschreiben einen Kontrakt. Wenn das Jugendamt einen Anlass hat, die Kinder in Obhut zu nehmen, dann verlieren die Eltern sehr schnell das Sorgerecht. Sie unterschreiben auch, dass ihre Datenschutzrechte eingeschränkt werden. Wir haben es, Frau Ahrens – darüber haben wir noch nicht berichtet – in der Sozialdeputation geschafft, dass die Sozialzentren mit den Kinder- und Jugendärzten vor Ort –. Ich hatte erst kürzlich ein Gespräch mit Dr. Trapp als Sprecher der bremischen Kinder- und Jugendärzte und meinem Jugendamtsleiter Rolf Diener. Wir wollen diese Kontrakte abschließen. Es fehlt jetzt noch ein Sozialzentrum im Reigen. Es ist wichtig, dass wir regionale Netzwerke haben, die Hand in Hand arbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das schwierige Thema Datenschutz ist angesprochen worden, auch von Herrn Tuncel. Wir hatten vor drei Jahren eine Debatte über einen Fall, in dem unglücklicherweise Daten einer Familie aus einem Bremer Labor bei der Bremer Presse gelandet sind; auf welchem Wege auch immer. Die Mutter hatte geklagt, dass ihre Persönlichkeitsrechte verletzt worden seien. Das war damals ein Grund dafür, dass wir gesagt haben: Wir beauftragen die Charité, wir teilen das nicht auf zwischen München, Bremen oder Berlin – dort gibt es die drei Institute, die das können –, sondern wir haben großes Vertrauen in die Arbeit der Charité.

Ehrlich gesagt, wir müssen aufpassen, dass mit diesen Daten – das sind heikle personenbezogene Da-

ten – sorgsam umgegangen wird. Wir können keine Vorlage machen, in der wir Klarnamen nennen, in der wir sagen: Die wohnen alle in Gröpelingen oder die wohnen in Huchting oder die wohnen in Schwachhausen in diesem oder jenem Straßenzug. So etwas kann man nicht in der Bremischen Bürgerschaft berichten. Ganz schnell könnte man dann auf Einzelfälle schließen. Wir können uns gerne auch noch einmal darüber austauschen. Bei uns sind die Leute – die Fachmitarbeiterinnen und -mitarbeiter – in den Sozialzentren gerne bereit, den Abgeordneten vor Ort richtig deutlich zu machen, wie gearbeitet wird, was sich verbessert hat

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das nehmen wir gern an!)

und wie wir vorangekommen sind. Ich freue mich, Frau Ahrens, wenn Sie dieses Angebot annehmen. Ich persönlich habe da selber viel gelernt. Da hat sich eine ganze Welt weiter entwickelt.

Angesprochen wurde unser Notteléfono, die 6991133. Das ist eine wichtige Nummer, die in Bremen mittlerweile bekannter ist. Auch das ist ein Vorschlag gewesen, der im Untersuchungsausschuss entwickelt worden ist.

(D) Ich glaube, als Fazit in dieser Debatte festhalten zu können: Wir können uns hier überhaupt nicht ausruhen. Jeder Fall, der hierin steht, erfordert ganz enge Begleitung, fordert immer wieder die Frage, ob der Kinderschutz gewährleistet ist und wann wir eingreifen müssen. Aber es kann nicht sein, dass wir einfach sagen – das hat uns Professor Pragst in Bremen deutlich gemacht –: Es sind Drogenspuren gefunden worden, Marihuana an den Kinderhaaren, und das heißt automatisch, dass das Kindeswohl gefährdet ist. – Da tritt dann eben der Streit auf, der hier eben ausgebrochen ist: Wir können nicht per se alle Eltern unter Generalverdacht stellen, sondern wenn wir Kinder in Obhut nehmen, brauchen wir immer handfeste Gründe, mit denen wir beim Familiengericht die Inobhutnahme erwirken. Dabei können wir mittlerweile auf eine ganz enge Zusammenarbeit mit den Familienrichtern aufbauen. Es ist ein lernendes System. Wir haben viele junge Menschen, die in den Job als Casemanager oder Casemanagerin einsteigen, und wir haben auch erfahrene Fachkräfte. Es ist eine unheimlich fordernde Aufgabe.

Am Wochenende haben viele den Tatort im Fernsehen verfolgt, der auch Diskussionen ausgelöst hat. Dass man manchmal in solchen Berufen, wie auch bei der Polizei, bedroht wird, wenn man Kinder in Obhut nimmt, wenn man als Sozialarbeiter, als Teil des Staates, auftritt, erleben auch die Menschen, die in den Sozialzentren arbeiten. Es gibt Morddrohungen, es gibt auch tätliche Angriffe, es gibt Beleidigungen auf Parkplätzen, wenn man beim Einkaufen ist.

Ich will nur deutlich machen: Es ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Ich will hier auch noch einmal

(A) meinen Respekt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Sozialzentren ausdrücken. Wir müssen ihnen den Rücken stärken und dafür sorgen, dass dort genug Personal vorhanden ist, aber wir müssen auch die Rahmenbedingungen schaffen, dass sie diese wichtige Aufgabe gut ausüben können. Dazu hat die Bremische Bürgerschaft mit dem Haushalt schon gute Beschlüsse gefasst. Bei aller Aufregung, Frau Ahrens – es hatte eben so das Level 1, 2, 3, immer ganz hoch aufgeregt –: Es ist viel passiert – ich fand gut, dass Sie das gesagt haben –, wir haben viele Verbesserungen, aber es muss weitergehen. Wenn das die Botschaft der Debatte ist, dann kann ich als Sozialsenatorin gut damit leben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1203, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(B) Es ist gerade interfraktionell vereinbart worden, dass der Tagesordnungspunkt 13 vorgezogen wird und nach dem Tagesordnungspunkt 9 aufgerufen wird. Tagesordnungspunkt 13 betrifft die Sanierung des Deutschen Schiffahrtsmuseum und wird aufgerufen nach Tagesordnungspunkt 9 – Bremischer Mindestlohn –, den ich jetzt aufrufe.

### **Bremischen Mindestlohn zeitnah anpassen und umsetzen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 4. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1193)

Wir verbinden hiermit:

#### **Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes**

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014  
(Drucksache 18/1255)  
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günther.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*: Vielen Dank! Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den vorliegenden Antrag der LINKEN haben wir Anfang De-

zember 2013 gestellt. Er bezieht sich auf die Verpflichtung des Senats gemäß dem Landesmindestlohngesetz. Der Senat legt den Mindestlohn in jedem zweiten Jahr jeweils zum 30. September durch Rechtsverordnung fest, erstmals im Jahr 2013. Dieser Verpflichtung ist der Senat nicht nachgekommen, und deshalb fordern wir mit diesem Antrag, dass das nachgeholt wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Faktisch ist das im Dezember schon längst überfällig gewesen.

Damit verbunden ist jetzt der Entwurf einer Änderung des Landesmindestlohngesetzes, eingereicht von SPD und Grünen. Diese Änderung streicht „in jedem zweiten Jahr“ zugunsten von „in jedem Jahr“. Das kann man durchaus machen, ändert jedoch nichts daran, dass die in der Rechtsverordnung festgelegte Anpassung des Mindestlohns im September 2013 nicht erfolgt ist. Ich kann das nicht anders verstehen, als dass die Anpassung faktisch in dem Jahr ausgefallen ist. Das bedeutet eine Nullrunde, und das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist ja nicht so, dass es seit der Geltung des Bremischen Mindestlohngesetzes keine Tarif- und Preisentwicklung gegeben hätte. Das wird auch nicht behauptet. Der Senat behauptet stattdessen, es habe eine Empfehlung gegeben, tatsächlich diese 2013-Runde ausfallen zu lassen. Ich kann mir nicht erklären, warum. Eventuell hängt es damit zusammen, wie die Große Koalition den Mindestlohn verhandelt hat, und es ist lange nicht so ausgefallen wie von der SPD prognostiziert. Wir haben eine Anpassung für einen gesetzlich flächendeckenden bundesweiten Mindestlohn frühestens am 1. Januar 2018. Das ist etwas, was man eigentlich nur noch als Slow Motion bezeichnen kann. Wir sind ja vollkommen im Zeitlupensystem dessen gelandet, was „Mindestlohn“ eigentlich heißt, und der Grundlage dafür.

Ich möchte einmal folgende Fragen stellen:

Erstens. Wie sieht denn diese Begründung eigentlich aus? Warum orientieren wir uns jetzt an Niedersachsen? Wir könnten uns genauso gut an Schleswig-Holstein orientieren; da liegt er bei 9,18 Euro. Aber es ist so, dass Niedersachsen zum 1. Januar 2014 8,50 Euro hat, und das gleichen wir sozusagen an.

Zweitens. Wozu brauchen wir denn eine eigene Mindestlohnkommission, wenn wir das mit Niedersachsen in Abgleich bringen? Das heißt letztendlich, dass wir uns an der niedersächsischen Landesmindestlohnkommission orientieren müssen.

Drittens. Ist das der Einstieg, um letztendlich, wie ich es schon ausgesprochen habe, mit dieser Slow Motion bezüglich des Mindestlohns – auf Bundesebene ist das ein sehr retardierendes Moment gewor-

(C)

(D)

(A) den – hier in Bremen sozusagen das Tempo herauszunehmen? Das würde bedeuten, dass ein Stück weit unser eigenes Vorhaben, das für Bremen gut gewesen ist – es war absolut positiv, das möchte ich hier auch noch einmal sagen, dass wir ein Landesmindestlohngesetz eingeführt haben – über all die Jahre auf 8,50 Euro – und das verstehe ich nicht – eingefroren ist.

Die Auseinandersetzung um den Mindestlohn führen wir rauf und runter, und die führen wir selbstverständlich auch bundesweit. Wir haben nicht nur das Problem, dass 8,50 Euro aus unserer Sicht – das hat DIE LINKE schon immer gesagt – weit von dem entfernt sind, was einigermaßen existenzsichernd wäre, sondern wir schaffen noch nicht einmal das, was wir 2012 festgelegt haben, nämlich die Anpassung vorzunehmen, dass diese 8,50 Euro nicht eingefroren bleiben. Das ist eigentlich unsäglich, und das können wir auf gar keinen Fall mitgehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen werden wir diesen Gesetzentwurf ablehnen. Zur Ehrlichkeit gehörte dazu, zumindest jetzt zu sagen: Wir haben die Anpassung 2013 nonchalant ausfallen lassen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Bernhard, das war eine ganz merkwürdige Nummer. Sie sagen, der Senat sei seiner Verpflichtung laut Mindestlohngesetz nicht nachgekommen. Da müssen Sie irgendetwas nicht richtig gelesen haben. Der Senat hat im September 2013 – vor Ihrem Antrag – über das Ergebnis der Tagung der Landesmindestlohnkommission entschieden. Die Landesmindestlohnkommission – das können Sie in der Vorlage für die Sitzung des Senats nachlesen – hat entschieden, keine Empfehlung herauszugeben, und hat ebenfalls als empfohlen, im Landesmindestlohngesetz auf einen jährlichen Rhythmus abzustellen, weil Niedersachsen gedenkt, ein Tariftreue und -vergabegesetz einzuführen. Das finde ich nachvollziehbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

An dieser Stelle muss ich auch sagen: Wir sind nicht von Schleswig-Holstein umzingelt, wir sind nach wie vor von Niedersachsen umzingelt. Oder habe ich da irgendwo nicht aufgepasst? Insofern läuft an der Stelle auch dieser Hinweis von Ihnen völlig ins Leere.

Ich habe mir noch etwas notiert – ich wollte ja eigentlich ganz anders reden –, was mich richtig ärgert.

Sie sagen in der Tat: Der Senat macht hier eine Aussetzung bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. – Das ist doch völliger Blödsinn! Die Landesmindestlohnkommission – übrigens besetzt aus Vertretern von Arbeitnehmern, Arbeitgebern und der Wissenschaft – hat festgestellt, dass sie zurzeit eine Erhöhung nicht für angemessen hält.

(Abg. Frau **Bernhard** [DIE LINKE]:  
Warum?)

Wenn Sie allerdings Ihrem Antrag zugrunde legen, dass Sie grundsätzlich ohne Prüfung eine Steigerungsrate von jährlich 2 Prozent annehmen – das mag ja in Ihrer linken Ideologie und so, wie Sie bisher hier debattiert haben, folgerichtig sein –, wären wir im Jahr 2017 bei 9,40 Euro und bei 9,60 Euro in 2018. Sie schreiben danach, eigentlich seien 10 Euro sowieso angebracht. Ich weiß ja, dass Sie das fordern. Das haben Sie ja auf Plakaten in mehreren Wahlkämpfen besonders groß herausgestellt. Das mag ja richtig sein, aber Fakt ist doch, dass die Festlegung im Bremischen Landesmindestlohngesetz –. Das ist übrigens immer noch das einzige in der Bundesrepublik. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, wie weit Bremen da ist, und allen Beteiligten dafür danken.

(Abg. **Rupp** [DIE LINKE]: Wird mit jedem Tag weniger wert! – Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Entspann dich mal!)

Ja, das ist klar, denn darin steht ja nicht 10 Euro!

Wenn Sie die Verbindung herstellen wollen, dass es im Bund irgendeine Koalition gibt, die das erst 2017 und 2018 verbindlich einführen möchte, dann ist das falsch. Wenn Sie an dieser Stelle wiederholt den Eindruck erwecken wollen, unser Mindestlohngesetz sei nichts wert, dann ist auch dies falsch. Ich bin mir sicher, wenn die rot-grüne Regierung in diesem Lande kein Mindestlohngesetz gemacht hätte, würde es auch in der Großen Koalition keinen Mindestlohngesetzansatz geben. Da bin ich mir sicher.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Zum Schluss, um es noch einmal klar zu sagen – ich habe mir überlegt, was ich dieses Mal anderes zum Landesmindestlohngesetz sagen sollte, als ich es sonst gesagt habe –: Der Mindestlohn ist keine Fürsorgeleistung. Es geht dabei um eine faire Bezahlung und den Schutz vor Ausbeutung. Er ist schlicht die unterste Grenze für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die im Einflussbereich Bremens Arbeit leisten müssen oder dürfen; gesetzlich garantiert! Aus die Maus und mehr nicht!

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken, Fraktion der SPD.

Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Debatte über Mindestlohn wiederholt sich ja doch ein wenig aus unterschiedlichen Anlässen, aber immer wieder mit ähnlichen Argumenten. Das muss ja nicht unbedingt schlecht sein. Ich habe zumindest heute vernommen, Frau Bernhard, dass Sie das erste Mal das Landesmindestlohngesetz zumindest gelobt haben.

(Beifall bei der SPD)

Das erfüllt mich mit einer gewissen Freude; herzlichen Dank dafür!

Natürlich ist alles das, was wir machen, aus Ihrer Sicht völlig unzureichend. So liest sich ja auch die Begründung Ihres Antrages. Ich will deswegen dazu ein paar Punkte sagen.

Frank Willmann hat zu Recht darauf hingewiesen: Wir haben als Erste in der Bundesrepublik das Landesmindestlohngesetz eingeführt, und wir sind nach wie vor als Koalition in Bremen stolz darauf, dass wir das gemacht haben.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben auch nie verhehlt, dass wir nicht alle Probleme damit lösen. Das haben wir nie verhehlt. Wir haben immer gesagt: Es gibt Probleme, die wir mit unseren begrenzten Möglichkeiten nicht lösen können. – Wir haben aber nach den Bundestagswahlen auch die bundesweite Entwicklung angeschoben; mit den Ergebnissen, wie sie im Koalitionsvertrag stehen. Das sind natürlich Ergebnisse aufgrund eines Wahlergebnisses, das wissen auch wir. Wir haben aber – Frau Bernhard, das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen – auch für diesen Mindestlohnkompromiss im Koalitionsvertrag der Großen Koalition das Lob der Gewerkschaften erhalten, das Lob der LINKEN nicht, völlig klar, aber das Lob der Gewerkschaften haben wir dafür erhalten – das will ich auch einmal feststellen –,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zwar sowohl von den großen als auch von den kleinen. Das lassen wir uns nicht zerreden.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Das hat ja auch keiner gemacht! Sie werfen jetzt Dinge vor, die Ihnen niemand vorgeworfen hat!)

Na ja, Herr Rupp, dazu kommen wir gleich noch einmal! (C)

Das Bundesarbeitsministerium geht jetzt konsequent den richtigen Weg in den nötigen Schritten, und übrigens nicht, wie Sie in Ihrer Antragsbegründung schreiben, halbherzig, sondern mit der nötigen Ruhe in der Sache, ohne den üblichen Klamauk, der diese Debatte zumindest um die Jahreswende öffentlich noch begleitet hat, sondern mit einem richtigen Schritt, nämlich Branchendialoge zu machen, mit den Gewerkschaften und den Unternehmensverbänden darüber zu reden, wie der Mindestlohn aussehen muss, welche Konditionen zu erfüllen sind, welche Regelungen zu treffen sind, und über konkrete Ziele zu reden.

Es geht um den Mindestlohn, es geht um den Mindestlohn nach dem Arbeitnehmer-Entsendegesetz, wie er jetzt gerade aktuell für die Fleischindustrie auf der Basis eines Tarifvertrages verabredet worden ist, den die Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten abgeschlossen hat; unter einem Niveau, das Sie wahrscheinlich für richtig halten. Da müssten Sie Ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften gelegentlich auch noch einmal klären.

Dritte Komponente sind die Regelungen zur Allgemeinverbindlichkeit, die neu zu treffen sind! Dieser Dreiklang wird bundesweit dafür sorgen, dass in diesem Teil des Arbeitsmarktes wieder so etwas wie Ordnung einkehrt. Da bin ich ziemlich sicher. Dass wir damit einen wichtigen Anstoß geliefert haben, ist nach wie vor richtig und gut für dieses Land. (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was Bremen angeht, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, so finde ich es völlig richtig, dass wir bei der Systematik bleiben. Wir haben eine Landesmindestlohnkommission. Wir haben sie eingerichtet, weil wir nicht als Parlament, nicht als Senat diese Aufgabe denjenigen abnehmen wollen, die im Wirtschaftsleben dazu auch so etwas wie Kompetenz haben. Wir wollten in der Tat keinen von der Politik festgesetzten politischen Mindestlohn ohne Dialog mit den Sozialpartnern. Deswegen wollten wir die Landesmindestlohnkommission, deswegen haben wir sie. Wenn dann die Landesmindestlohnkommission sagt, wie im letzten Jahr: „Das ist gegenwärtig unser Stand, und wir empfehlen nicht“, dann nehmen wir das zur Kenntnis und respektieren das. Das sollte man dann auch tun, sonst muss man gar nicht erst eine Landesmindestlohnkommission einsetzen. Das wollten wir aber.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Landesmindestlohnkommission wird sich in der nächsten Zeit zusammensetzen müssen und wird sagen, was sie empfiehlt. Das ist ja auch in der Gesetz-

(A) zesbegründung, die wir hier heute vorliegen haben, nachzulesen. Ich hoffe und ich bin mir auch ziemlich sicher, dass die Landesmindestlohnkommission zu einer Entscheidung kommt, nämlich dazu, wie wir es gewollt haben, eine Empfehlung auszusprechen, wie es mit dem Bremischen Landesmindestlohngesetz, mit der Höhe des Bremischen Landesmindestlohns weitergehen soll. Ich würde der Landesmindestlohnkommission da keine Vorgaben machen, aber ich denke schon, sie muss das berücksichtigen, was sich in der Ökonomie wirklich tut. Dass eine Entwicklung dort aufgezeigt werden muss, halte ich für nötig und für richtig. Aber das soll und muss die Landesmindestlohnkommission empfehlen, und genau das halte ich für richtig.

Deswegen ist der Gesetzentwurf, den der Senat heute vorgelegt hat, aus meiner Sicht, aus unserer Sicht völlig richtig. Damit wird eine Entscheidungslücke geschlossen, damit wird die Entscheidung vernünftig vorbereitet. Wir bitten um Zustimmung zu dem Gesetzentwurf, und wir bitten darum, dass der Antrag der LINKEN abgelehnt wird. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau, Fraktion der CDU.

(B) Abg. **Kau** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der viel geforderte Mindestlohn war zwar 2013 nicht das Wort des Jahres, aber die damit ausgezeichnete GroKo hat ihn zumindest zum Thema des Jahres und zum großen SPD-Knackpunkt der Berliner Koalitionsverhandlung gemacht. Sie hat ihn bekommen als ihren Verhandlungserfolg. Wir sowie die betroffenen Teile der Arbeitnehmerschaft werden ihn bekommen, und die CDU trägt ihn koalitionär mit. Damit ist eine lange arbeitsmarktpolitische Diskussion nun hoffentlich zu einem Ende gekommen, und der Gesetzgebungsauftrag mit Sigmar Gabriels sozialdemokratischer Handschrift ist an das SPD-geführte Bundesarbeitsministerium erteilt worden.

Damit ist eine Ihrer Kernbedingungen erfüllt, und die SPD-Mitglieder haben dies auch bei ihrer Mitgliederbefragung deutlich durchgewunken. Frau Nahles startet also jetzt die Vorbereitungen – wir haben es ja gestern bei dpa gelesen –, und sie hat in einem Schreiben an die Spitzenorganisationen um Hinweise gebeten, wo nach Einschätzung der Sozialpartner ganz besondere Problemlagen bestehen. Sie versichert: „Wir sind gesprächsbereit und werden in den kommenden Wochen mit allen Branchen reden, denen die Umsetzung des Mindestlohns Sorgen bereiten.“ Das heißt, auch wir können hier konzedieren, dass sie in diesem Punkt die nötige Sensibilität besitzt. Stellungnahmen sind bis nächsten Freitag, bis zum 7. März, erbeten, und wir können damit einen

flächendeckenden Mindestlohn zum 1. Januar 2015 verbindlich regeln. Natürlich bestehen auch noch in der Wirtschaft und in der Union verschiedene Forderungen nach Ausnahmen.

Nun, meine Damen und Herren, mag man, so wie ich, dies als bedauerlichen Eingriff in die Tarifautonomie beklagen, auf die wir alle immer so stolz gewesen sind, allen voran die deutschen Gewerkschaften. Aber beschlossen ist beschlossen. Nicht zu leugnen ist, dass der größte Teil – und damit die große Mehrheit des Wahlvolkes – ja schließlich dafür gewesen ist. Demoskopien zufolge gab es Zustimmungszahlen, die zwischen 65 und 75 Prozent schwankten. Dass gelegentlich der Eindruck erweckt wurde, als arbeite eine große Mehrzahl unterhalb des Mindestlohns, bedarf aber noch einmal einer Präzision. Von je 100 Arbeitnehmern verdienen weniger als 8,50 Euro in Westdeutschland gerade einmal 15, leider bedauerlicherweise im Osten des Landes nach diesen verheerenden Jahren der Diktatur der SED jedoch immerhin noch 27 Prozent, und das hängt zusammen, Herr Pohlmann!

Bei Vollzeitbeschäftigten sind es laut DIW – das ist das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung – gerade einmal 10 Prozent. Bei Vollzeitbeschäftigung 10 Prozent, bei Teilzeitbeschäftigung 18! Eines ist zugegeben, meine Damen und Herren: Bei ganz einfachen Jobs für Schüler, Studenten, macht es noch 43 Prozent aus und bei geringfügig Beschäftigten leider noch 54 Prozent. Es ist außer branchen- und regionenabhängig insbesondere – Frau Professor Dr. Quante-Brandt ist leider gegangen – qualifikationsabhängig.

Das muss man sich ja vor Augen führen. Denn von denen, die keinerlei berufliche Qualifikationen besitzen, sind 40 Prozent betroffen, der höchste Anteil. Bei denen, die einen Lehr- und Fachschulabschluss besitzen, sind es nur noch 12 Prozent, und bei denen, die einen Hoch- und Fachhochschulabschluss erlangen, sind es nur noch 4 Prozent. Das heißt, vernünftige Bildung – das hätte ich Frau Dr. Quante-Brandt zugerufen – ist also unmittelbar kausal für angemessene Vergütung und sicheren eigenen verdienten Lebensunterhalt. Von daher ein Appell an die Senatorin: An der Bildung hier in Bremen muss deutlich gearbeitet werden, dann werden auch die Mindestlohnanteile abnehmen!

Nun bleiben nach wie vor unterschiedliche Sichtweisen über die Auswirkungen. Frau Merkel hat gesagt, für sie überwiegen die Chancen des flächendeckenden Mindestlohns die Risiken des Arbeitsplatzverlustes. Vizekanzler Gabriel ist stolz auf die sozialdemokratische Handschrift im gesamten Koalitionsvertrag, und der BDI-Präsident Grillo sieht auf seiner Seite vertane Chancen und eher ein Signal des Stillstands als des Aufbruchs. Kurzum, man wird nicht ausblenden können: Der ökonomische Streit wird bleiben. Wie was wirken wird, werden wir dann bei

(C)

(D)

(A) den Arbeitsmarktzahlen zeitversetzt sehen. Bei Erfolg wird es wie immer, lieber Herr Willmann – den gönne ich Ihnen –, viele Väter geben, und beim Versagen des Instrumentes erinnern wir uns dann an den mit der viel zitierten Handschrift.

Bremen mit der hiesigen Koalition kann sich anheften, vorangegangen zu sein. Das möchten wir Ihnen auch faktisch in keiner Weise nehmen. Den bürokratischen bis teilweise akribischen Aufwand einer SoKo Mindestlohn, deren Berichte wir ja in der Deputation für Wirtschaft und Häfen gehört und erlebt haben, mag jeder selbst beurteilen. Ich persönlich fand ihn übertrieben bis gelegentlich zumindest in der Wortwahl kriminalisierend.

Wer einmal in einem Betriebsausschuss von Musikschule, Volkshochschule und Stadtbibliothek miterlebt hat, welchen Aufwand externe Wirtschaftsprüfer betreiben mussten, um im Jahresabschluss zu bestätigen, dass selbst Zulieferer und externe Dienstleister dieser Einrichtung die Einhaltung des Bremer Mindestlohngesetzes belegen sollten, hat sich zusammen mit den politisch völlig neutralen Prüfern an den Kopf gefasst, so laut hat dort der Amtsschimmel gegiebert.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat denn Schuld daran?)

(B) Jetzt sollten wir nach den Beschlüssen unseres Erachtens dem Berliner Gesetzgebungsprozess vertrauen. Vertrauen ist ja ein ganz großes Thema, Herr Dr. Kuhn, in der derzeitigen Koalition. Über sinnvolle Ausnahmen wird man sich regional nach Branchen und speziellen Gegebenheiten verständigen, wie Frau Nahles auch angekündigt hat. Dann wird voraussichtlich schon in zwei Monaten, im April, das Bundeskabinett entscheiden, und der gesetzliche Bundesmindestlohn wird kommen. Davor jetzt noch parallel am Bremer Landesgesetz zu schrauben und linke Rechenschiebereien zu bemühen, ist unseres Erachtens überflüssig, wenn nicht gar kontraproduktiv.

(Beifall bei der CDU)

Schenken Sie in diesem Punkt Frau Nahles und ihrem Handschriftexperten doch bitte das notwendige Vertrauen, das wir ausnahmsweise in diesem Vorgang in ihn setzen! Freuen Sie sich als Bremer Senat, dass Sie Vorreiter waren, wo Sie sonst immer Schlusslicht sind,

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

und karten Sie nicht weiter nach! Ihre diesbezüglichen Anträge, Herr Rupp, erscheinen obsolet, bringen im Zweifel lediglich schwer erklärbare Lohndifferenzen und werden von uns abgelehnt. Wo demnächst Bundesrecht gilt, tritt abweichendes Landesrecht sinnvollerweise zurück. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der CDU)

(C)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die CDU keine Probleme mit schlecht bezahlten Jobs und prekären Arbeitsverhältnissen hat, wissen wir rauf und runter. Wirklich!

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe bei der CDU)

Worauf es mir noch einmal ankommt, ist, tatsächlich zu sagen: Zwei Prozent ist das, was wir sozusagen erst einmal so fiktiv draufgerechnet haben. Sie können mir nicht allen Ernstes erzählen, dass das den Untergang des Abendlandes bedeuten würde und exorbitant viel wäre. Das ist minimal, das absolut Unterste, und es ist unter allen Tarifabschlüssen, die wir uns aktuell überhaupt vorgestellt haben. Das ist das eine.

Das andere, was mich in diesem Zusammenhang so maßlos ärgert, ist, dass dieses Bremische Landesmindestlohngesetz durch diese Art und Weise der Politik schlichtweg entwertet wird. Sie frieren es tatsächlich ein. Das ist etwas, was unseren Beschäftigten hier nicht mehr zugute kommen kann, weil diese Aussetzung mehr oder weniger nicht mehr eingeholt wird. Das ist das, was passiert.

(Beifall bei der LINKEN)

(D)

Es ist ja schön, dass die CDU mit Frau Nahles zufrieden ist. Das lässt ja tief blicken. Wenn Herr Kollege Willmann sagt, irgendeine Koalition in Berlin habe dieses und jenes gerade ausgehandelt, lässt auch das tief blicken. Es ist letztendlich eine Anpassung an die politischen Verhältnisse, die sich im letzten Herbst herauskristallisiert haben. Das ist das, was hier passiert. Sie sollten offen und ehrlich damit umgehen, dass dieses, sagen wir einmal, rasante Herangehen an Ihren Landesmindestlohn mehr oder weniger komplett abgebremst und auf der Ebene von Symbolpolitik stehen geblieben ist. Das ist das Problem.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte nicht, dass es das tut, denn die Beschäftigten leiden darunter. Jeder Auftrag, der aktuell vergeben wird, wird wieder auf der Ebene von 8,50 Euro vergeben. Das ist dann faktisch zwei Jahre lang der Fall. Das ist doch nicht zu vertreten. Ich kann mich entsinnen, dass wir das auch in diesem Hause anders diskutiert haben, denn dieses Gesetz, so wie Sie es reingeschrieben haben, hat ja Gründe. Letzten Endes bin ich immer noch der Meinung, dass hier nicht

(A) die Landesmindestkommission regiert, sondern das Parlament und der Senat, und nicht die Kommission das festlegt. Das wollte ich nur noch einmal zur Klärung feststellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Willmann, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt ein paar Stichwörter, die mich irgendwie doch nicht sitzen lassen können. Also, Frau Bernhard, niemand hat die Ideen und auch den Rhythmus des Bremischen Landesmindestlohngesetzes eingefroren. Ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen. In der Mitteilung des Senates liest sich, dass die Landesmindestlohnkommission am 19. August und am 5. September getagt und ihre Arbeit mit dem Ergebnis abgeschlossen hat, keine Empfehlung für eine Erhöhung des Landesmindestlohns auszusprechen. Wem wollen Sie denn da jetzt das Wort reden?

Erstens. Die Landesmindestlohnkommission ist gesetzlich verankert. Zweitens. Sie hat getagt. Drittens. Sie hat auftragsgemäß dem Senat eine Empfehlung vorgelegt. Wollen Sie jetzt den Rat oder den Auftrag in Abrede stellen?

(B) (Abg. Frau B e r n h a r d [DIE LINKE]:  
Aber Sie passt nicht wirklich an!)

Natürlich passt die Mindestlohnkommission nicht an, weil sie keine Empfehlung abgegeben hat, und die Begründung findet sich auch darin. Sie sagt: Ein abschließliches Abstellen auf die Inflationsrate ist von der Kommission erörtert, im Ergebnis aber verworfen worden. Andere Prämissen, die sie zu einer Erhöhungsempfehlung getrieben hätte, gab es für sie nicht. Sie müssen doch anerkennen, wenn die Tarifpartner zusammen mit der Wissenschaft in der Landesmindestlohnkommission sitzen und im Ergebnis nicht zu einer Erhöhungsempfehlung kommen, weil es ihrer Ansicht nach keine zwingenden Gründe dafür gibt. Das ist doch anzuerkennen.

Der Senat hat an der Stelle nichts anderes gemacht, als das Ergebnis der Mindestlohnkommission zu beschließen. Ich finde, daran gibt es gar keinen Aufreger. Ich wünsche mir für mich natürlich, dass die Löhne höher sind. Aber wenn die von mir gewollte Mindestlohnkommission so empfiehlt, danke ich dem Senat, dass er so entschieden hat. Alles richtig!

Herr Kau, manchmal frage ich mich – wir haben ja schon häufiger, auch wir beide, über den Mindestlohn gesprochen –, ob Sie eigentlich den Mindestlohn verstanden haben. Sie haben Ihre Rede damit angefangen, dass Sie ihn als Eingriff in die Tarifautonomie bezeichnet haben. Mitnichten ist der Min-

destlohn ein Eingriff in die Tarifautonomie. Der Mindestlohn ist nichts anderes als die unterste Grenze, zu der Menschen in diesem Land Arbeit verrichten.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Alle Tarifpartner sind frei, Herr Kau, oberhalb einer gesetzlich festgelegten Grenze zu entscheiden. Ich kann Ihnen gerne noch einmal aufzählen, wie viele andere europäische Länder Mindestlöhne haben. Das wissen Sie alles. Das ist kein Eingriff in die Tarifautonomie, weder aus unserer Sicht, noch aus der Sicht derer, die an der langen Anhörung, die wir hier hatten, beteiligt waren, noch ist es ein Eingriff in die Tarifautonomie, was die Rechtsprechung angeht. Das müssen Sie als CDU anerkennen. Übrigens sind es, um nicht in Prozentzahlen zu arbeiten, fünf Millionen Menschen in dieser Republik, die zu weniger als 8,50 Euro arbeiten. Die meisten davon arbeiten übrigens unterhalb von 6,50 Euro. An der Stelle ist der Mindestlohn gerecht.

Sie haben, als Sie uns das so schön aufgezählt haben – ich würde das einmal so subsumieren –, von Lohnstandards nach sozialem Status gesprochen. Welchen Ausbildungsstatus habe ich, welchen Schulabschluss, was auch immer? Wenn Sie den Mindestlohn an den sozialen Status oder Bildungsstatus binden, dann unterlaufen Sie, wie ich finde, jedes Ziel irgendeines Mindestlohns und haben für mich nicht verstanden, worum es bei Mindestlöhnen geht.

(D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat auch keiner gesagt! Er hat gesagt, Bildung ist der beste Schlüssel für Mindestlohn!)

Bildung ist der beste Schlüssel, um mehr als den Mindestlohn zu erreichen, um dann bei im Rahmen der Tarifautonomie ausgehandelten Gehältern zu landen, aber der Bildungsstatus darf nicht der Grund dafür sein, keinen Mindestlohn zu bekommen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das hat auch keiner gesagt!)

Doch! Herr Kau hat gesagt, die meisten, die zu niedrigen Löhnen arbeiten und aufgrund der Entscheidungen da nicht wegkommen, hätten diese oder jene Bildungsabschlüsse und deshalb der Hinweis an Frau Quante-Brandt, an besserer Bildung in Bremen zu arbeiten! Der Mindestlohn hat nichts mit dem Bildungsstatus zu tun, denn er setzt – das habe ich eben gesagt – eine unterste Grenze, zu der man arbeitet. Daraufhin habe ich gesagt: Aus die Maus. – Dabei bleibe ich. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Reinken, Fraktion der SPD.

(A) Abg. **Reinken** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige kurze Anmerkungen dazu, denn die Debatte wiederholt sich ja doch mit unterschiedlichen Argumenten erneut. Ich will nur einmal eines in Richtung LINKE sagen, Frau Bernhard. Ich glaube, das Problem ist ein wenig, dass Sie Ihr Verhältnis zu Gewerkschaften klären müssen.

(Beifall bei der SPD)

Zu der Frage: Welche Bedeutung hat ein Tarifvertrag? Wir wollen in Deutschland keine Scala mobile. Die Älteren erinnern sich vielleicht noch, was das einmal war. Herr Rupp weiß es noch.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ich weiß es!)

Ich konnte mir gar nicht vorstellen, dass Sie es nicht wissen!

Wir wollen nicht sozusagen die automatische Anpassung von Löhnen und Gehältern per Gesetz an das, was durch Sachverständigenräte oder durch Politik festgestellt wird. Wir wollen, dass in diesem Lande freie und autonome Gewerkschaften mit freien autonomen Arbeitgeberverbänden Tarifverträge aushandeln, und zwar auf der Basis dessen, was sie selber für richtig halten. Das tangiert die Frage des Mindestlohnes natürlich, weil wir, wenn wir eine Untergrenze einziehen, die Verhandlung von freien autonomen Verbänden dazu – ich will nicht „lenken“ sagen – jenseits der Armutsgrenze einfangen und eine untere Linie ziehen. Das ist richtig, und das wollen wir mit dem Mindestlohn erreichen, das tun wir mit dem Mindestlohn.

(B) Dass das so richtig ist – deswegen die Frage nach Ihrem Verhältnis zu den Gewerkschaften –, zeigt sich auch an der Entscheidung, einen Tarifvertrag im Bereich der Fleischindustrie zu machen. Sie müssten doch jetzt eigentlich die NGG dafür geißeln, dass sie einen Tarifvertrag mit 7,75 Euro die Stunde geschlossen hat. Warum tun Sie es nicht? Warum geißeln Sie hier uns? Warum geißeln Sie nicht die Gewerkschaft dafür, dass sie einen Tarifvertrag zu 7,75 Euro für einen begrenzten Zeitraum gemacht hat? Sie wusste genau, warum sie das macht. Das war eine sehr kluge Entscheidung. Deswegen ist dieses Abschieben eines zentralen Problems von Tarifautonomie auf die Politik nicht redlich. Das geht nicht, und das ist politisch falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn Sie sagen, so hätten Sie sich Tarifabschlüsse aber nicht vorgestellt, dann ist das sozusagen vielleicht nur Lapsus, aber das ist genau die Diktion. Wir entscheiden, wir von der Fraktion der LINKEN, wir von der Fraktion der SPD, wir von der Fraktion der CDU oder von Bündnis 90/Die Grünen entscheiden

dann demnächst darüber, wie wir Tarifabschlüsse bewerten. Nein, in diese Situation will ich, will die SPD auf keinen Fall. Andere müssen für sich entscheiden, ob sie da reinwollen, wir wollen da auf keinen Fall rein. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist aber vielleicht ja der Beginn einer Debatte über Themen der Tarifautonomie und über die Frage, wozu eigentlich Gewerkschaften und wozu Arbeitgeberverbände richtig nötig sind und wozu Politik nötig ist.

Zweite Bemerkung zu Herrn Kau!

(Abg. K a u [CDU]: Ja, hier!)

Sie haben, Herr Kollege Kau, das Thema Mindestlohnkommission mit der Sonderkommission Mindestlohn verwechselt. Darauf will ich noch einmal hinweisen. Die Landesmindestlohnkommission – das war unsere Idee, und die haben wir auch so verankert – ist ein ganz schlankes Gremium. Es gibt Landesmindestlohnkommissionen, in denen finden sich von den Kirchen bis zu den Sozialverbänden, einschließlich der Wissenschaft und der Sozialpartner, alle, die einmal ein bisschen mitreden wollen. Wir in Bremen haben das ganz schlank gemacht. Wir haben gesagt: Gewerkschaften, Arbeitgeber, neutrale Personen, Wissenschaft. – Das ist überhaupt nicht bürokratisch.

Was Sie beklagt haben, ist offensichtlich die Bürokratie der Sonderkommission Mindestlohn, wo die einzelnen einmal sagen müssen, was sie mit ihren Aufträgen so machen. Dazu sage ich Ihnen: Das halten wir überhaupt nicht für bürokratisch. Das mag dem einen oder anderen bürokratisch vorkommen. Das wird ja nur dadurch bürokratisch, dass es eine Reihe von Institutionen gegeben hat im Lande, die das nicht so genau genommen haben, die gemeint haben: Na ja, lass die da einmal etwas beschließen, wir erzählen denen, im Himmel ist Jahrmarkt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Da war das Ressort ausgesprochen gut und erfolgreich, dort ein wenig die Augen zu schärfen. Es ist gut, dass wir diese Sonderkommission Mindestlohn haben. Man wird sie unterstützen müssen. Man muss sich auch einmal dafür bedanken, dass sie eine gute Arbeit macht, und nicht darüber klagen, dass alles bürokratisch ist, was sie macht. Deswegen finde ich das völlig richtig.

Letzte Bemerkung! Wir haben diesen Bremer Sonderweg mit dem heutigen Diskussionsstand, mit dem Gesetzentwurf des Senats, beibehalten. Das halten wir für richtig. Wir haben gesagt: Der Bremer Sonderweg erübrigt sich nicht durch die bundesweit getroffenen Entscheidungen. Die Tür ist damit auf, das

(C)

(D)

- (A) landesbremisch weiterzuentwickeln, und wir hoffen, dass es auch so weitergeht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kau, Fraktion der CDU.

Vorsichtig, nicht stolpern, Herr Kollege!

Abg. **Kau** (CDU): Man kennt es ja, das Parkett ist ja politisch schon glatt genug! Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Präsident! Einen Blick in das aktuelle Mindestlohntableau des Arbeitnehmerentsendegesetzes zeigt doch deutlich, dass die Forderungen schon in weitesten Bereichen erfüllt sind. Wir haben für die Abfallwirtschaft im Bundesgebiet schon seit Februar 2013 8,68 Euro, wir haben für Aus- und Weiterbildungsdienstleistungen ab 2014 13 Euro, wir haben im Baugewerbe – nach West und Ost unterschiedlich, je nachdem, wo die Leute arbeiten – schon ab 1. Januar 2011 13,95 Euro, im Bergbau haben wir schon 11,92 Euro, im Dachdeckerhandwerk haben wir 11,55 Euro. Ich will das nicht alles vorlesen. Wenn Sie sich die Tabelle einmal ansehen, dann sehen Sie, dass das alles über die Forderung von 8,50 Euro doch längst weit hinaus und schon vernünftig eingerichtet ist.

- (B) Zweitens. Ich habe das nicht verwechselt, und ich habe auch von der Soko Mindestlohn gesprochen. Das war die, die uns in der Wirtschaftsdeputation regelmäßig mit akribischer Vielfalt dargestellt hat, wer bisher noch nicht darauf geantwortet hat, wer die „Arroganz“ besessen hat, wie zum Beispiel die Handelskammer, sich vornehm aus diesen Dingen herauszuhalten. Ich bleibe dabei, die Notwendigkeit des gesetzlichen Eingriffs war ein Eingriff in die Tarifautonomie, das können Sie in allen Arbeitsrechtskommentaren nachlesen. Das mag zwar notwendig gewesen sein, so, Herr Reinken, wie sich die Koalitionäre jetzt verabredet haben, aber es war auf jeden Fall nicht das Ergebnis von freien Tarifverhandlungen der Tarifpartner.

Nun noch einmal zu dem Thema, Frau Quante-Brandt ist ja wieder da! Natürlich ist die Abhängigkeit der Einkommensuntergrenzen von Bildung eklatant und auch in Bremen eklatant. Natürlich ist es so, dass diejenigen, die keinerlei Abschluss besitzen, die geringsten Qualifikationen haben, die größte Mühe haben, an vernünftige Löhne heranzukommen und deswegen ja auch auf Sozialleistungen und Hartz IV angewiesen sind. Das ist in Bremen in besonderer Weise der Fall.

Wenn in Bremerhaven zum Beispiel jedes Jahr 400 Schüler – wir haben es gerade in der Wirtschaftsdeputation gehabt, Herr Günthner – ohne Abschluss auf den Arbeitsmarkt kommen, dann ist doch klar, dass sie keine Löhne erreichen, die in der Kategorie lie-

gen, wie ich sie eben aus dem Entsendegesetz vorgelesen habe.

(C)

Die letzte Aussage zu der LINKEN: Wenn wir so weit sind, dass wir Wahlkampf mit Lohnforderungen führen, dann ist das meines Erachtens ein eklatanter Beleg dafür, dass unsere Tarifautonomie an den Stellen nicht funktioniert und dass sich Politik zu Unrecht in Lohnfindung einmischet. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

**Senator Günthner\*):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen ist die Lokomotive für den Mindestlohn gewesen, und darauf sind wir auch ausgesprochen stolz. Deswegen ist es mir auch wichtig, das in dieser Debatte noch einmal hervorzuheben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben allerdings bereits mit dem Tariftreue- und Vergabegesetz deutlich gemacht – auch das hat die rot-grüne Koalition in diesem Haus eingeführt –, wie wichtig es uns ist, dass es Untergrenzen gibt, dass diese Untergrenzen eingehalten und respektiert werden und dass wir sie auch mit aller Kraft durchsetzen. Insofern ist es wichtig, mit diesem Schritt eingestiegen zu sein und mit dem Landesmindestlohn deutlich gemacht zu haben, dass wir für den Bereich, in dem Bremen Einfluss hat, sichergestellt haben wollen, dass dieser Mindestlohn auch gezahlt wird. Darüber hinaus – da bin ich dem Kollegen Kau ausgesprochen dankbar für das Lob, das er uns gegenüber ausgebracht hat – ist es uns in den Koalitionsverhandlungen gelungen, das im Koalitionsvertrag auf Bundesebene zu verankern. Wir haben nie gesagt, es reicht uns, branchenspezifische Mindestlöhne zu haben, sondern wir haben immer gesagt, wir wollen einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn in Deutschland, und deswegen ist es richtig, dass sich die Bundesregierung auch auf diesen Weg begibt, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Klar ist aber auch, dass damit die Arbeit in Bremen nicht getan ist, und klar ist auch, dass wir das Mindestlohngesetz in Bremen entsprechend weiterentwickeln und anpassen wollen.

Ich will noch auf einen Punkt hinweisen. Wenn man in das Gesetz guckt, wird schon deutlich, dass das, was hier von der LINKEN vorgetragen worden ist, nicht im Gesetz zu finden ist. Sie sprechen von einem automatischen Anpassungsmechanismus. Das wäre es, wenn man sagt, wir wollen alle Jahre um

(A) zwei Prozent nach oben. Das findet sich aber nicht im Gesetz. Stellen Sie einen entsprechenden Antrag, das Gesetz zu ändern, wenn Sie das im Gesetz haben wollen! Aber fordern Sie nicht etwas ein, was es nicht im Gesetz gibt, und fordern Sie nicht etwas ein, was von uns so auch nicht vorgesehen ist, meine Damen und Herren!

Wir haben bewusst – das ist immer Bestandteil der Debatte in diesem Haus gewesen und Bestandteil der Debatte in Bremen gewesen – eine Landesmindestlohnkommission eingesetzt, weil wir Wert darauf gelegt haben, alle Seiten des Spektrums an einem Tisch zu haben, weil wir Wert darauf gelegt haben, dass diese Landesmindestlohnkommission uns eine Empfehlung gibt. Diese Empfehlung hat die Landesmindestlohnkommission im letzten Jahr abgegeben, indem sie entschieden hat, keine Empfehlung zu einer Erhöhung abzugeben. Weil wir der Überzeugung sind, dass das Warten auf den nächsten anstehenden Erhöhungszeitraum zu lang wäre, da sich erst wieder im Jahr 2015 damit zu beschäftigen wäre, schlägt der Senat Ihnen heute vor, dass wir das Gesetz dahingehend ändern, dass in diesem Jahr bereits überprüft werden kann, dass also die Landesmindestlohnkommission jetzt von uns gebeten wird zu überprüfen, was sich seit der Einführung des Landesmindestlohns geändert hat.

(B) Ich bin mir einigermaßen sicher, dass die Landesmindestlohnkommission in ihrer ganzen Weisheit dann auch zu entsprechend guten Entschlüssen kommen wird. Natürlich ist klar, dass angepasst werden muss, natürlich ist klar, dass sich in den vergangenen Jahren einiges verändert hat, weswegen deutlich werden muss, dass der Landesmindestlohn, der im Bereich Bremens gilt, der für die Bereiche gilt, in denen Bremen Einfluss hat, angepasst wird. Insofern ist das ein weiterer wichtiger Schritt beim Thema Landesmindestlohn, es ist ein weiterer wichtiger Schritt für uns bei der Durchsetzung unserer Interessen. Insofern danke ich Ihnen ganz herzlich für die konstruktive Diskussion!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung!

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen!

Meine Damen und Herren, wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/1193 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und CDU)

Stimmenthaltungen?

(BIW)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über das Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Landesmindestlohngesetzes, Drucksache 18/1255, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Danke! Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und DIE LINKE)

Enthaltungen?

(BIW)

(D) Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, damit ist dieser Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

### Sanierung des Deutschen Schifffahrtsmuseums

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 12. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1214)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 21. Januar 2014

(Drucksache 18/1238)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Meine Damen und Herren, gemäß § 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Bürgermeister, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Debatte eintreten können.

Ich gebe als erstem Redner das Wort dem Abgeordneten Rohmeyer, Fraktion der CDU.

(A) Bitte, Herr Kollege Rohmeyer, Sie haben das Wort!

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit vielen Jahren reden wir über die Zukunft des Deutschen Schiffahrtsmuseum. Vor einigen Jahren waren die Perspektiven rosig, alle waren zufrieden. 100 Millionen Euro, aufgeteilt in diverse Bauabschnitte, sollten das Deutsche Schiffahrtsmuseum langfristig wieder zu einem großen Besuchermagneten und zu einer Perle der deutschen Forschungsmuseen machen. Das alles ist mittlerweile perdu. 42 Millionen Euro stehen, finanziert zur Hälfte vom Land und vom Bund, zur Verfügung. Alles Wichtige soll in einen ersten Bauabschnitt. Und alles andere? Man weiß es nicht!

Der Senat und die Kulturbehörde haben die Kulturdeputation im letzten Oktober in einer Vorlage informiert, und dann gab es Zeitungsmeldungen. Diese Zeitungsmeldungen haben uns zu dieser Großen Anfrage inspiriert, weil es sich doch nicht so problemlos darstellt, wie man uns hat glauben machen.

Meine Damen und Herren, das Deutsche Schiffahrtsmuseum ist nicht irgendein Museum. Das Deutsche Schiffahrtsmuseum ist das einzige Museum im Lande Bremen von nationalem Forschungsrang. Es ist gefördert, es wird dieses Jahr von der Leibniz-Gemeinschaft evaluiert, und, meine Damen und Herren, es erfüllt zweierlei: Es ist eine Touristenattraktion und eine Forschungseinrichtung.

(B)

(Vizepräsident **R a v e n s** übernimmt den Vorsitz.)

Der Bereich der Touristenattraktion hat uns in vielen anderen Zusammenhängen auch schon beschäftigt. Wer, wie ich, Anfang der Neunzigerjahre Abitur gemacht hat und in den Achtzigerjahren das Schiffahrtsmuseum mit seiner Ausstellung besucht hat, hat immer wieder ein schönes Déjà-vu-Erlebnis, wenn man ins Deutsche Schiffahrtsmuseum geht: In Teilen hat sich nichts verändert.

(Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Sie waren aber lange nicht mehr da!)

Im Kellergeschoss kann man immer noch wunderbar antiquierte Bootsmodelle durch ein Riesebassin fahren, man sieht die Schaukästen mit derselben Beschriftung. Meine Damen und Herren, modernes Museum geht anders. Das wissen die Akteure im Deutschen Schiffahrtsmuseum auch, und seit Jahren wird händerringend daran gearbeitet, wie man diese Ausstellung attraktiver machen kann.

Daneben ist der Gebäudezustand in den beiden Bestandsbauten ein Malheur, ein Desaster, auf jeden Fall ein Sanierungsfall. Hier, meine Damen und Herren, ist unstrittig, was gemacht werden muss. Von Neubauten hat man geträumt, kann man mittlerweile nicht

mehr reden. Wir haben den Satz immer noch in den Ohren, den Sie gesagt haben, Herr Bürgermeister: Wir werden sparen, ohne dass es einer merkt.

(C)

Meine Damen und Herren, Herr Böhrnsen, Sie sind aufgefliegen, das Deutsche Schiffahrtsmuseum hat gemerkt, dass Sie sparen. 58 Millionen Euro fehlen, davon die Hälfte aus Bremen. Das kann, das könnte die Zukunft des Deutschen Schiffahrtsmuseum insgesamt gefährden.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU sind nicht die Schwarzmalerei. Am Silvestertag erschien in der „Nordsee-Zeitung“, Bremerhaven, ein ausführliches Interview mit dem Kuratoriumsvorsitzenden, Herrn Dr. Ernst, der Ihre abwartende Haltung, Ihr Zögern moniert und als schlimmste Alternative das Deutsche Schiffahrtsmuseum als Schiffahrtsmuseum Bremerhaven, als Provinzmuseum sieht, wenn man nicht ernsthaft an der Zukunftsfähigkeit des Deutschen Schiffahrtsmuseum arbeitet.

Meine Damen und Herren, was wollen wir? Wir wissen, wir können kein Geld aus der Außenweser fischen, wir können nicht 58 Millionen beziehungsweise 29 Millionen Euro einmal eben aufbringen. Was wir aber brauchen, meine Damen und Herren – das vermisst auch das Kuratorium, das wollte man Ihnen auch noch einmal sehr deutlich in einer nicht öffentlichen Sitzung nahe bringen –, ist eine Strategie. Diese Strategie ist zurzeit nicht zu erkennen. Man komprimiert das, was man an baulichen Maßnahmen in 42 Millionen Euro pressen kann. Aber die inhaltliche Strategie – wir brauchen eine Strategie, die das Forschungsmuseum in seinem nationalen Rang halten wird – wird von denen, die täglich damit zu tun haben, meine Damen und Herren, öffentlich unter anderem in der „Nordsee-Zeitung“ bemängelt und kritisiert.

(D)

Wir wollen darüber einen Dialog führen. Darum haben wir uns auch nicht mit dem Bericht, der der Kulturdeputation zur Kenntnis gegeben wurde und nicht, wie fälschlicherweise in der Antwort des Senats beschrieben, abgestimmt wurde, zufriedengegeben, sondern haben diese Fragen hier auch noch einmal in den Landtag eingebracht. Wir wollen, dass man mit den Beteiligten – das sind in diesem Fall die Stadt Bremerhaven, das Land Bremen und das Schiffahrtsmuseum – über die touristischen Aktivitäten, die das Schiffahrtsmuseum auch zur Generierung steigender Zuschauerzahlen benötigt, redet. Da ist, ganz berühmt, der Durchstich am Deich. Wie kommt man von der Deichseite hinein?

Meine Damen und Herren, es geht neben dem touristischen Aspekt, der für Bremerhaven, was die Besucherzahlen angeht, natürlich wichtig ist, auch um die Rolle, die wir im Rahmen der Leibniz-Gemeinschaft spielen. Man wird die Evaluation im April abwarten. Da sind Anforderungen knallhart formuliert.

(Glocke)

(A) Man hofft, dass man das jetzt mit dem Maßnahmenpaket hinbekommt. Da haben wir aber unsere Zweifel und unsere Skepsis.

Die Art und Weise, wie man versucht hat, das vorhandene Problem nicht als Problem darzustellen, sondern als Nebensächlichkeit, hat uns geärgert. Uns hat auch manches andere etwas geärgert. Die Aussage, unsere Anfrage gehe von falschen Voraussetzungen aus, ist allein durch das Interview mit Herrn Dr. Ernst in der „Nordsee-Zeitung“ widerlegt worden.

Nehmen Sie die Problematik des Deutschen Schiffahrtsmuseums ernst! Auch in einer Stadtrepublik muss man sagen können, es ist ein Kronjuwel in der bremischen Museumslandschaft. Es ist eines, das von Ihnen leider zu lange vernachlässigt wurde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nächste Rednerin Frau Kollegin Garling, SPD-Fraktion!

Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wundere mich jetzt gerade ein bisschen. Wir reden hier über den ersten Bauabschnitt. Da geht es um 42 Millionen Euro. Das als Nebensächlichkeit darzustellen, ist, ehrlich gesagt, ein bisschen verwunderlich!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das Deutsche Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven ist das Wissenschaftsmuseum im Lande Bremen. Hier wird die nationale Schiffahrtsgeschichte ebenso wie Bremens maritime Vergangenheit erforscht und dargestellt. Das DSM ist eines von acht Forschungsmuseen in Deutschland und gehört – Herr Rohmeyer hat es bereits erwähnt – zur renommierten Leibniz-Gemeinschaft, einem Zusammenschluss großer deutscher Forschungsinstitute unterschiedlicher Fachrichtungen.

Das seit der Gründung Anfang der Siebzigerjahre etwas in die Jahre gekommene Museum steht derzeit vor großen Herausforderungen. Der seit 2005 denkmalgeschützte Scharoun-Bau entspricht nicht mehr den heute üblichen Standards für Barrierefreiheit, für energetische Anforderungen, und die Ausstellung der Exponate ist nicht mehr zeitgemäß. Das Museum benötigt zudem mehr Platz für die Präsentation der Bestände und für die wissenschaftliche Arbeit.

Der Sanierungsbedarf ist also unstrittig, übrigens auch vor dem Hintergrund, dass sonst der Status als Forschungseinrichtung von nationalem Rang gefährdet werden könnte. Die regelmäßigen Evaluationen, die über den Fortbestand dieses Status befinden, haben den Sanierungsbedarf bestätigt.

Die Sanierung und weitere Umstrukturierungsmaßnahmen sollen die Voraussetzungen schaffen, dass das Museum die im Frühjahr 2014 – Herr Rohmeyer hat es erwähnt – anstehende Untersuchung durch die Leibniz-Gemeinschaft erneut besteht. Denn das Ergebnis dieser Evaluation bestimmt, ob das Deutsche Schiffahrtsmuseum weiterhin ein Nationalmuseum bleibt und dafür auch weiterhin Zuschüsse von Bund und Ländern für seine Forschungsarbeiten erhält. Diese Evaluation entscheidet also über die Zukunft des Museums und muss gelingen, wie Bürgermeister und Kultursenator Jens Böhrnsen kürzlich sagte. Der Umbau zum integrierten Forschungsmuseum, wie Direktorin Sunhild Kleingärtner das ambitionierte Projekt bezeichnet, erfüllt aber, so meinen wir, alle Voraussetzungen, Nationalmuseum zu bleiben.

Der Senat hat im April 2012 die Sanierung beschlossen, und der Senat hält an diesem Beschluss fest. Während dieser Zeit haben sich allerdings Änderungen bei den Planungen ergeben, denen nun mit einem Neuzuschnitt des ersten Bauabschnitts Rechnung getragen wird. Das bedeutet keinesfalls eine Rücknahme des Masterplans. Es bedeutet auch keine Verkleinerung des Umfangs der Baumaßnahmen, sondern die Projektsteuerung, das angesehene Bauplanungsbüro Assmann und Immobilien Bremen, haben während der bisher zweijährigen Planungsphase den Masterplan den aktuellen Anforderungen behutsam angepasst und Funktionsmängel beseitigt. Nicht zuletzt durch den Wechsel an der Museumsspitze im April 2013 haben sich veränderte Anforderungen ergeben, und daraus ergibt sich nun ein verändertes Raum- und Funktionsprogramm.

Die Sanierung soll daher im ersten Bauabschnitt zunächst den Forschungsbereich betreffen. Geplant ist, neue Werkstätten und Forschungsräume zu bauen, die Fläche für das Archiv und die Bibliothek zu erweitern und ein Schaumagazin aufzustellen, um die Forschung für Besucher zu veranschaulichen.

Die Erfahrungen aus dem Bremer Landesmuseum Focke-Museum zeigen: Das dortige Schaumagazin erfreut sich bei Besuchern großer Beliebtheit, und viele Exponate müssen nicht mehr für die Besucher unsichtbar im Museumsmagazin versteckt werden.

Der Kostendeckel liegt nach wie vor bei 42 Millionen Euro. Der Zeitplan, den die CDU-Fraktion offensichtlich für gefährdet hält, ist nach Ansicht des Kulturreports nicht gefährdet, sondern entspricht noch immer der in der Deputation im Oktober 2013 dargestellten Zeitplanung. Wir glauben, das für die Stadt Bremerhaven und das Land Bremen überaus wichtige kulturelle Leuchtturmprojekt ist auf einem guten Weg. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Eversberg, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Eversberg** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun darf ich Ihnen als Dritter erzählen, dass das Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven ein touristisches Highlight ist und etwas in die Jahre gekommen ist. Nun gut, das ist nicht mehr ganz einfach. Ganz wichtig ist mir aber zu sagen: Es ist immer noch, auch heute, ein touristisches Highlight in Bremerhaven, lohnt also auch heute noch einen Besuch – das muss ich als Patriot aus Bremerhaven sagen –, und es ist immer noch eine international anerkannte Forschungsstätte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Allerdings bedarf der wissenschaftliche Bereich sicherlich einer Überarbeitung. Die Pläne, die es bisher gab, sahen sechs Baustufen vor. Jetzt werden wir eine erste Baustufe umsetzen.

Eines hat sich aber ganz grundlegend geändert, und das ist, glaube ich, wichtig zu sagen. Was bisher mit sechs Baustufen vorgesehen war, hätte am Ende eine deutliche Aufwertung bedeutet, aber in der Zwischenzeit, sozusagen bei der Umsetzung der ersten Stufe, wäre es nicht zu einer Attraktivitätssteigerung gekommen, wie sie jetzt mit dieser ersten Baustufe eintritt. Wir haben nach der ersten Baustufe, die jetzt durchgeführt werden soll, wirklich schon einen deutlichen Fortschritt.

(B) Wir werden insgesamt den Forschungsbereich – das ist, glaube ich, ganz wichtig – von rund 400 Quadratmetern, auf denen es jetzt stattfindet, auf über 1 000 Quadratmeter aufwerten. Das ist, glaube ich, eine ganz wesentliche Änderung.

Wie Sie alle wissen, steht eine Bewertung der wissenschaftlichen Relevanz des Schifffahrtsmuseums durch die Leibniz-Gesellschaft an. Der Ausgang dieser Bewertung wird ausschlaggebend sein, ob das Haus auf der sogenannten Blauen Liste bleibt – das sind die wichtigsten Forschungsanstalten des Bundes –, und natürlich darüber entscheiden, ob wir weiterhin diese finanzielle Unterstützung durch den Bund bekommen. Das ist für ein Haushaltsnotlageland wie Bremen ganz essenziell.

Die 21 Millionen Euro Bremens für das Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven sind sicherlich eine gewaltige, aber auch eine lohnenswerte Investition. Die überarbeiteten Pläne werden helfen, schon mit dem ersten Bauabschnitt – das habe ich gesagt – deutliche Fortschritte zu machen. Allerdings muss allen klar sein, dass der Investitionsstau damit noch nicht beseitigt ist. So klang auch schon von der Leibniz-Gemeinschaft durch, dass man in Zukunft die Fortschritte eng begleiten werde. Wir werden uns daher in Zukunft häufiger über Finanzierungen unterhalten müssen. Das zu sagen, sei mir als Bremerhavener erlaubt.

Auch Bremerhaven selbst wird Anstrengungen unternehmen, die Attraktivität zu steigern. Zum Beispiel

ist kurz angesprochen eine verbesserte Zuwegung zum Deich hin. Ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Schritt. Auch das wird finanziell nicht einfach für Bremerhaven sein. (C)

Meine Damen und Herren, die Antwort, die der Senat auf die Große Anfrage der CDU gibt, zeigt auf, dass mit den überarbeiteten Plänen ein überzeugendes Zukunftskonzept bereits für das Deutsche Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven gefunden und weiterentwickelt werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Nächster Redner ist Herr Kollege Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich, weil seine Abwesenheit in Aussicht stand, anstelle meines Kollegen Herr Erlanson auf diesen Redebeitrag vorbereitet und will die Rede hier auch gerne halten, weil es immer wieder interessant ist, seine Nase einmal in Dinge zu stecken, die einen sonst nichts angehen.

Ich will zwei Sachen vorwegschicken. Erstens. Wir werden immer wieder verdächtigt, für vieles Üble in der Welt verantwortlich zu sein, unter anderem für die Regierung der SED in der ehemaligen DDR: Für den Sanierungszustand des Deutschen Schifffahrtsmuseums ist wahrscheinlich die SED-Diktatur aber nicht verantwortlich, zumindest kann ich da keinen unmittelbaren Zusammenhang sehen. (D)

(Beifall bei der LINKEN – Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da müssen wir noch einmal gucken, vielleicht haben die da doch ihre Finger im Spiel.

Also, Scherz beiseite! Ich habe versucht, diese Antwort zu lesen, und muss feststellen: Unter allen Antworten auf Anfragen, die ich seit meiner Mitgliedschaft im Parlament gelesen habe, ist diese Antwort bei der Formulierung von möglichst langen Schachtelsätzen wirklich ganz weit vorne. Die Sätze gehen teilweise über sechs oder sieben Zeilen. Ich gestehe freimütig, dass ich das fünfmal lesen musste, bevor ich überhaupt begriffen habe, was Sie damit sagen wollen. Das muss, glaube ich, nicht sein, wenn wir hier auch Ansprüche an einfache Sprache haben.

Zweitens, klar ist – das haben meine Vorrednerinnen und -redner gesagt, ich will es an der Stelle auch gerne noch einmal tun –, ein Besuch im Deutschen Schifffahrtsmuseum lohnt sich. Es gibt dort viele wunderbare Dinge. Sie sind vor allem deswegen wichtig, weil wir wissen, wenn man aus der Geschichte nicht lernt, dann ist man unter Umständen gezwungen, sie noch einmal zu erleben. Solche Museen, insbesondere

(A) Forschungsmuseen, leisten einen ganz wichtigen Beitrag, Vergangenheit wiederzuentdecken und Geschichte sichtbar zu machen, Geschichte fühlbar zu machen, Seefahrt nicht nur als Schönwetterveranstaltung, sondern auch wirklich das harte Leben auf den alten Schiffen und so weiter darzustellen. Insbesondere für nicht seefahrende Menschen und auch für junge Menschen ist es immer ein Erlebnis. Ich persönlich finde den Schlepper mit dem Voith-Schneider-Antrieb immer noch am faszinierendsten, weil er in der Lage ist, so in alle Richtungen zu fahren. Das alles sind Dinge, von denen ich meine, dass sie erhalten bleiben müssen. Es ist natürlich unsere Aufgabe, in diese Form von Forschung, in diese Form von Museum zu investieren.

Es kam die Frage auf: Ist die Sanierung des Schiffahrtsmuseums gefährdet, weil zunächst nur 42 Millionen Euro finanziert sind und die anderen 58 Millionen Euro noch nicht? Auf diese Frage gibt die Antwort auf die Anfrage eher keine Antwort. Sie sagen, erstens sei es notwendig gewesen, den Masterplan, den man beschlossen hat, in sechs Baustufen dahingehend zu ändern, dass die einzelnen Baustufen für sich funktionieren. Das halte ich für eine ausgesprochen notwendige Maßnahme, und ich habe mich immer gefragt: Warum macht man das erst anders? Jetzt wird es korrigiert und offensichtlich in eine Bahn gelenkt, dass der erste Bauabschnitt der Sanierung das Museum in die Lage versetzt, besser zu arbeiten. Es werden Ausstellungsräume teilweise neu gemacht, aber es wird die Forschung unterstützt.

(B) Offen lässt die Anfrage zwei Dinge. Erstens, welchen Einfluss hat eigentlich die Änderung des ersten Bauabschnitts auf die damals geplanten folgenden Bauabschnitte? Dazu ist diese Antwort ziemlich unkonkret. Ich hätte mir gewünscht, dass man einmal eine Liste macht, welche Dinge sich im Kern geändert haben, und nicht mit wohlthuenden Formulierungen gesagt wird: „Das haben wir alles viel besser gemacht als vorher“, sondern dass das wirklich einmal faktisch dargestellt wird. Das macht die Anfrage nicht. Ich meine, dass diese Anfrage die Frage aufwirft: Ist das eigentlich eine Form von Generationengerechtigkeit? Oder noch anders herum: Die Schuldenbremse wird immer als Generationengerechtigkeit verkauft. Wenn es so ist, dass das, was über Generationen aufgebaut worden ist, auch im Deutschen Schiffahrtsmuseum, jetzt durch die klamme öffentliche Hand gefährdet wird, ist das keine Generationengerechtigkeit.

Wir sind auch künftigen Generationen gegenüber in der Verantwortung, dieses Schiffahrtsmuseum zu erhalten. Das müssen wir beweisen. Das müssen wir mit einem Konzept machen, das ausschließt oder den Verdacht entkräftet, dass wir die restlichen 58 Millionen Euro nicht haben, sie nicht aufbringen können und deswegen die Zukunft des Deutschen Schiffahrtsmuseums nicht heute, aber vielleicht in absehbarer Zeit gefährdet ist. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

**Vizepräsident Ravens:** Wortmeldungen? Herr Bürgermeister Böhrnsen, Sie erhalten das Wort.

**Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke allen Vorrednerinnen und -rednern dafür, dass sie auf die besondere Bedeutung des Deutschen Schiffahrtsmuseums hingewiesen haben, dass wir damit ein Kleinod im Land Bremen haben. Es ist ein nationales Forschungsmuseum von herausragendem Rang, das mit Universitäten, mit Hochschulen, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen zusammenarbeitet und das in einem ganz wichtigem Feld nicht nur des Bewahrens und des Sammels, sondern auch des Erforschens ganz, ganz gute Arbeit leistet.

Ich will den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Schiffahrtsmuseums an dieser Stelle dafür herzlich danken und auch erwähnen, dass wir seit dem vergangenen Jahr eine neue geschäftsführende Direktorin haben, Frau Dr. Sunhild Kleingärtner, die sich mit ihrem Team auf eine ganz entscheidende Phase für das Deutsche Schiffahrtsmuseum vorbereitet, die nämlich in diesem Frühjahr ansteht: Das ist die Evaluation durch die Leibniz-Gemeinschaft. Wer sich in der Finanzierung von Forschungseinrichtungen auskennt, der weiß, da geht es – ich will nicht sagen „um alles“ – um ganz, ganz viel, nämlich darum, ob man weiter in der ersten Liga von deutschen Forschungseinrichtungen mitspielt.

(D)

Die Ausrichtung auf diese Evaluation ist sowohl inhaltlich von dem, was man erforscht, von seinen konzeptionellen Überlegungen abhängig, aber insbesondere auch davon, wie die Räumlichkeiten gestaltet sind, wie die Bedingungen des Forschens sind. Deswegen hängt, Herr Rohmeyer, das eine mit dem anderen zusammen. Das, was man notwendigerweise im Deutschen Schiffahrtsmuseum tun muss, um das in der Tat in die Jahre gekommene Gebäude auf einen guten Stand zu bringen, ist das eine. Das, was man tun muss, um auch in der Zukunft Forschungsbedingungen zu haben, die es rechtfertigen, dieses Museum mit internationalem und nationalem Rang auch weiter zu fördern, ist das andere, was erreicht werden muss. Um beides geht es hier.

Herr Rohmeyer, Sie wissen, dass ich Sie schätze, aber dennoch scheinen Sie ein Stück unbelehrbar zu sein. Die These, dass wir es mit einem Bauabschnitt bewenden lassen wollen, ist von Anfang an falsch gewesen. Aber ich muss Sie auch fragen: In welcher Welt leben Sie, wenn Sie glauben, dass wir bei einem Masterplan, in dem zunächst einmal alles zusammengeführt worden ist, was man tun muss, was man tun möchte, und wobei dann 100 Millionen rauskommen, in einem Rutsch sagen könnten – glauben Sie das im Ernst? – Fangen wir einmal an, das Geld ist kein Problem! – Sie wissen genau, dass wir uns die Investitionen zwischen Bremen, dem Land, der Stadt-

- (A) gemeinde Bremerhaven und dem Bund teilen. Sie wissen genau, dass es lange Verhandlungen mit dem Bund gegeben hat.

Ich darf an dieser Stelle noch einmal sagen: Es war sehr positiv, wie wir mit der früheren Bildungs- und Forschungsministerin Frau Schavan zu einer Übereinkunft gekommen sind, dass der Bund sich nicht mit einem Prozentsatz beteiligt, der eigentlich zunächst immer in Rede stand, sondern sich der Bund mit 50 Prozent an diesen 42 Millionen Euro beteiligt. Das ist schon auch ein Ausweis dafür, dass der Bund anerkennt, in welchem Maße dort in Bremerhaven etwas geleistet wird. Ich bin dankbar dafür, dass der Bund sich so beteiligt.

Jetzt werden wir in diesem ersten Bauabschnitt all das zusammenführen, wie gesagt, was aus Brandschutzgründen, aus Bauerhaltungsgründen nötig ist, und das, was nötig ist, um die Evaluation positiv zu gestalten, und das, was nötig ist, um auch die in die Jahre gekommenen Ausstellungsmöglichkeiten zu verbessern. Dann – ich will Ihnen sagen, wie es weitergeht –, wenn die Evaluation gelungen ist, atmen wir einmal kurz durch und freuen uns darüber, und dann werden wir mit dem Bund in Gespräche eintreten, wie wir denn das Weitere finanzieren können. Das ist eine Frage an den Bund, das ist auch eine Frage an unsere Finanzplanung. Dann wird es weitergehen.

- (B) Das zweite Missverständnis, das Sie haben, ist, dass eine solche Planung gewissermaßen etwas Statisches ist. Nein! Diese Planung – deswegen ist sie auch verändert worden – hat auch etwas damit zu tun – das wiederum hängt auch mit der neuen Geschäftsführung im Haus zusammen –, dass wir ein neues Verständnis von Forschung haben, dass wie ein integriertes Forschungskonzept haben. Die Vorstellung, dass man als Besucher ins Deutsche Schiffahrtsmuseum geht, um sich nur Schiffsmodelle anzuschauen, ist vielleicht überholt. Die Vorstellung ist, dass wir uns Schiffsmodelle anschauen und gleichzeitig einen Blick in die Forschung werfen, dass wir uns als Besucherinnen und Besucher gleichzeitig damit auseinandersetzen, was eigentlich „Forschung“ in diesem Zusammenhang heißt.

Die Forschung für uns einsehbar zu machen, ist die neue Form, wie wir Museen gestalten. Ich bin fest davon überzeugt, wenn wir das so machen, wird auch der Beitrag des Deutschen Schiffahrtsmuseums als Teil der doch wunderbaren Kette von Attraktionen in den Havenwelten Bremerhavens noch sichtbar werden. Im Übrigen, weil wir dies miteinander verbinden wollen, haben wir ein Projekt, das nach dem Masterplan im sechsten Bauabschnitt erst vorgesehen war, wie Sie wissen, nach vorne gezogen. Das ist die geplante, wie es jetzt heißt „Brücke zur Forschung“. Das ist die Verbindung von der Deichseite, von der Weser in das Museum hinein, ein Wunsch, der übrigens schon am Anfang vom Architekten Scharoun geäußert worden ist, aber nie realisiert werden

konnte. Das hat auch wieder zweierlei Bedeutung: Zum einen ist es sicherlich schön, wenn man auf dem Deich die Weser genießt, dass man den Weg vom Deich in das Café hat, aber zum anderen, vielleicht noch wichtiger, dass man den Weg zum Beispiel gleich in das Museum hinein auch zum Blick auf die Forschungsaktivitäten hat.

Zusammenfassend: Ich glaube, das Haus ist im Innern so aufgestellt, dass es seine Aufgaben gut erfüllen kann. Sie müssen keine Sorge haben, dass wir nicht wissen, welche Verantwortung uns hier auch öffentlich damit aufgebürdet ist, der wir aber gerne nachkommen wollen.

Ich darf als Letztes darauf hinweisen, dass das Deutsche Schiffahrtsmuseum nicht irgendeine nachgeordnete Behörde des Kulturressorts ist, sondern breit getragen ist, wie Sie wissen, von Bund und Ländern, dem Land Bremen und der Stadtgemeinde Bremerhaven. Der Stiftungsrat, der übrigens alles einvernehmlich beschlossen hat, besteht aus Vertretern der Wissenschaft, Vertretern des Senats, Vertretern der Bremischen Bürgerschaft, des Magistrats der Stadt Bremerhaven, des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, des Kuratoriums zur Förderung des Deutschen Schiffahrtsmuseums und des Fördervereins des DSM, er wird also auch breit getragen. Der Präsident des Senats ist nach den Stiftungsgrundlagen des Deutschen Schiffahrtsmuseums kraft Amtes Vorsitzender des Stiftungsrats.

Ich bin das gerne und möchte auch weiter das Schiffahrtsmuseum in eine gute Zukunft begleiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Nächster Redner ist Herr Kollege Rohmeyer, CDU-Fraktion.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal stelle ich fest, dass uns die anderen Fraktionen nicht in unserer Zielrichtung, in unserer Frage widersprochen haben. Die Sorgen teilen Sie ja durchaus, Sie vertrauen nur darauf, was der Bürgermeister eben noch einmal gesagt hat, dass es irgendwann weitergeht. Natürlich, meine Damen und Herren, geht alles irgendwann einmal weiter. Aber auch der Kuratoriumsvorsitzende hat Ihnen, Herr Bürgermeister, in dem Zeitungsinterview in der „Nordsee-Zeitung“ vorgehalten, man würde gerne wissen, wann und wie es weitergeht, man braucht eine Strategie. Da haben Sie jetzt, zugegebenermaßen um Vertrauen werbend, dafür geworben: Ja, es wird irgendwann weitergehen.

Meine Damen und Herren, da sind wir nicht ganz so blind vertrauend wie die Koalition, da sagen wir: Das möchten wir schon ganz gerne wissen. – Auch der Bund wird wissen wollen, wie es langfristig wei-

(C)

(D)

(A) tergeht. Diese Langfristigkeit ist etwas, meine Damen und Herren, das Sie in dieser Antwort nicht finden werden.

Vielleicht wäre es noch eine Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass man auch in Bremen auf das Deutsche Schiffahrtsmuseum stärker hinweisen könnte, wenn es um Besucherzahlen geht. Vielleicht wäre das eine gute Gelegenheit, denn es gibt das Original der Hansekogge nur im Deutschen Schiffahrtsmuseum. Wir haben gerade eine Hansekogge, die eine Anschlussverwendung sucht hier in Bremen. Vielleicht wäre es eine gute Idee, dass das Deutsche Schiffahrtsmuseum überlegt, auch innerhalb der Stadt Bremen für einen Besuch in Bremerhaven zu werben.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit der Kogge dort hinfahren!)

Es wäre ja einmal etwas, wenn unsere beiden Städte untereinander aufeinander verweisen würden. Das gibt es viel zu wenig. Besucher, die in Bremen sind und gerne Schiffe sehen möchten, sollen dann eben nicht nur zum Containerterminal fahren und sich die Riesenpötte anschauen, sondern können tatsächlich die Schiffsgeschichte mit Originalen im Deutschen Schiffahrtsmuseum sehen. Das sichtbar in Bremen zu machen, wäre ja eine Idee, wie wir die Besucherzahlen auch für das Deutsche Schiffahrtsmuseum aus Bremen aktiv steigern könnten.

(B) Wir nehmen Ihre Worte zur Kenntnis, Herr Bürgermeister. Sie werden Verständnis haben: Wir vertrauen Ihnen nicht so, wie Ihre Koalition Ihnen traut. Wir bleiben an der Seite des Deutschen Schiffahrtsmuseums und seines Kuratoriumsvorsitzenden, indem wir sagen: Wir werden das sehr genau in Zukunft begleiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1238, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Zukunft des Bremer Hochschulsystems**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1210)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2014**

(Drucksache 18/1256)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht wiederholen möchten. – Vielen Dank, Frau Senatorin.

(C)

Aber in eine Aussprache wollen wir eintreten. – Das ist der Fall.

Zuerst erteile ich das Wort Frau Kollegin Grobien, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nun liegen sie uns endlich vor, die Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Hochschulsystems des Landes Bremen, Ende 2011 in Auftrag gegeben, im Oktober letzten Jahres veröffentlicht und inklusive Anlagen circa 350 Seiten stark. Autor ist niemand Geringeres als der Wissenschaftsrat, das höchste wissenschaftspolitische Beratergremium Deutschlands, welches schon seit 1957 Bund und Länder in Sachen Forschung und Hochschulen berät. Ich darf daher den Mitgliedern des Wissenschaftsrates vorab im Namen der CDU-Fraktion meinen Dank für die geleistete Arbeit aussprechen.

(Beifall bei der CDU)

Wir alle sind uns sicherlich einig, dass wir unabhängig von der Frage, wie man einzelne Passagen inhaltlich bewertet, den Empfehlungen des Wissenschaftsrates somit eine hohe Bedeutung beimessen und sie, bezogen auf die eigene landespolitische Planung und Steuerung, sehr ernsthaft prüfen sollten. Abgesehen von kleineren Runden sowie einer Diskussion mit einem Vertreter des Wissenschaftsrates im Wissenschaftsausschuss ist das hier die erste parlamentarische Befassung. Die Veranstaltung der Handelskammer gestern mit den Rektoren war ein wertvoller Beitrag drumherum.

(D)

Mit unserer Großen Anfrage wollen wir das Thema der zukünftigen Ausrichtung unseres Hochschulsystems auf die parlamentarische Tagesordnung bringen und uns einer intensiven Debatte stellen, wie wir als Parlament damit umgehen wollen.

Leider – das muss ich hier doch in aller Deutlichkeit sagen – bin ich mit der Antwort des Senats unzufrieden, denn 17 Fragen, 17 thematisch relativ tiefgehende Fragen auf knapp zwölf Seiten zu beantworten, wobei einen dauernd das Gefühl beschleicht, dass man einfach aus den Empfehlungen abgeschrieben hat, ist mir angesichts der Bedeutung dieses Themas und des relativen Handlungsdrucks eindeutig zu wenig.

(Beifall bei der CDU)

Denn, meine Damen und Herren – ich zitiere –, „das bremische Hochschulsystem ist leistungsstark und förderungswürdig“. Für diese Erkenntnis allein hätten wir den Wissenschaftsrat ehrlicher Weise gar nicht einladen müssen. Auch das mit der Unterfinanzierung kam jetzt nicht ganz so überraschend. Die Frage, die

(A) sich nun quasi nahezu aufdrängt, ist doch: Wie schaffen wir es als politisch Verantwortliche, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass diese hohe Qualität dauerhaft bestehen bleibt? Denn die einfachste aller Antworten, einfach Geld reinzupumpen, wird ja leider wohl nicht klappen. Im Gegenteil!

Ich will auf die vorhandenen Probleme jetzt gar nicht weiter im Einzelnen eingehen – sie sind ja alles andere als neu –, will sie aber zumindest benennen: Qualität von Studium und Lehre, Raummangel, Sanierungsstau an der Gebäudeinfrastruktur, schwierige – manche sagen auch „prekäre“ – Beschäftigungssituation im akademischen Mittelbau, unattraktive Rahmenbedingungen, die sich negativ auf neue Berufungen auswirken, seit Jahren kontinuierlicher Anstieg der Studienanfängerzahlen, auslaufende Exzellenzinitiative und so weiter!

Unsere Hochschulen leisten vieles, leider nicht immer von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen, gerade was unsere Fachhochschulen angeht. Die wahrhaft rasante Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte, ohne dass die finanziellen Mittel in angemessener Weise parallel angepasst beziehungsweise auf ein national wettbewerbsfähiges Level gebracht wurden, bringt das System mehr und mehr an die Grenzen der Belastbarkeit. Zwar darf man angesichts der Beschlüsse der Großen Koalition optimistisch sein, dass das Kooperationsverbot zumindest im Wissenschaftsbereich zurückgenommen wird und somit auch die Grundfinanzierung seitens des Bundes mitgetragen werden kann, aber das entbindet das Land nicht von seiner Verantwortung.

(B) Leider schiebt der Senat diese Fragen seit Jahren vor sich her. 2010 ist die Wissenschaftsplanung, also die Rahmgebung des Landes Bremen, bereits ausgelaufen. Seitdem schweben wir alle, insbesondere die Hochschulen, ein bisschen im luftleeren Raum. Jetzt werden Sie sicher gleich wieder sagen, dass man daran doch arbeitet und dass es ja auch alles ganz gut läuft. Aber so einfach ist das eben nicht. Regierung und Regierungsfaktionen können sich nicht einfach auf die Rolle des Beobachters zurückziehen und sich ab und an einmal im Lichte wissenschaftlicher Erfolge sonnen, wie toll sie doch die Hochschulen hierzulande unterstützen. Die Wahrheit ist, meine Damen und Herren: Die Politik muss auch einmal den Mut haben, unbequeme Wahrheiten auszusprechen und Reformen und Schritte in die Wege zu leiten. Davor drücken Sie sich nun schon seit mehr als vier Jahren.

(Beifall bei der CDU)

Ich persönlich, aber auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion insgesamt, halte das für verantwortungs-, mut- und vor allem perspektivlos. Wir, die CDU-Bürgerschaftsfraktion, haben deswegen diese Debatte initiiert und auch schon im Dezember dieses Jahres ein Positionspapier dazu vorgelegt, in dem wir unsere Vorstellungen veröffentlicht haben. Um jetzt nicht aus

Zeitgründen im Schnelldurchgang durchrasen zu müssen, möchte ich es fürs Erste dabei bewenden lassen und werde in der zweiten Runde auf unser Papier zurückkommen.

Aber ein Satz noch zum Schluss: Wir werden die Hochschulen nicht langfristig auf diesem hohen erfolgreichen Level halten, ohne dass klare Ansagen gemacht werden. Die vermisste ich im Moment von Ihnen. – Vielen Dank bis hier!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schön, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Wissenschaftsrat ist im Dezember 2011 beauftragt worden, die Bremer Hochschullandschaft zu evaluieren und uns Empfehlungen für die zukünftige Entwicklung zu geben. Er hat dieses Gutachten im Oktober 2013 vorgelegt. Hier und heute ist nicht die erste parlamentarische Beratung, sondern die erste parlamentarische Beratung war zeitnah im Wissenschaftsausschuss, unter Beteiligung der Rektorate, unter Beteiligung der Personalräte und unter Beteiligung der ASten aller vier Hochschulen, die dazu Rederecht hatten, und es war im Übrigen auch der Wissenschaftsrat dazu eingeladen, der das Gutachten noch einmal vorgestellt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau Grob i e n [CDU])

Ein Ausschuss ist ein parlamentarisches Gremium, Frau Grobien. Dort wurde en détail schon beraten.

Der Wissenschaftsrat kommt zu dem Ergebnis, dass unsere öffentlichen Hochschulen leistungsstark und förderwürdig sind. Er hat die hohen Forschungs- und quantitativen Ausbildungsleistungen anerkannt, gleichzeitig ist er zu dem Ergebnis gekommen, dass es in der Ausbildungsqualität und in der finanziellen Nachhaltigkeit auch Defizite gibt.

Ich finde, dass der Wissenschaftsrat uns ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt hat. Aber es gibt dabei Schönheitsfehler. Ich bin sehr froh darüber, dass der Wissenschaftsrat unser Hochschulsystem in der Sache so gut bewertet hat, denn das ist längst nicht bei allen Begutachtungen und auch nicht in allen Bundesländern in der Vergangenheit der Fall gewesen, wenn man sich das einmal über die Fläche hin anguckt. Aber ich war auch von Anfang an überzeugt davon, dass unsere Hochschulen sehr, sehr gut sind. Denn man hat nicht für nichts so hohe Anwahlzahlen von Studierenden, und man wird auch nicht ohne Weiteres Stadt der Wissenschaft, und die Uni gewinnt auch nicht für lau die Exzellenzinitiative.

(C)

(D)

- (A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Ich bin sehr dankbar für die Hinweise und Empfehlungen des Wissenschaftsrats, und ich finde, die Begutachtung hat sich gelohnt. Der Wissenschaftsrat gibt eine große Anzahl an Empfehlungen und Verbesserungsvorschläge. Das sind einerseits strukturelle Empfehlungen, wie zum Beispiel zu Fragen der Finanzierung, und andererseits sehr viele kleinteilige Empfehlungen, wie zum Beispiel zur Frage, ob die kunstpraktischen Anteile von der Universität an die Hochschule für Künste verlegt werden sollen.
- Die rot-grüne Koalition hat sehr zeitnah auf das Gutachten reagiert. Es ist nicht so, wie Sie sagen, Frau Grobien, dass wir uns nicht damit auseinandersetzen würden. In den Haushaltsberatungen haben wir beschlossen, dass wir 4,8 Millionen Euro mehr in die Wissenschaft geben, insbesondere für Stellen und für gute Lehre. Das ist nicht nichts in einer Haushaltsnotlage. Der Haushalt ist nicht ausgeweitet worden, sondern das ist zulasten anderer gegangen. Dafür, dass das gelungen ist, bin ich sehr dankbar. Das kann man hier nicht einfach so vom Tisch wischen.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- (B) Es sind auch 3 und 6 Millionen Euro mehr in die Sanierung gegangen, und auch da haben wir sehr kurzfristig reagiert. Ich will jetzt nicht auch noch die ganzen anderen Dinge wie Tarifsteigerung und so weiter bemühen, aber sie wären natürlich auch noch zu erwähnen.
- Wir als Fraktion haben uns selber mit dem Gutachten beschäftigt. Wir hatten eine öffentliche Veranstaltung dazu. Wir bewerten das Gutachten auch in unseren weiteren Gremien, haben uns die Empfehlungen genau angeguckt, und jetzt ist in der Tat der Zeitpunkt und die Aufgabe, einen neuen Wissenschaftsplan aufzustellen.
- Frau Grobien, ich weiß, dass Sie seit langer Zeit kritisieren, dass es ihn noch nicht gibt. Aber aus meiner Sicht ist es richtig, dass wir einen externen Blick auf die Hochschullandschaft gewagt haben, dass wir den Wissenschaftsrat gewonnen haben, das von außen zu begutachten, dass wir entschieden haben, die Ergebnisse abzuwarten, daraus Schlüsse zu ziehen und diese als Grundlage zu nehmen, einen neuen Wissenschaftsplan zu erarbeiten. Eine Blaupause drei Tage nach Erscheinen des Gutachtens aus der Schublade zu ziehen, halte ich in der Tat für falsch.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Aktuell steht der Wissenschaftsplan noch aus. Ich gehe davon aus, dass das Ressort ihn zeitnah vorlegen wird.
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Seit vier Jahren!)
- In der Antwort steht ja in diesem Frühjahr, Herr Röwekamp,
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist übrigens bald zu Ende!)
- Das wüssten Sie, wenn Sie das gelesen hätten.
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist in drei Wochen zu Ende!)
- Ich gehe auch davon aus, dass die Empfehlungen des Wissenschaftsrats sachgerecht darin berücksichtigt werden, und ich gehe davon aus, dass wir das danach ausführlich im Wissenschaftsausschuss beraten werden, wieder unter Beteiligung der Rektorate, der Personalräte, der ASten und sicherlich auch unter Beteiligung sonstiger Träger öffentlicher Belange.
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dann kann es ja bis 2020 was werden!)
- Von daher, warten Sie den Plan einfach ab!
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da warten wir ja schon seit vier Jahren!)
- (D) Dann diskutieren wir gemeinsam weiter. Ich freue mich auf eine umfangreiche Diskussion, denn es geht um die Zukunft der Wissenschaftslandschaft hier in Bremen, es geht um die Zukunft Bremens insgesamt.
- Es geht um Innovation, es geht um gute Bildung, und dafür braucht man eine gute Planungsgrundlage
- (Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)
- und nicht solche Schnellschüsse, wie sie die CDU macht.
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Kein Schnellschuss nach vier Jahren!)
- Es ist mit Sicherheit nicht so, dass wir uns in die Rolle der Beobachter zurückziehen. Alle, die mich kennen, werden mir das mit Sicherheit nicht unterstellen. – Herzlichen Dank!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Als Nächstes erteile ich das Wort Herrn Kollegen Tsartilidis, SPD-Fraktion.

(A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Entschuldigung, dass wir schon nach vier Jahren nachgefragt haben! Passiert nicht wieder! – Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da gab es ja noch kein Gutachten! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, aber warum nicht? Aber warum gab es das nicht? – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tsartilidis** (SPD): Herr Präsident, geht das von meiner Redezeit ab, wenn die sich hier noch unterhalten?

(Zurufe: Nein!)

**Vizepräsident Ravens:** Nein!

(Heiterkeit)

Abg. **Tsartilidis** (SPD)\*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man könnte das Wissenschaftsgutachten eigentlich ganz gut mit einem „Weiter so“ zusammenfassen. Wenn man sich anschaut, in welchem Maße die einzelnen Hochschulen und das Wissenschaftssystem gelobt worden sind, dann könnte man daraus ableiten: Ja, wir sollten einfach so weitermachen.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Erst einmal gut!)

(B)

Das sollte man erst einmal würdigen, Frau Böschen. Nichtsdestotrotz gibt es tatsächlich zwei Felder – darin sind wir uns alle einig –, die nicht so gut bestellt sind. Zum einen ist es die Frage der Finanzierung der Hochschulen, zum anderen ist es die Qualität von Lehre. Insofern kann ich auch nur Frau Schön hier an der Stelle beispringen und sagen: Wir haben in der Tat als Koalition im Lande das getan, was wir tun konnten, wir haben zulasten anderer Haushalte den Wissenschaftsbereich ausgeweitet.

(Beifall bei der SPD)

Was Frau Schön noch nicht genannt hat, aber was für uns essenziell wichtig ist, ist, dass die Tariferhöhungen im Bereich der Hochschulen im Gesamthaushalt übernommen worden sind, die in der Vergangenheit immer an der Grundfinanzierung der Hochschulen genagt haben.

Bei allem, was wir da versucht haben, ist uns aber auch bewusst, dass das bei Weitem nicht langens wird. Insofern schauen wir ganz gespannt darauf, wie die Verhandlungen in Berlin ausgehen werden, wie die Ausgestaltung der Bundesmittel aussehen wird. Wir werden da auch hinterher sein, und wir freuen uns auch, Frau Grobien, dass wir mit der Bremer CDU jemanden haben, der an unserer Seite in Berlin mitstreitet. Darauf kann man ja einmal bauen.

Nichtsdestotrotz muss man auch sagen – da springen wir unserem Bürgermeister bei und unterstreichen nachhaltig seine Aussage –, dass, wenn es zusätzliche Mittel vom Bund geben wird, diese dann im Wissenschaftssystem belassen werden müssen. Es kann nicht sein, dass, wenn wir durch finanzielle Unterstützung aus dem Bund Freiräume haben, diese irgendwo im Gesamthaushalt verklittern und nicht wirklich im Wissenschaftsbereich ankommen und die Lehre verbessern. Darauf zu achten, wird Aufgabe dieser Landesregierung sein.

(C)

Der zweite Punkt betrifft die Frage der Lehre. Wenn ich sage, dass wir bei der exzellenten Forschung super vorne dabei sind, dann müssen wir sagen: Als SPD und als Grüne muss unser Ziel auch sein, dass auch die Lehre in diesem Land exzellent wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, das liegt nicht alleine an der Frage, wie wir die räumliche Situation an der Universität und an den Hochschulen insgesamt verbessern. Es liegt auch nicht nur an der Frage der finanziellen Zuwendungen, sondern es liegt vielleicht auch an der Frage der Struktur des Studiums selbst. Da gibt es noch einigen Nachholbedarf. Wer mit Studierendenvertretern spricht und über die Probleme bei der Anerkennung von Studierleistungen informiert wird, wer darüber informiert wird, wie problematisch auch die Prüfungsdichte ist, der weiß, dass auch unterhalb von finanziellen Regelungen einiges möglich ist. Auch das sollten wir Blick behalten.

(D)

Daneben – das ist eine ganz entscheidende Forderung, die auch der Rektor der Uni Bremen klar formuliert hat – wird es in diesem Wissenschaftsplan darauf ankommen, dass wir eine verlässliche Finanzplanung ermöglichen, damit über Jahre hinaus die Hochschulen wissen, mit welchem Geld sie welches Angebot in einer hohen Qualität anbieten können. Das müssen wir, Frau Grobien, in der Tat leisten. Das dürfen wir nicht nur von Doppelhaushalt zu Doppelhaushalt leisten, sondern der Wissenschaftsplan muss ganz klar eine Perspektive vorgeben, die dann hier vom Haus – wer auch immer regiert – eingehalten wird.

Darüber hinaus bleibt noch zu sagen, dass der Zeitrahmen, in dem wir uns jetzt befinden, bedeutet, wie in der Antwort auf Ihre Anfrage dargestellt wird, dass wir uns im ersten Halbjahr im Ausschuss schlussendlich mit dem Entwurf der Verwaltung beschäftigen werden. Ich würde es gerne früher tun, aber gut Ding will Weile haben. Die Tatsache, dass der Wissenschaftsrat so lange gebraucht hat, um dieses Gutachten zu erstellen, liegt nicht in der Verantwortung der Senatorin und auch nicht in der Verantwortung dieser Koalition, sondern ist organisatorisch bedingt gewesen. Wir müssen das jetzt eben tragen.

- (A) (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Dass man drei Jahre braucht, es zu beauftragen, liegt schon an der Koalition!)

Na ja, gut: Gut Ding will Weile haben. Wissenschaftspläne sind keine Sachen, die einmal eben schnell entworfen werden. Die Beauftragung mit den Kriterien, die auch Sie befürwortet haben – regionalwirtschaftliche Prozesse, die Frage der Notwendigkeit der Wirtschaft, die Frage der Notwendigkeit unseres akademischen Nachwuchses –, all die Dinge, die wir in der Beauftragung benannt haben, mussten erst einmal geeint werden, die haben wir auch im Ausschuss besprochen. Hätten wir einfach einmal so frei heraus entschieden, ein Gutachten in Auftrag zu geben, das mal eben so alles evaluiert, wäre das, so glaube ich, auch nicht in Ihrem Interesse gewesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Was wir uns jetzt wünschen, ist Folgendes: Wir wünschen uns, dass die Verwaltung uns eine gute Vorlage bietet, wir wünschen, dass die Verwaltung im Vorwege alle Beteiligten in der Wissenschaftslandschaft anhört und nach Möglichkeit deren Wünsche und Anmerkungen berücksichtigt. Dann freue ich mich in der Tat auf eine breite Diskussion im Wissenschaftsausschuss. Ich glaube, dass sie am Ende zu einem guten Wissenschaftsplan kommt, denn ich habe an dieser Stelle nicht vernommen, dass eine Fraktion etwas anderes im Sinn hat, als diese Erfolgsgeschichte im Wissenschaftsbereich fortzuschreiben.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Als Letztes möchte ich nur noch sagen, Frau Grobien, dass ich in der Tat auch Ihr Papier gelesen habe. Ich möchte aber Folgendes anmerken: Man kann natürlich sagen, dass es jetzt notwendig ist, unbequeme Entscheidungen zu treffen und einzelne Studiengänge anzusprechen, die unter Umständen geschlossen werden. Ich glaube aber, wenn man solche Entscheidungen treffen möchte, ist es immer klug, wie in allen anderen Bereichen auch, ganz genau darüber nachzudenken, nach welchen Kriterien man Veränderungen organisieren möchte.

Wir haben zwei Maßgaben. Wir wollen die Studienanfängerzahl im Lande Bremen möglichst auf einem hohen Niveau halten, und wir folgen dem Wissenschaftsgutachten auch insofern, als wir sagen: Es geht uns in erster Linie um eine Herausstellung der Profilbildung der einzelnen Hochschulen und der einzelnen Studiengänge. Wenn wir das erreicht haben und wenn wir wissen, wie das organisiert wird, dann können wir uns auch über weitere Veränderungen in den Studiengängen generell unterhalten. Aber an erster Stelle steht die Frage: Mit welchem Profil können die Hochschulen und die einzelnen Studiengänge

fortschrittlich und nachhaltig organisiert werden? Danach stellen sich alle anderen Fragen. – Vielen herzlichen Dank!

(C)

**Vizepräsident Ravens:** Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Grobien, ich muss Frau Schön beipflichten, wir diskutieren hier mit Sicherheit nicht zum ersten Mal über die Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Sie werden sich daran erinnern: Wir haben das nicht nur im Ausschuss behandelt, sondern wir haben hier im November auch einen Antrag von uns debattiert, der auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrats Bezug genommen hat. Er hieß: „Die strukturelle Unterfinanzierung der öffentlichen Hochschulen beenden“. Vielleicht erinnern Sie sich, dass Studierende hier waren und das entsprechend begleitet haben.

Weiterhin hatten wir Haushaltsberatungen, in denen alle Fraktionen – auch die Grünen und die SPD und auch Sie – auf die Evaluation Bezug genommen haben. Ich finde es ein bisschen unredlich, wenn Sie das hier so einfach nonchalant verschweigen. Das, was Sie damals als einzige Konsequenz gesagt haben, war nämlich öffentlich hier, Herr Röwekamp, in den Haushaltsberatungen, aber auch auf Ihrer Homepage: Dann schließen wir eben Studiengänge. – Da muss ich meinem Kollegen und Vorredner, Herrn Tsartilidis, recht geben. Das halte ich in der Tat für einen Schnellschuss. Auch wenn ich nicht damit einverstanden bin, dass wir keinen gültigen Hochschulrahmen- und Hochschulgesamtplan haben, ist das Einzige, was Sie gemacht haben, hektisch zu reagieren und zu sagen: Dann schließen wir eben Studiengänge. – Das ist für mich keine solide Planung, die die öffentlichen Hochschulen weiterbringt. Das muss ich ganz ehrlich sagen!

(D)

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Ich komme noch einmal auf die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zurück. Die Gutachterin kam zu dem Schluss, das Bremens Hochschulen im Verhältnis zur Zahl ihrer Studierenden erheblich unterfinanziert sind – das wissen wir, das haben wir oft genug diskutiert –, und sie kam zu dem Schluss, den wir hier auch schon oft diskutiert haben, dass es bei der Forschung noch ziemlich gut aussieht und der Geldmangel vor allem die Lehre und die Studienbedingungen betrifft. Der Wissenschaftsrat hat daraufhin verschiedene Maßnahmen vorgeschlagen. Priorität, hieß es, habe eine bessere finanzielle Ausstattung, die bedarfsgerecht an den gestiegenen Studierendenzahlen ausgerichtet ist. Diese Einschätzung – auch das ist kein Geheimnis – teilen wir. DIE LINKE möchte das Studienangebot und die Arbeitsplätze in der Breite erhalten. Studiengangschließungen und die Zusam-

(A) menlegung von Fächern, vor allen Dingen so, wie Sie das hier eingeworfen haben, lehnen wir deshalb erst einmal ab.

Wir waren auch erschrocken über den Vorschlag des Wissenschaftsrates, notfalls gleich komplette Fachbereiche zu schließen. Das ist – das habe ich hier schon mehrfach dargelegt – aus unserer Sicht der falsche Weg. Wir müssen die Hochschulen attraktiv halten, vielleicht sogar noch attraktiver machen, und vielleicht sogar noch einmal überlegen, wo wir sie tendenziell stärken oder vergrößern müssen wie in Bremerhaven.

(Beifall bei der CDU)

Die Hochschulen haben auch eine enorme regional-räumliche und eine regional-wirtschaftliche Wirkung. Gerade in Bremerhaven hat sich positiv bemerkbar gemacht, dass die Hochschule dort in den letzten Jahrzehnten gestärkt worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Schließungspläne, Personalabbau und Zentralisierung bringen unseres Erachtens das Gegenteil einer Stärkung des Wissenschaftsstandortes. Unserer Meinung nach beschädigen sie ihn eher.

(B) Die Wissenschaft mit den vielen Tausend Studienplätzen und einer bundesweit renommierten Forschung ist für das Bundesland Bremen – das habe ich eben schon erwähnt – auch wirtschaftlich und finanziell überlebenswichtig. Deswegen habe ich hier an dieser Stelle auch schon mehrfach gesagt: Wir bilden enorm viele Studierende aus dem gesamten Bundesgebiet aus; wir bilden so viele Studierende aus, wie kaum ein anderes Bundesland. Wir bilden sogar mehr aus als der Stadtstaat Hamburg. Man kann es sich noch einmal in Erinnerung rufen, weil es gerne in Vergessenheit gerät: Ein Drittel aller Studierenden an Universitäten und den öffentlichen Hochschulen hat das Abitur in Bremen gemacht, ein Drittel kommt aus dem direkten niedersächsischen Umland mit der Postleitzahl 2, und ein Drittel kommt aus dem gesamten Bundesgebiet, aus Europa und aus der ganzen Welt.

Das ist ein Pfund, mit dem wir auch in der föderalen Diskussion wuchern können, denn natürlich haben wir deswegen auch enorm höhere Kosten als Flächenländer, die zum Beispiel weniger Studierende ausbilden. Wenn wir jetzt sagen: „Wir schließen Studiengänge“, dann hauen wir uns damit wirklich das Standbein ab, mit dem wir ganz selbstbewusst in diese föderale Diskussion gehen können. Wir sagen: Ja, wir haben den Fachkräftemangel aufgegriffen, und zwar schon seit zehn Jahren. Wir bilden enorm viele Studierende aus, und zwar für das gesamte Bundesgebiet. – Viele gehen ja in ihre Bundesländer zurück. Von daher denke ich, das, was Sie als Schnellschuss und auch in Ihrem Papier vorgeschlagen haben, kann man so nicht ernsthaft diskutieren. Da gebe ich meinen

Vorrednern der Koalition recht, das muss man ein bisschen ausführlicher und genauer machen.

(C)

Wenn man sich diesen Hintergrund anguckt, dann bin ich auch ein bisschen auf die Wissenschaftsplanung 2020 gespannt, die der Senat jetzt erarbeitet. Vor allen Dingen sind wir gespannt auf das Ergebnis. Die Proteste von Studierenden und Beschäftigten im vergangenen Jahr haben schon gezeigt, dass weitere Kürzungen nicht mehr zumutbar sind und auch nicht mehr hingenommen werden.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich eine Frage an die Frau Senatorin richten, die leider sowohl beim Wissenschaftsrat als auch bei der gerade diskutierten Anfrage der CDU-Fraktion nicht auftaucht: Inwiefern werden im Rahmen der Wissenschaftsplanung 2020 und der ebenfalls anstehenden Novelle des Hochschulgesetzes auch die Belange der teilweise prekär Beschäftigten berücksichtigt? Wird die Hochschulsteuerung auch dahingehend reformiert, dass sachgrundlose Kettenbefristungen reduziert und Stellen mit Daueraufgaben in Forschung und Lehre entfristet werden? Das ist eine Diskussion, die wir zusätzlich führen müssen. Wenn wir das nicht tun, haben wir ein Problem. Es wird dem wissenschaftlichen Mittelbau schaden, wenn wir da einige Fragen nicht richtig lösen, die in der Vergangenheit dazu geführt haben, dass der Mittelbau wirklich, wirklich, wirklich dergestalt ausgestattet ist, dass die Beschäftigten dort in diesen Kettenverträgen beschäftigt werden, was dazu führt, dass gute Leute aus dem Mittelbau, die wir für die Lehre brauchen, in andere Bundesländer, zu anderen Einrichtungen und Universitäten in anderen Bundesländern abwandern. Das müssen wir verhindern. – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei den LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächstes erteile ich das Wort Frau Kollegin Grobien, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Fassen wir noch einmal kurz zusammen – vieles wurde ja schon völlig richtig von meinen Vorrednern gesagt –: Exzellente Universität und Fachhochschulen mit teilweise einzigartigen Profilen, die Zehntausende junger Menschen eine hochwertige akademische Ausbildung bieten und gleichzeitig teilweise international geachtete Forschungsleistungen erbringen. Dem steht eine systemweite, drastische Unterfinanzierung gegenüber. Frau Schön, hier von Schönheitsfehlern zu reden, finde ich zynisch. Der Wissenschaftsrat hat das ganz klar so benannt und ebenso klar zwei grundsätzliche Lösungswege aufgezeigt: Erstens die Grundfinanzierung anheben, oder, zweitens, das Angebot senken! So, wie es heute übrigens der „Weser-Kurier“ titelt und es gestern Thema auf der Veranstaltung war.

Die entsprechende Frage in unserer Großen Anfrage schaffte der Senat nicht einmal auf einer hal-

(A) ben Seite zu beantworten, allerdings routinemäßig mit Schuldzuweisungen an den Bund. Vorsichtig ausgedrückt: eher vage also!

Wie bereits dargestellt, sehe ich darin einen Fehler. Denn ich halte es für vollkommen falsch, jetzt, da wir insgesamt einen so guten, hohen Standard haben, diesen zu gefährden und nicht konsequent den Weg weiterzugehen. Eigentlich waren wir schon einmal weiter. Mit den Landeswissenschaftsschwerpunkten haben wir eine gute Grundlage, um unsere Hochschulen passgenau und doch profiliert zu integrieren. Nehmen Sie nur die Universität mit ihrem Zukunftskonzept und den an den sechs Landesschwerpunkten orientierten Profildbereichen! Sechs Themengebiete, die interdisziplinär von allen zwölf Fachbereichen bearbeitet werden.

Die Idee, Stärken zu stärken, Profile auszubilden und Schwerpunkte zu setzen, ist also weiß Gott nicht neu. Doch hat man wohl leider nicht verstanden oder nicht verstehen wollen, wie man bei stark begrenzten Ressourcen neue Schwerpunkte setzen will. Man muss auch über die Frage sprechen, ob man Strukturen verändert, indem man tatsächlich Sachen zusammenlegt oder auch auf Dinge verzichtet. Um es klar zu sagen: Das ist keine Aufgabe der Hochschulleitung, diese Verantwortung trägt einzig und allein die Politik, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) In meinen Augen und nach zahlreichen Gesprächen, auch zu unserem Papier, stieß das durchaus auf ein grundsätzlich positives Echo. Die Wissenschaftsplanung muss – seien wir einmal optimistisch, dass sie tatsächlich noch im ersten halben Jahr kommt – auf drei Grundsätzen fußen: erstens auf Exzellenz ausgerichtet, zweitens durch politische Steuerung begleitet und drittens finanziell nachhaltig gesichert. – Mir ist natürlich bewusst, dass das leichter gesagt ist als getan. Das entscheidende Element dabei ist die Verbindung dieser Leitprinzipien. Selbstverständlich gibt es bezüglich des Wie nicht nur eine Lösung. Lassen Sie mich zu den drei Punkten einige Vorstellungen erläutern und zur Diskussion stellen!

Kaum ein Begriff wird heute mehr mit den Bremer Hochschulen und vor allen Dingen der Universität verbunden als Exzellenz. Das liegt, wohlgemerkt, nicht nur, sondern auch an der Exzellenzinitiative des Bundes. Damit sind wir dann auch schon beim Thema, denn dieses Programm wird auslaufen. Auch wenn ich das Anliegen des Senats voll und ganz unterstütze, dass die erstmalig geförderten Universitäten eine zweite Förderperiode bekommen, muss der Wissenschaftsplan eine Strategie vorhalten, wie das Land als Träger der wissenschaftlichen Einrichtungen die exzellenten Teile auch langfristig exzellent erhält. Das, meine Damen und Herren, hat aber ganz viel mit Schwerpunkt- und Prioritätensetzung zu tun, was wir hier im Parlament schon häufiger diskutiert haben.

Im Gegenzug heißt das aber, dass es auch Fachgebiete geben muss, die keine Schwerpunkte sein können. Das heißt, wohlgemerkt, nicht, dass man auf solche Studiengänge gleich verzichten soll. Da haben Sie mich falsch verstanden.

(Zuruf der Abg. Frau Vogt [DIE LINKE])

Begrenzte Ressourcen machen es aber notwendig, sich zumindest die Frage zu stellen: Was können und was wollen wir uns leisten? Dem Wissenschaftsrat übrigens fehlt in seiner Kritik genau das, wenn er von einer Gesamtsteuerung des Systems spricht. Wer soll denn die Entscheidung treffen, was geht und was nicht geht? Klar, bislang hat man das immer an die Hochschulen ausgelagert. Das entspricht aber nicht meinem Verständnis von politischer Verantwortung und ist außerdem auch nicht Aufgabe der Hochschulen.

Die Politik muss Planungen und Pläne aufstellen, Ziele vorgeben, Freiheiten ermöglichen und dafür die notwendigen Mittel und eine langfristige Perspektive geben. Das alles machen wir natürlich nicht ganz uneigennützig, denn wir als Land haben an den Forschungsergebnissen und den gut ausgebildeten Menschen sowie zahlreichen Arbeitsplätzen natürlich ein hohes Interesse.

Aber daraus kann sich durchaus auch der Konflikt ergeben: Ist das, was wir haben, auch das, was wir wirklich brauchen? Diesen Konflikt dürfen wir nicht scheuen, meine Damen und Herren.

Nun habe ich überhaupt nichts gegen große Hochschulen –

(Glocke)

ja, ich beeile mich – und viele Disziplinen. Im Gegenteil! Aber was nützt es, Angebote vorzuhalten, bei denen die Arbeits- und Studienbedingungen verbesserungswürdig und schon jetzt nicht mehr wettbewerbsfähig sind? Ich kenne Berufungsverfahren, bei denen man froh war, dass sich am Ende überhaupt ein Kandidat gemeldet hat und gefunden wurde.

Die fehlende finanzielle Nachhaltigkeit ist der zweite große Kritikpunkt des Wissenschaftsrats, zu welchem dem Senat in seiner Antwort auch nicht mehr einfällt. Immer weiter, immer weiter, und das auf exzellentem Level, ohne die Grundfinanzierung auf ein angemessenes Niveau zu heben, das wird nicht gehen, und das halte ich nicht für realistisch. Deswegen will ich noch ein paar Beispiele nennen, über die wir hier noch weiter diskutieren können. In unserem Papier – wie gesagt, schon angesprochen – haben wir uns als CDU die Frage gestellt: Wie soll unsere Hochschullandschaft künftig aussehen? Dabei haben wir uns auch gefragt –

(Glocke)

Ja, ich komme gleich zum Schluss.

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Ihre Redezeit ist schon weit abgelaufen! Bitte schön, machen Sie weiter!

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Wir sollten diesen Diskussionsprozess über das, was wir uns leisten können und was wir uns nicht leisten können, auch anhand von Studiengängen beleuchten. Das ist kein Prozess, der mit dem neuen Wissenschaftsplan alleine und binnen eines Jahres umgesetzt ist. Das ist auch kein Prozess, bei dem es nur eine richtige Antwort gibt, aber es ist ein Prozess, der eine Chance darstellt, und diese Chance dürfen wir nicht verspielen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schön, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, liebe Kollegen und Kolleginnen! Vorab eine Bemerkung! Herr Röwekamp ist jetzt leider gerade nicht da. Er hat uns vorhin vorgeworfen, wir hätten drei Jahre gebraucht, um überhaupt ein Gutachten in Auftrag zu geben. Dazu möchte ich kurz anmerken: Dieses Gutachten, dass wir so etwas machen wollen, stand in der Koalitionsvereinbarung. Danach musste der Wissenschaftsrat überhaupt erst gewonnen werden. Die Koalitionsvereinbarung ist von Mitte 2011; wohlgemerkt. Danach musste der Wissenschaftsrat gewonnen werden.

(B)

(Abg. Frau **Salomon** [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Es gab meines Wissens eine Senatsbefassung. Wenn man dann im Dezember 2011 ein Gutachten in Auftrag gibt, dann sind das nicht drei Jahre, sondern es gab einen Prozess, der für einen Gutachtauftrag über ein halbes Jahr ging. Frau Salomon weiß besser, wie die Koalitionsvereinbarung zustande gekommen ist. Bitte schön!

(Abg. Frau **Salomon** [CDU]: Ich warte erst einmal auf den Präsidenten!)

**Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin Schön, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage der Kollegin Frau Salomon zu zuzulassen?

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte schön!

Abg. Frau **Salomon** (CDU): Ich will nichts besser wissen, sondern ich wollte Sie nur fragen, ob Sie sich noch daran erinnern – Sie waren damals im Parlament und auch im Wissenschaftsausschuss tätig –, dass wir als CDU-Fraktion Mitte des Jahres 2010, also noch lange vor Ihren Koalitionsverhandlungen, hier im Par-

lament einen neuen Wissenschaftsplan eingefordert haben. Erinnern Sie sich noch daran, wie damals Frau Jürgens-Pieper gesagt hat: „Ach nein, jetzt nicht, wir wissen ja noch nicht, was nach der Wahl ist, jetzt ist Wahlkampf, und wir wissen noch nicht, wer dann regiert.“? Daran müssten Sie sich doch noch erinnern. Das ist das, was wir kritisieren, diesen langen Zeitraum, der Vorlauf war! Er war völlig unnötig.

(C)

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Das war ja nicht die Frage oder der Einwurf von Herrn Röwekamp. Herr Röwekamp hat kritisiert, dass wir so lange gebraucht haben, um ein Gutachten in Auftrag zu geben. Dass Sie seit längerer Zeit einen neuen Wissenschaftsplan einfordern, ist ja bekannt, das habe ich auch schon in meinem ersten Beitrag gesagt. Aber uns war es wichtig, uns von außen betrachten zu lassen, um zu gucken, was wir in einer sehr gut aufgestellten Hochschullandschaft besser machen können. Wo können wir noch besser werden, noch wettbewerbsfähiger werden? Wie können wir noch besser werden in der Ausbildung? Uns das von dem Wissenschaftsrat angucken zu lassen,

(Abg. Frau **Salomon** [CDU]: Da sind wir völlig d'accord!)

ist richtig gewesen. Die Ergebnisse sind gut, und von daher war auch der Prozess gut. Das dauert einfach ein bisschen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie da so große Eile haben und sich für solche Ergebnisse nicht interessieren, dann ist das aus meiner Sicht eher Ihr Problem als unser Problem!

(Abg. Frau **Salomon** [CDU]: Da reden wir aneinander vorbei)

Nun zu den Sachfragen, die Frau Grobien noch einmal aufgeworfen hat. Es gibt natürlich zentrale Fragen, was Wissenschaftsfinanzierungen sind. Das ist klar. Aber so zu tun, als müssten wir jedes Problem hier allein im Land lösen, finde ich einfach nicht richtig. Wir hatten im letzten Jahr, Ende des letzten Jahres, einen einstimmigen Beschluss hier im Parlament zur Wissenschaftsfinanzierung.

Wir haben ganz stark ansteigende Studierendenzahlen in ganz Deutschland, wobei völlig klar ist, dass es eine gemeinsame Lösung geben muss. Wir haben hier etwas vorgelegt, wir wollen gemeinsam, dass das Kooperationsverbot abgeschafft wird. Es gibt Teile im Koalitionsvertrag in Berlin. Überall in Deutschland ist bekannt, dass die Länder, gerade die Haushaltsnotlageländer, damit nicht alleine gelassen werden, und das können Sie an dieser Stelle auch nicht negieren, Frau Grobien!

(A) (Abg. Frau G r o b i e n [CDU]: Das habe ich auch nicht!)

Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt, Sie sagen, wir würden die Wettbewerbsbedingungen hier aufs Spiel setzen. Dazu kann ich nur sagen: Wir sind so drittmittelstark.

(Abg. Frau G r o b i e n [CDU]: Darüber kommen wir auch noch zu einer Debatte!)

Kaum eine Universität, kaum ein Bundesland ist so drittmittelstark wie wir hier im Land. Das können Sie nicht in Abrede stellen, und Sie können auch nicht in Abrede stellen, dass wir ganz stark ansteigende Studienanfängerzahlen haben. Das hat etwas damit zu tun, dass diese Universität und dass diese Hochschulen offenbar sehr attraktiv sein müssen. Sonst würden die Studienanfänger doch nicht kommen! Also, was erzählen Sie hier an dieser Stelle über Wettbewerbsfähigkeit? Das kann ich nicht nachvollziehen.

Der dritte Punkt, Sie sagen, dann müssten wir einfach deutlich kleiner werden, dann werde das alles irgendwie sehr viel besser. Es gibt aber ein Kapazitätsrecht, das erst einmal sagt, dass es mit dem Kleinerwerden so einfach nicht geht. Wir haben lange gemeinsam dafür gekämpft, dass wir im OECD-Vergleich hohe Studienanfängerzahlen haben, dass wir auch eine breite Bildungsbeteiligung von jungen Menschen haben, die aus bildungsfernen Haushalten kommen. Mir ist es wichtig, dass wir realisieren, dass alle jungen Menschen, die studieren wollen, auch studieren können in Deutschland. Wenn wir eine KMK-Prognose haben, die noch für das Jahr 2020 voraussagt, dass 7 000 Studierende Bremen anwählen wollen, dann können Sie nicht schlankweg einfach einmal, ohne dass es einen Wissenschaftsplan gibt, sagen: „Wir schließen die Rechtswissenschaften, wir schließen die Religionswissenschaften,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf der Abg. Frau G r o b i e n [CDU])

und was uns sonst nicht in den Kram passt, schließen wir vielleicht auch noch.“; abgesehen davon, dass die Universität Bremen eine bestimmte Größe braucht, um in die großen DFG-Programme zu kommen. Auch das gehört zu der Wahrheit, und von daher bin ich sehr dafür, dass wir abwarten, was uns das Ressort vorlegt. Ich gehe davon aus, dass die Verwaltung gut herausgearbeitet hat, was der Wissenschaftsrat an Empfehlungen vorgelegt hat, dass wir eine gute Vorlage kriegen

(Glocke)

und dass wir auf der Basis dann alles Weitere diskutieren werden.

Ich freue mich auf die Debatte im Wissenschaftsausschuss. Dann können wir vielleicht die Emotionen wieder herunterfahren, und dann hoffe ich, dass wir im gesamten Haus ein gemeinsames Ergebnis kriegen, was diesen Standort voranbringt, was die Wissenschaft voranbringt und was auch die Ausbildungsinteressen der jungen Menschen voranbringt. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau S a l o m o n [CDU]: Politik ohne Emotionen ist aber auch nicht fruchtbar!)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Professor Quante-Brandt. – Bitte schön!

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für mich ist das natürliche eine total positive Situation. Wir haben eine Diskussion über den Wissenschaftsbereich, wir haben eine Diskussion über ein Wissenschaftsratsgutachten, und dieses Gutachten bestätigt uns: Die bremischen Hochschulen, die Hochschulen im Lande Bremen sind forschungstark, sind sehr stark in dem, was sie können, und sie sind vor allen Dingen sehr profiliert in verschiedenen Schwerpunkten. Das wird uns bestätigt. Es wird bestätigt: Wir haben eine Internationalisierungsstrategie. Das wird insbesondere bei der Hochschule Bremen gesehen. Es wird bei der Hochschule Bremerhaven gesehen, dass sie sich gerade in der Lehre hervorragend entwickelt hat. Es wird da gerade gesehen, dass sie sich in der Meerestechnik hervorragend entwickelt hat. Es wird besonders positiv hervorgehoben, dass die Universität herausragende Kooperationen mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen eingegangen ist, dass es gelungen ist, Kooperationsprofessuren zu besetzen, dass es gelungen ist, sich an den Wissenschaftsschwerpunkten, die sich das Land gegeben hat, entlang zu entwickeln, dass sie sich auch auf den Weg einer Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und auch der Universität machen. Also, wir haben ein absolut positives Pfund!

Jetzt einmal zu dem Punkt, Frau Grobien, dass Ihnen das alles zu lange dauert! Das ist ein bisschen mühsam an der Stelle, wenn wir doch feststellen, dass wir ein Wissenschaftsratsgutachten in Auftrag gegeben haben. Wir haben das Gutachten natürlich abgewartet. Ich schreibe ja nicht vorher einen Plan, wenn ich ein Gutachten einfordere. Ich muss doch auf dieses Gutachten warten, damit ich dann sozusagen gebühlich mit dem umgehe, was ich bekomme. Da kann ich nicht vorher irgendetwas anderes machen. Jetzt haben wir dieses Gutachten, und ob Sie es glauben oder nicht: Die Verwaltung hat gearbeitet. Man kann es sich vielleicht nicht vorstellen, aber sie tut es.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Diese Verwaltung wird einen Plan vorlegen, und diese Verwaltung legt in ganz – –.

(Zuruf des Abg. B ö d e k e r [CDU])

Das ist gut! Diese Verwaltung legt einen Plan vor, und natürlich delegieren wir nicht die Verantwortung in die Hochschulen. Nein, das tun wir nicht! Wir haben die Planungsverantwortung, und wir haben auch die Steuerungsverantwortung, aber unser Verständnis ist, dass wir dies mit den Hochschulen gemeinsam machen, und diesen Prozess sind wir gegangen.

Wir sind seit Oktober mit allen Hochschulen und mit der Universität die Empfehlungen durchgegangen und haben uns mit ihnen beraten. Wir haben ihre Positionen mit aufgenommen und haben uns dann hingesetzt und werden jetzt bearbeiten, werden jetzt herausarbeiten, was die richtigen Weiterentwicklungen für das Hochschulsystem im Lande Bremen sind.

Mein Eindruck ist nicht, dass die Hochschulen und die Universität sich nicht mitgenommen fühlen, und mein Eindruck ist auch nicht, dass sie Verantwortungsdelegation von dem Senat und von der Senatorin und von der Verwaltung empfunden haben. Nein! Mein Eindruck ist, dass sie sagen: Das ist ein guter Weg, aber jetzt wollen wir auch den Plan haben. – Ob Sie es glauben oder nicht: Dieser Plan wird im April den Hochschulen zur Stellungnahme vorgelegt. Sie haben natürlich Gelegenheit und müssen auch Gelegenheit erhalten, etwas dazu zu schreiben. Dann werden wir uns auf den Beratungsweg begeben, der dann auch gebühlich und angemessen und richtig ist.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Natürlich setzen wir uns jetzt mit all den Kritikpunkten auseinander, und wir haben uns natürlich auch mit den Prüfaufträgen, die der Wissenschaftsrat formuliert hat, auseinandergesetzt. Auch das werden wir am Ende alles Stück für Stück abarbeiten.

Ich habe den Eindruck, dass wir alle gemeinsam ein gutes Wissenschaftssystem haben wollen. Auch die Wissenschaftsbehörde und die Wissenschaftssenatorin haben ein großes Interesse daran. Ich gehe davon aus, dass wir einen vernünftigen Wissenschaftsplan entwickeln können, den wir auch mit Leben weiterhin füllen können, und zwar mit unseren Hochschulen in Bremen und in Bremerhaven und mit unserer Universität. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1256, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir treten jetzt bis 14.30 Uhr in eine Mittagspause ein. Den Herren empfehle ich, Vorsicht walten zu lassen. Wir haben Weiberfastnacht.

(C)

(Abg. Frau G r o t h e e r [SPD]: Oh, es ist gemein, das jetzt zu sagen!)

Draußen laufen einige Damen mit großen Scheren herum.

(Zuruf: Ich wollte meine gerade aus der Tasche nehmen! – Unterbrechung der Sitzung 12.53 Uhr)



Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

**Vizepräsidentin Schön:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Änderungen der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft – Einsetzung einer Enquetekommission ermöglichen**

(D)

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 11. Februar 2014  
(Drucksache 18/1252)

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort Herr Kollege Röwekamp, CDU Fraktion.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die vorliegende Initiative hat ihren Ursprung in den Debatten, die wir in den letzten Jahren in diesem Parlament zum Umgang mit Enquetekommissionen geführt haben. Wir als CDU-Fraktion finden, es ist Zeit, sich über dieses Instrument, das mittlerweile seit mehr als 34 Jahren Inhalt unserer Geschäftsordnung ist, noch einmal grundlegend deswegen Gedanken zu machen, weil es bisher noch in keinem einzigen Fall zur Einsetzung einer solchen Enquetekommission gekommen ist. Übrigens: Ein Alleinstellungsmerkmal der Bremischen Bürgerschaft (Landtag), weil in allen anderen Landtagen – –.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Saarland!)

Auch im Saarland hat es zwischenzeitlich die Einsetzung von Enquetekommissionen gegeben.

(A) (Abg. T s c h ö p e [SPD]: Eine!)

Immerhin eine. Das ist deutlich mehr als in Bremen! Auch in diesem Fall, Herr Dr. Güldner und Kollege Tschöpe, sind wir mal wieder am Ende der Tabelle. Warum klappt es eigentlich in Bremen nicht mit der Einsetzung einer Enquetekommission?

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Je mehr desto besser?)

Nein, das sage ich ja nicht. Aber „gar nicht“, Herr Dr. Kuhn, heißt nicht, dass es gut läuft. „Gar keine Enquetekommission“ ist eigentlich ein Armutszeugnis für die Bremische Bürgerschaft, um das einmal so deutlich zu sagen.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben es selbst anders zitiert!)

Wer sich einmal anschaut, warum es eigentlich Enquetekommissionen gibt, der stellt fest, dass sowohl in der Wissenschaft als auch in der Literatur die Enquetekommission als eines der starken Instrumente der Legislative beschrieben wird. Sie soll gerade ein ausgesprochenes Gegengewicht dazu sein, die Arbeit des Senats zu begleiten und aus dem Parlament selbst heraus in entscheidenden Dingen auch zu in tiefgründigen Diskussionen vorbereiteten Entscheidungen und am Ende auch zu Entscheidungen zu kommen.

(B)

Die Enquetekommission hat den Geist, dass in diesem „Ausschuss“ eben nicht nur gewählte Mitglieder der Legislative sitzen, sondern eben auch externer Sachverstand. Warum führe ich das an dieser Stelle in besonderer Weise aus? Wer sich die Debatten um die Einsetzung von Enquetekommissionen der letzten Jahre anschaut – fernab übrigens der Frage, welche Koalition gerade regiert hat –, der findet nahezu stereotyp immer die gleiche Begründung, warum eine Enquetekommission, wie beantragt, gerade nicht eingesetzt werden soll, nämlich weil das Thema durch den Senat schon hinlänglich bearbeitet wird.

Als die CDU-Fraktion die Einsetzung einer Enquetekommission zur Begleitung der Konsolidierungsvereinbarung hier im Parlament vorgeschlagen hat, hieß es: Das ist Aufgabe des Senats, das ist Haushaltspolitik, das beschäftigt uns jedes Jahr, dafür brauchen wir keine Enquetekommission. Als die CDU-Fraktion eingebracht hat, eine Enquetekommission für die Neuausrichtung unserer Bildungspolitik und die Vorbereitung des dann später überparteilich geschlossenen Bildungskonsenses zu bilden, hieß es: Das ist eine Aufgabe, die wir in unseren laufenden Deputationen und Unterausschüssen wahrnehmen.

Als die CDU-Fraktion beantragt hat, eine Enquetekommission zur Neuausrichtung der Drogenpolitik

einzusetzen, hieß es: Das ist eine Aufgabe, die wir in unserem parlamentarischen Alltag bereits begleiten, übrigens ja mit den Auswirkungen, die wir heute Morgen in der Debatte gehört haben. Als wir zuletzt, Ende letzten Jahres, die Einsetzung einer Enquetekommission zum Thema Armutsbekämpfung beantragt haben, wurde uns entgegengehalten: Da warten wir auf den Armuts- und Reichtumsbericht des Senats.

(C)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jedes Mal, wenn beantragt wurde – egal, von wem im Übrigen –, dass wir uns hier im Parlament eines Themas mittels einer Enquetekommission annehmen sollten, wurde die Ablehnung damit begründet, dass der Senat sich bereits um dieses Thema kümmert. Meine Damen und Herren, was ist das eigentlich für ein Selbstverständnis eines Parlaments, dass es immer nur auf das wartet, was der Senat macht, und nicht den Mut hat, als selbstbewusstes Parlament, als direkt gewähltes Parlament, selbst zu inhaltlichen Entscheidungsprozessen zu kommen?

(Beifall bei der CDU)

Deswegen ist es, glaube ich, ein Grundfehler in der Konstruktion der Enquetekommission, dass in Bremen, wie zugegebenermaßen auch in vier weiteren Ländern, die Einsetzung einer Enquetekommission kein Minderheitenrecht ist, sondern dass die Mehrheit darüber entscheidet, ob eine Enquetekommission eingesetzt wird oder nicht. In 11 anderen Ländern ist es anders. Trotzdem ist es in allen 15 anderen Ländern und im Bundestag bereits mehrfach zur Einsetzung von Enquetekommissionen gekommen. Das ist auch deswegen logisch miteinander verknüpft, weil die Mehrheit, die die Enquetekommission einsetzen müsste, ja immer auch die Mehrheit ist, die den Senat stellt. Dass Regierungsfraktionen in der Regel ein geringeres Interesse daran haben, zu beobachten und infrage zu stellen, ob der Senat in wichtigen, wegweisenden Themenstellungen alles richtig und vollständig bearbeitet, liegt auf der Hand.

(D)

Deswegen werben wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dem vorliegenden Antrag darum, wie in 11 anderen Ländern auch die Einsetzung einer Enquetekommission eben nicht von der Mehrheit im Hause abhängig zu machen, sondern auch der Minderheit zu gestatten, wie im Bundestag und 11 anderen Landtagen auch, eine solche Enquetekommission zu beantragen, und das Parlament dazu zu verpflichten, auf Antrag einer qualifizierten Minderheit dann eine solche Kommission auch einzusetzen. Das wäre ein wegweisender Schritt zu einem anderen Selbstverständnis dieses Parlaments, das wäre ein wegweisender Schritt im Übrigen auch hinsichtlich des Umgangs mit der Opposition, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich finde es besonders bemerkenswert, dass unsere Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen sehr wahrscheinlich unserem Antrag nicht zustimmen werden. Wer sich die Debatte der letzten Wochen im Deutschen Bundestag zu den Minderheitenrechten angehört hat und sich die Debattenbeiträge insbesondere der Vertreterinnen und Vertreter von Bündnis 90/Die Grünen dazu angehört hat, der müsste ja den Eindruck haben, als sei die Partei Bündnis 90/Die Grünen die Kämpferin für die Minderheitenrechte von Oppositionen. Das waren Sie auch, Herr Dr. Güldner, solange Sie noch selber in der Opposition waren.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt, da Sie mit den Sozialdemokraten eine Mehrheit hier im Hause haben, sind Ihnen plötzlich Minderheitenrechte nichts mehr wert. Ich finde das armselig, um es so deutlich zu sagen. Man kann nicht im Bund für Minderheitenrechte einschließlich Enquetekommissionen kämpfen und sogar verlangen, dass noch weniger als 25 Prozent eine solche Kommission einsetzen können, und das dann hier im Landtag in Bremen verhindern. Das ist so was von widersprüchlich, dass man das ehrlicherweise auch nicht mehr erklären und nachvollziehen kann. Ich finde es fatal, wie Sie das immer von politischen Stimmungslagen und Mehrheitsverhältnissen abhängig machen, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen ein Angebot machen, das Sie eigentlich nicht ausschlagen können.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Da muss man ja aufpassen!)

Eben! – Ich weiß ja, dass Sie vielleicht die Sorge haben könnten, dass wir vor dem Ende dieser Legislaturperiode, nachdem Sie die Geschäftsordnung geändert haben, noch schnell eine Enquetekommission einsetzen. Ich sage Ihnen zu, dass wir als CDU-Fraktion von dieser dann neu geschaffenen Möglichkeit keinen Gebrauch machen werden. Ich sage Ihnen zu, dass wir, wenn wir heute die Geschäftsordnung ändern, diese Änderung für die nächste Legislaturperiode beschließen. Wer dann in der Regierung und wer dann in der Opposition sein wird, entscheiden die Wählerinnen und Wähler.

Deswegen ist meine herzliche Bitte: Machen Sie ihre Entscheidung über solche Minderheitenrechte nicht von ihrer derzeitigen Auffassung als Mehrheitsfraktionen in diesem Parlament abhängig! Stärken Sie die Legislative, und stärken Sie die Minderheitenrechte der Opposition! Sie würden dem Parlamentarismus in Bremen einen großen Gefallen tun! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Tschöpe, SPD Fraktion.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Röwekamp, wir haben darüber ja schon häufiger diskutiert. Ich glaube, dass Ihre Analyse, die Sie hier vorgetragen haben, dass Enquetekommissionen Kern des Parlamentarismus sind und auch Kern eines Oppositionsrechts sein können, schlicht falsch ist. Ich will das auch begründen.

Wer in die Geschichte des Parlamentarismus zurückgeht und sich einmal die Philosophie der Gewaltenteilung anguckt, wer dem näher tritt, was Montesquieu dazu geschrieben hat, der stößt darauf, dass die erste Gewalt folgende Aufgaben hat: Die erste Gewalt hat als vorderste Aufgabe, eine Regierung zu wählen und abzuwählen, sie hat der Regierung die notwendigen Mittel zuzuteilen oder zu entziehen, sie hat Gesetze zu beschließen, sie hat Handlungsanweisungen im Einzelfall an die Regierung zu erteilen, und – das ist die wichtigste Aufgabe des Parlaments – sie hat die Regierung zu kontrollieren. Das ist übrigens nicht Aufgabe der Opposition, das ist Aufgabe des Parlaments.

Ich stimme Ihnen völlig zu, dass all diese Instrumente, die der Kontrolle der Regierung durch das Parlament dienen, starke Minderheitenrechte sein müssen. Ich bekenne hier ganz ehrlich, dass ich das, was unsere beiden Parteien in Berlin mit der kleinen Minderheit, weil es eine Große Koalition gibt, veranstalten, parlamentarisch entwürdigend finde. Ich finde es entwürdigend, dass man im Bundestag der Opposition 10 Prozent der Redezeit zubilligt. Ich finde es entwürdigend, dass man lange darüber streitet, ob diese Opposition Untersuchungsausschüsse einsetzen kann. Natürlich muss die Opposition im Deutschen Bundestag Untersuchungsausschüsse einsetzen können!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Absolut daneben – das kann ich nicht anders sagen; ich habe mich auch mit meinem Parlamentarischen Geschäftsführer auf Bundesebene schon darüber gestritten – ist die Diskussion darüber, ob man der parlamentarischen Opposition in Berlin einräumen soll, dass sie zum Bundesverfassungsgericht gehen kann. Natürlich muss die Opposition zum Bundesverfassungsgericht gehen können!

Wir haben übrigens in Bremen, weil die Mehrheiten hier immer so waren, dass das 25-Prozent-Quorum nur schwer zu erreichen war, immer eine Vereinbarung in den Koalitionen – wir als Sozialdemokraten mit Ihnen, wir jetzt in der Koalition mit den Grünen – getroffen, dass diese Minderheitenrechte gewahrt sind. Für uns war es immer selbstverständ-

(A) lich, dass Untersuchungsausschüsse durch die jeweilige Opposition, auch wenn sie nicht 25 Prozent hat, eingesetzt werden können. Für uns ist es selbstverständlich, dass Sie zum Staatsgerichtshof gehen können. Für uns sind Minderheitenrechte absolut selbstverständlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Aber hinter Ihre These, dass Enquetekommissionen den Kernauftrag des Parlamentes betreffen, die Kernaufgaben des Parlamentes steigern können, würde ich ein paar Fragezeichen setzen.

Was ist eine Enquetekommission? Eine Enquetekommission ist ein „Ausschuss“, in dem Parlamentarier meistens mit Wissenschaftlern oder auch mit anderen Vertretern der Zivilgesellschaft zusammenkommen, um langfristige Probleme zu erörtern, mit Expertise zu erörtern, Empfehlungen zu geben, und das möglichst einvernehmlich zu machen.

Der Hintergedanke einer Enquetekommission ist, dass dort gesellschaftliche Dissense mit fachlicher Beratung aufgelöst werden können, sodass sich am Ende eines solchen Prozesses eventuell auch die Minderheit, die sich nicht durch eine parlamentarische Mehrheit vertreten fühlt, hinter dem Ergebnis versammeln kann. Nach einer klassischen Definition passt das überhaupt nicht zusammen: auf der einen Seite ein breiter gesellschaftlicher Konsens und auf der anderen Seite für eine Enquetekommission ein Minderheitenrecht zur Einsetzung.

(B) Ich weise noch auf folgendes Detail hin, Kollege Röwekamp, weil wir darüber auch schon diskutiert haben. Wenn man Montesquieu ernst nimmt, ist eine Enquetekommission an sich schon demokratisch nicht ganz unproblematisch. Dass ich einen parlamentarischen Prozess mache, der nicht auf die erste Gewalt beschränkt ist, sondern dass ich Dritte, die demokratisch nicht legitimiert, sondern vielleicht nur mittelbar legitimiert werden, einbinde, ist auch immer wieder in Literatur und Schrifttum diskutiert worden. Ist das eigentlich richtig? Trotzdem kann es sinnvoll sein, so einen parlamentarischen Think Tank einzurichten.

Wenn man sich einmal anguckt – Kollege Röwekamp, Sie haben eben gesagt, Bremen ist das einzige Bundesland, das noch keine Enquetekommission hat –, wie viele Enquetekommissionen es gibt oder gab – ich habe mir das einmal herausuchen lassen –, dann stellt man fest, dass es ungefähr 60 Enquetekommissionen in deutschen Landtagen gegeben hat.

Wenn man einmal guckt, wozu es die eigentlich gegeben hat, dann stellt man fest: Ungefähr ein Sechstel befasst sich mit Demografiefragen. Ein interessantes Thema! Ich hätte die These, dass die Demografiefrage, die in Niedersachsen mit einem sehr umfangreichen Papier von circa 300 Seiten beantwortet ist,

in Bremen nicht besonders abweichen wird. Jetzt hier noch eine Demografie-Enquete einzusetzen, ist nicht unbedingt notwendig.

(C)

Ein Sechstel der bundesweit eingesetzten Enquetekommissionen beschäftigt sich mit Bildungsfragen. Unter anderem sind es auch die beiden Hamburger Enqueten. Hamburg hat nämlich auch nur zwei Enquetekommissionen gemacht. Das war in einer bestimmten politischen Situation, als nämlich der Volksentscheid das eigentlich beabsichtigte neue Schulgesetz gekippt hat und Hamburg nicht mehr weiterwusste und gefragt hat: Wie organisieren wir eigentlich unser Schulsystem?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die erste aber nicht!)

Die erste ist zur Vorbereitung

(Abg. Röwekamp [CDU]: Eines Schulkonsenses!)

eines Schulkonsenses gegangen, dann hat es die Abstimmung gegeben, und dann hat es die zweite gegeben. Das war eine gesellschaftliche Debatte, die wir vergleichbar auch hier in Bremen gehabt haben, die wir in Bremen aber, wie ich finde, sehr vorbildlich mit einem Schulfrieden, einem Schulkonsens zumindest zwischen allen großen Parteien gelöst haben, und zwar hier im Parlament. Dafür bedurfte es in Bremen keiner Enquete.

(D)

Jetzt komme ich zu dem, was der absolute Spitzenreiter bei Enquetekommissionen ist. Das muss man sich einmal angucken. Das ist der Themenkomplex Parlamentsreform, Partizipation, kommunale Beteiligung. Das sind über 30 Prozent aller Enquetekommissionen, die es in der Bundesrepublik auf Länderebene gegeben hat.

Jetzt gucken wir einmal in Bremen zurück: Wie gehen wir eigentlich mit diesen Fragestellungen um? Seit 2007 gibt es – kommunale Beteiligung ist ein bisschen schwierig, die Beiräte sind keine echten Kommunen, aber immerhin ist das die Problemlage: Was darf die Zentralgewalt, was darf vor Ort entschieden werden? – einen eigenständigen Ausschuss, der nach meiner Meinung ausgesprochen gut arbeitet. Er hat nämlich gemeinsam mit den Beiräten das neue Beirätegesetz entwickelt, er begleitet die Revision, der diskutiert die Beiräteproblematiken. Da haben wir einen eigenständigen Ausschuss, keine Enquetekommission. Dort setzen sich Parlamentarier mit den direkt Betroffenen in einem geordneten parlamentarischen Verfahren zusammen.

Zum Thema Parlamentsreform. Das ist das absolute Highlight von Enquetekommissionen! Wie haben wir das in Bremen gelöst? In Bremen haben wir das gelöst, indem der VGO – zugegebenerweise waren Sie einer der Treiber, die diesen Prozess ange-

(A) stoßen haben – Sachverständigenanhörungen durchgeführt hat und dann im VGO durch den Konsens der Fraktionsvorsitzenden und die Werbung, die es dazu gegeben hat, hier einen interfraktionellen, gemeinsamen Antrag gebracht hat, mit dem alle leben konnten.

Rechne ich das zusammen, stelle ich fest, dass zwei Drittel der Enquetekommissionen in anderen Ländern in Bremen überhaupt nicht nötig gewesen sind, und zwar nicht, weil der Senat irgendetwas macht, sondern weil dieses Parlament ohne Enquetekommissionen genug Lösungskompetenz an den Tag gelegt hat.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. R ö -  
w e k a m p [CDU])

Nein, Kollege Röwekamp, wir streiten uns gerne, ich streite mich gern mit Ihnen!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Lassen Sie es uns das doch streichen, wenn es nach Ihrer Auffassung keinen Bedarf gibt!)

Ich könnte sozusagen auch mit dem Ergebnis des Streichens einer Enquetekommission leben. Den Antrag würden wir aber nicht stellen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Ich kann mir Situationen vorstellen, in denen eventuell auch dieses Parlament aus sich selbst heraus keine Lösung findet, und dann ist eine Enquetekommission zweifelsohne ein Weg, den man versuchen kann.

(B) Wenn ich mir das angucke – Sie haben gesagt, 15 Landtage haben Enquetekommissionen; das ist richtig, 15 Landtage haben Enquetekommissionen eingesetzt –, dann möchte ich Ihren Blick noch einmal zurückführen: Warum haben wir eigentlich 2011 eine Parlamentsreform gemacht? Wir haben keine Parlamentsreform gemacht, weil wir einmal eine Parlamentsreform machen wollten, sondern weil wir alle das Gefühl hatten, es müsse sich in der Tätigkeit von Abgeordneten etwas ändern, dass die Politik nicht mit dem Hinterteil gemacht werden sollte, nicht im Sitzen, und weil wir die Straffung von Gremien haben wollen, damit Abgeordnete politisch konzeptionell nach innen und auch ihrem Job entsprechend nach außen arbeiten. Ich habe den Eindruck, das hat in den letzten dreieinhalb Jahren ganz gut geklappt, dass wir mit der Straffung unserer Gremien das erreicht haben. Ich habe allerdings nicht den Eindruck, dass ein zusätzliches Gremium, was wir, wie ich vorhin ausgeführt habe, nur bedingt brauchen können, positiv ist.

Dazu passt übrigens auch der Befund, wenn man sich einmal anguckt, welche Enquetekommissionen es in den Landtagen gegeben hat: Je größer der Landtag, umso mehr Enquetekommissionen. NRW hat zehn Stück gehabt, das Saarland hat eine gehabt. Mag das daran liegen, dass das Saarland weniger gesellschaftliche Probleme als NRW hat? Vielleicht liegt es auch daran, dass das Parlament im Saarland ein klei-

nes Parlament ist wie wir auch. Hamburg hat zwei gehabt; in einer besonderen Situation. Man kann das relativ gut nachverfolgen: Je kleiner das Parlament, umso weniger Enquetekommissionen. (C)

Lassen Sie mich zum Schluss ein vielleicht nicht ganz faires Argument anführen, aber ich finde, das ist eines, das in einer solchen Debatte auf jeden Fall dazugehört! Ich als überzeugter Parlamentarier sage: Demokratie hat ihren Preis, und diesen Preis muss man auch zahlen können. Ich weiß aber auch, dass die Untersuchungsausschüsse, die wir haben, die ich als konstitutionelles Element jeder parlamentarischen Demokratie ansehe, auch als Minderheitenrecht, ungefähr immer den Preis von einer Million Euro haben, wenn wir sie denn durchführen; je nachdem, wie lange sie dauern.

Eine Enquetekommission braucht mindestens ein Sekretariat, sie braucht Honorare für die Sachverständigen, die entsprechend vermittelt werden. Wenn sie auf ein Honorar verzichten, gibt es einen Aufwendungsersatz. Das ist länger angelegt, wir werden Personal brauchen. Wenn ich die Kosten eines Untersuchungsausschusses auf eine Enquetekommission ableite, dann dürfte sich das ungefähr die Waage halten.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

Die eine Million Euro – ich weiß, das ist kein ganz faires Argument, (D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das kostet weniger als ein Senator!)

das ist richtig – ist, glaube ich, für das Funktionieren dieses Parlaments weder entscheidend noch besonders hilfreich.

Ich würde diese eine Million Euro, die Sie mal eben auf den Markt werfen wollen, weil Sie nicht abwarten wollen, dass dieses Parlament einen Konsens darüber herbeiführt, ob man so ein Think Tank braucht – sehen Sie es mir als Sozialdemokrat nach –, lieber in Bildung oder sozialen Zusammenhalt investieren.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich halte den Vorstoß der CDU-Fraktion durchaus für überlegenswert, auch im Sinne der Stärkung von Minderheitenrechten. Ich möchte das entgegen Ihrer Ausführungen, in welchen Fällen Enquetekommissionen überwiegend eingesetzt wurden, an einem konkreten Beispiel, auch an einem aktuellen, deutlich machen.

(A) Die Hamburgische Bürgerschaft hat gerade einen Untersuchungsausschuss zum Tod der dreijährigen Yagmur eingesetzt. Unsere linke Schwesterfraktion in Hamburg hatte sich dagegen für die Einsetzung einer Enquetekommission stark gemacht. Mein Kollege Mehmet Yildiz hat das schon im Dezember in der „taz“ mit der Feststellung begründet – und ich zitiere –:

„Die bisherigen Sonderausschüsse haben nichts gebracht. Sie haben Einzelfallprüfungen angestellt und Fehler festgestellt. Wichtig ist aber festzustellen, welche Probleme das gesamte Jugendhilfesystem hat, um diese an der Wurzel zu packen.“

Deshalb sei eine Enquetekommission hier das geeignete Mittel, weil sie externe Experten einbindet und weil sie sich nicht darauf beschränkt, individuelles Fehlverhalten aufzuspüren.

Mir geht es jetzt gar nicht darum, wie man das für den konkreten Hamburger Fall sieht. Ich führe das hier an, weil es zeigt, dass das Minderheitenrecht auf einen Untersuchungsausschuss an Grenzen stößt, wenn es um Missstände und Probleme geht, die strukturelle Ursachen haben und struktureller Lösungen bedürfen.

Der Untersuchungsausschuss hat die Möglichkeiten der Beweisaufnahme, die weitergehend sind als bei einer Enquetekommission. Aber der Untersuchungsausschuss ist andererseits begrenzter als die Enquetekommission, weil er auf die Kontrolle von Fehlverhalten ausgerichtet ist. Man kann es auch so sagen: Wenn sich Menschen in einem falschen Rahmensystem konsequent falsch verhalten, dann ist der Untersuchungsausschuss machtlos.

(B)

(Unruhe)

Im Übrigen würde ich es begrüßen, wenn die Herren Fraktionsvorsitzenden mir zuhören würden!

Weiterhin begrüße ich allerdings, wenn sich die parlamentarische Opposition überlegen und entscheiden kann, welches das geeignetere Instrument ist, um Vorgänge und Zusammenhänge aufzuklären und zu geeigneten Feststellungen und Empfehlungen zu kommen. Es ist ein Beitrag verantwortlichen Oppositionshandelns, wenn die Opposition nicht darauf angewiesen ist, Missstände und Probleme durch die Brille des Fehlverhaltens einzelner oder individuellen Fehlverhalten ansehen zu müssen, um ein parlamentarisches Kontrollgremium einsetzen zu können.

Ich würde es begrüßen, wenn die Opposition ein Gremium einsetzen könnte, das in den Instrumenten weniger scharf ist und im Zuschnitt auch etwas weniger skandalträchtig, aber dafür im Fokus etwas breiter und in der Sachaufklärung und Empfehlung etwas grundsätzlicher. Das leistet ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss nämlich nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt dieses Recht auf Einsetzung einer Enquetekommission im Bundestag als Minderheitenrecht – das wurde hier schon erwähnt –, und das gibt es in elf Landtagen als Minderheitenrecht. Wir sind da vielleicht in der Bremischen Bürgerschaft etwas rückständig. Die Regierungskoalition nimmt die Position ein, eine Enquetekommission sei kein Minderheitenrecht – das hat der Kollege Tschöpe eben ausgeführt –, sie sei dazu da, ein mit breiter Mehrheit empfundenes Problem anzugehen, und sollte daher auch mit normaler Mehrheit eingesetzt werden. Dazu kann es ja kommen, und dazu kann sie ja auch da sein.

(C)

So, wie die Enquetekommission in der aktuellen Geschäftsordnung der Bürgerschaft gefasst ist, ist sie ein einseitiges Regierungsrecht, weil sie mit Mehrheit eingesetzt wird. Das heißt, sie wird eingesetzt, wenn eine Regierungsmehrheit das will und wenn die Regierungsmehrheit sie will. Die Opposition hat im Gegensatz dazu keine Möglichkeiten, ihre Vorstellungen zum Auftrag und Ziel der Enquetekommission durchzusetzen. Die Regierungsmehrheit kann in diesen Fragen nicht in der personellen Zusammensetzung, aber im Auftrag voll durchstimmen.

Ich finde, dass wir gut beraten wären, das hier nicht so zu lassen. Es ist eben nicht so, dass die aktuelle Geschäftsordnung darauf ausgerichtet ist, die Gemeinsamkeit des Anliegens für eine Enquetekommission zu betonen. Sie ist darauf ausgerichtet, dass die Regierungsmehrheit das bestimmt. Das gilt auch in der Kommission selber, wo mit Mehrheit beschlossen werden kann und die Minderheitenrechte im Gegensatz zum Parlamentarischen Untersuchungsausschuss nicht geregelt sind.

(D)

Deswegen finde ich an dieser Stelle übrigens den Vorschlag der CDU nicht ausreichend genug. Denn gerade wenn das Einsetzen einer Enquetekommission als Minderheitenrecht gesehen wird – das sehen auch wir so, da stimmen wir der CDU zu –, dann muss man für die Kommission die Gestaltung der Minderheitenrechte entsprechend ändern. Sonst bringt das meiner Meinung nach gar nichts.

(Beifall bei der LINKEN)

Meines Erachtens wäre es ein angemessenes Vorgehen, dass wir den Antrag der CDU in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überweisen, um uns mehr Zeit dafür zu nehmen und darüber zu diskutieren und auch weitere Details und Folgeregelungen zu beraten. Wir gehen, weil das ja schon anklang, davon aus, dass das nicht der Fall sein wird.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Doch können wir!)

Deswegen stimmen wir dem CDU-Antrag auf jeden Fall zu. Ich finde es aber schade, wenn sich das Parlament an dieser Stelle tatsächlich eine Möglichkeit vergibt, die wir haben, sinnvoll und in Ruhe und in

- (A) aller Ausführlichkeit einfach einmal zu beraten und dann zu entscheiden.

Die Ausgestaltung als ein Minderheitenrecht finden wir richtig. Sie entspricht dem, was der Bundestag und die Mehrzahl der anderen Landtage praktizieren. Ich würde es an dieser Stelle begrüßen, wenn sich SPD und Grüne dazu durchringen würden, dieser Öffnung zuzustimmen, oder sich zumindest einer Überweisung in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss anschließen könnten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Güldner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man meint ja fast, dass die Frage der Einsetzung einer Enquetekommission nun tatsächlich zentral über das Wohl und Wehe der Menschen in Bremen und Bremerhaven entscheidet. Jedenfalls kann ich, ehrlich gesagt, das nicht nachvollziehen. Ich werde noch einige Punkte ansprechen – vor allen Dingen auch den Vergleich mit dem Bundestag, den Sie gebracht haben, Herr Röwekamp –, warum das bei uns in der Fraktion – ich werde auch nicht verschweigen, wie die Fraktion intern zu diesem Antrag abgestimmt hat – diskutiert worden ist.

(B)

Eine Enquetekommission ist kein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss. So wichtig ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss ist, wenn offensichtlich ein Fehlverhalten einer Regierung vorliegt oder zumindest von der Opposition vermutet wird und dann die Opposition selbstverständlich das Recht haben muss, einen solchen Ausschuss einzusetzen, der das sozusagen bis ins Letzte durchleuchtet und dann die Wahrheit ans Licht bringt, was absolut selbstverständlich ist, ist eine Enquetekommission ein Ausschuss mit einem völlig anderen Charakter.

Sie haben hier leider nur Enquetekommissionen aufgezählt und genannt, aber Sie haben vollkommen verschwiegen, was dieses Parlament in vielen Wahlperioden geleistet hat, was in die gleiche Richtung geht, nämlich nicht ständige Ausschüsse. Davon haben wir sehr, sehr viele eingesetzt. In diesen nicht ständigen Ausschüssen, aber im Übrigen, Herr Kollege Röwekamp, auch in den ständigen Ausschüssen und auch in den Deputationen haben wir unzählige Sachverständigenanhörungen, Expertenanhörungen durchgeführt, alles das, was am Ende des Tages eine Enquetekommission auch machen würde. Dass Sie das sozusagen zu einer demokratietheoretischen Grundsatzfrage erklären, während das, was in einer Enquetekommission auch gemacht werden kann, hier in ständigen und nicht ständigen Ausschüssen, Deputationen, in Expertenanhörungen immer wieder statt-

findet, ist schon wieder dieses Stück, dass Sie einfach die Hälfte der Wahrheit weglassen, damit am Ende ein Argument daraus wird.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir machen das ständig. Ich kann Ihnen auch sagen, dass Ihr jüngster Vorstoß

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das machen übrigens alle Landtage! Der Bund macht es auch!)

– selbstverständlich, das ist ja auch gut so –, sich auch in nicht ständigen Ausschüssen um besondere Probleme zu kümmern, wie zum Beispiel um das Armutproblem, wie ich finde – so hat das auch meine Fraktion diskutiert –, ein bedenkenwerter Vorschlag ist. Ich hoffe, dass wir da interfraktionell zusammenkommen können. Es bedarf also nicht unbedingt immer einer Enquetekommission, um genau die Dinge zu tun, die Sie fordern.

Was wird im Bundestag gemacht? Im Bundestag wird nichts anderes gemacht, als das Wahlergebnis, das eine noch kleinere Opposition als üblicherweise hervorgebracht hat, nachzuvollziehen, indem man einfach nur das Quorum etwas absenkt, damit die tatsächliche Opposition das, was die Opposition dort auch schon vorher konnte, jetzt auch in dieser besonderen Konstellation, wo Grüne und LINKE so wenige Abgeordnete in Berlin haben, nachvollziehen kann.

(D)

Das ist alles, was dort jetzt gemacht wird. Es ist vollkommen klar, dass Grüne dort diese Position vertreten. Das ist vollkommen richtig und im Übrigen auch kein Widerspruch dazu, dass ich mir und meine ganze Fraktion sich vorstellen kann, das Recht auf Einsetzung einer Enquetekommission in Bremen als ein Minderheitenrecht einzurichten. Das war einstimmig in unserer Fraktion und ist so gesehen überhaupt gar kein Problem. Aber die Dramatik und dieses Demokratietheoretische – wenn wir das jetzt nicht machen, dann geht hier die Welt unter – konnte bei uns, bei den Grünen, kein Mensch nachvollziehen, sehr geehrter Herr Röwekamp!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben ein Angebot gemacht, ich mache auch eines. Es ist sowieso komisch, zu diesem Zeitpunkt, ein Jahr vor der Wahl, darüber zu befinden. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass wir uns, was wir immer nach einer Bürgerschaftswahl machen, nach der Wahl zusammensetzen – da setzen sich ja nicht nur Koalitionäre zusammen und verhandeln einen Koalitionsvertrag, sondern alle Fraktionen setzen sich zusammen und reden über die Verfahrensweise hier in der Bürgerschaft sowie darüber, was man ändern kann, was man verbessern kann, wo es vorangehen kann,

(A) und das interfraktionell zwischen allen Fraktionen, die dann in die Bürgerschaft gewählt werden –, und wenn es dann genug Stimmen gibt, die dieses Enquetekommissionsrecht als Minderheitenrecht ausgestalten wollen, dann – so habe ich das in meiner Fraktion verstanden – würde die grüne Fraktion dem in keiner Weise entgegenstehen, und zwar unabhängig davon, ob wir in der Opposition oder aber in der Regierung sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So ungefähr, Herr Kollege Röwekamp, stellt sich die Situation für uns dar. Von etwas anderem und dem, was Sie hier mit dem üblichen Röwekamp-Gimmick – jetzt machen wir eine namentliche Abstimmung, da soll irgendjemand ans Brett genagelt und vorgeführt werden, und alle sollen einmal sehen, wie schlimm es ist und so weiter – vorgetragen haben, ist überhaupt gar keine Spur! Wenn Sie vernünftig nach der Wahl bei den neuen Verfahrensregeln über eine solche Frage reden wollen: Die Grünen haben Sie da an Ihrer Seite, überhaupt kein Thema. Aber mit diesem Antrag jetzt Leute vorführen zu wollen, das können Sie, glaube ich, getrost vergessen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Röwekamp, CDU-Fraktion.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das, Herr Dr. Güldner, war ja bemerkenswert! In der Sache sind Sie dafür, aber wegen Röwekamp sind Sie dagegen.

(Zuruf von der CDU: Genau!)

Das, finde ich, ist ein Ausdruck von Politikverständnis!

(Beifall bei der CDU)

Wenn es daran scheitern würde, Herr Dr. Güldner, würde ich sagen: Lassen Sie es uns anders machen. Ich bin dagegen, dann können Sie dafür sein! Was halten Sie von der Idee?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Wie absurd kann man in diesem Parlament eigentlich noch argumentieren?

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: So wichtig sind Sie nicht!)

Dass das für Sie schwer ist, kann ich ja verstehen. Ich habe noch einmal nachgelesen, was im Deutschen

Bundestag debattiert worden ist. Da sagt Dr. Konstantin von Notz vom Bündnis 90/Die Grünen – ich zitiere: „Wissenschaft und Rechtsprechung erkennen die besondere Bedeutung der Ausübung parlamentarischer Opposition an.“

(Zuruf: Ja!)

„Die qualifizierte Große Koalition“ – damit meint er die Koalition in Berlin, die groß ist; Sie haben ja eigentlich auch eine Große Koalition, weil die beiden stärksten Fraktionen miteinander koalieren und sogar eine verfassungsändernde Mehrheit haben; noch ist das eine Große Koalition, so würde ich einmal sagen; nach den Umfragen ist sie es bald nicht mehr, aber zurzeit ist sie es noch – „aber ist als Fallkonstellation mit Blick auf die Funktionsfähigkeit des Parlaments im Grundgesetz nicht berücksichtigt. Gerade in dieser Fallkonstellation besteht aber ein besonderer Bedarf an oppositioneller Kontrolle.“

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Vollkommen recht hat er!)

Ich sage: Ja! Er hat völlig recht. Machen Sie doch das, was Sie in Berlin einfordern, schon einmal hier in Bremen, Herr Dr. Güldner,

(Beifall bei der CDU)

und zwar unabhängig davon, wer das fordert! Die Frage, ob etwas richtig oder falsch ist, kann doch nicht davon abhängen, von wem es kommt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat auch keiner gesagt!)

Wenn Sie der Auffassung sind und sogar einstimmig beschlossen haben, dass das ein Minderheitenrecht sein soll, dann sollten Sie, finde ich, den Mut haben und das hier beschließen! Das hat mit Tricks und Finten nichts zu tun, und namentliche Abstimmungen sind auch kein Missbrauch dieses Parlaments. Sie sind in unserer Geschäftsordnung ausdrücklich vorgesehen, damit sich Abgeordnete hier eben auch individuell zu Sachverhalten äußern müssen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie verdrehen wieder alles!)

Ich verdrehe gar nichts! Sie versuchen, hier eine verdrehte Position zu rechtfertigen. Sie können doch nicht mir vorwerfen, Herr Dr. Güldner, dass Sie dafür sind, aber dagegen stimmen. Das ist Ihr Problem, aber nicht das Problem des gesamten Parlaments, um es so deutlich zu sagen!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Herr Tschöpe, ich widerspreche Ihnen mit Ihrem umfangreichen historischen Wissen ungern, aber ich empfehle Ihnen, wenn Sie sich über die Frage schlau machen, was eine Enquetekommission eigentlich ist, Folgendes: Es gibt die Bundeszentrale für politische Bildung – das werden Sie sich auch angeschaut haben –, und es gibt mehrere Dissertationen zu dem Thema Enquetekommission. Ich will zitieren von der Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung. Dort steht – ich zitiere –: „Die Tätigkeit von Enquetekommissionen ist damit auf die Unterstützung der allgemeinen Parlamentsfunktionen bezogen. Enquetekommissionen sollen die Legislative durch die Einbeziehung externen, vor allem wissenschaftlichen Sachverständs im Rahmen der Gesetzgebungsfunktion stärken, indem sie die Abhängigkeit des Parlaments von den Informationen und den Gesetzesvorlagen der Ministerialbürokratie verringern.“ Nichts anderes habe ich gesagt.

(Beifall bei der CDU)

(B) Es geht um das Selbstbewusstsein dieses Parlaments, Herr Tschöpe. Wenn Sie sich einmal anschauen, wie viele Gesetzgebungsinitiativen in den letzten Jahren, ja, Jahrzehnten, eigentlich vom Parlament gekommen sind und wie viele vom Senat gekommen sind, dann stellen Sie fest, dass 90 Prozent unserer Gesetzgebungsinitiativen auf Beschlusslagen des Senats zurückzuführen sind. Von den 10 Prozent, die wir selber gemacht haben, haben wir uns in Zeiten der Großen Koalition, aber auch jetzt, einige von den Ressorts schreiben lassen, nur um das Gesetzgebungsverfahren zu beschleunigen. Ich finde, dass das kein Reichtum von Parlamentarismus und Demokratie in Bremen und Bremerhaven ist, sehr geehrter Herr Tschöpe!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Wissenschaft und Literatur sind sich völlig einig: Enquetekommissionen sind wie Untersuchungsausschüsse ein Kernbestandteil von parlamentarischer Demokratie! Untersuchungsausschüsse dienen dazu, Missstände aufzuklären und – das gebe ich auch zu, zu Recht; so haben wir es auch gehandhabt – auch notwendige Schlussfolgerungen zu empfehlen und zu ziehen. Das machen wir in Untersuchungsausschüssen; dort ist Anlass aber immer ein individuelles Fehlverhalten des Staates oder von Teilen des Staates. Es gibt Untersuchungsausschüsse immer dann, wenn etwas schiefgelaufen ist.

Bei den Enquetekommissionen geht es darum, dass man, bevor etwas schiefgeht, zu grundlegenden gesellschaftspolitischen Fragen, die über den politischen Alltag und die allgemeinen Beratungen in unseren parlamentarischen Gremien hinausgehen, etwas erreichen kann. Ich finde, das Thema Armut ist ein gutes Beispiel dafür, wie es eigentlich nicht laufen sollte.

(C) Da beantragen wir die Einsetzung einer Enquetekommission, Sie lehnen das ab mit dem Hinweis auf den Armuts- und Reichtumsbericht des Senats, der Ende dieses Jahres erfolgen soll. Kurz danach stellt sich der Bürgermeister als Präsident des Senats in seiner Neujahrsansprache hin und sagt: „Ich will jetzt das Thema Armut zur Chefsache machen und will nicht auf den Armuts- und Reichtumsbericht des Senats warten (weil ich sowieso weiß, dass darin nur das steht, was die Behörden seit Jahren zuliefern).“

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

– Mir hat er das gesagt! – „Ich will, dass wir das Thema jetzt schnell angehen, pragmatisch angehen und konkrete Handlungsvorschläge machen.“ Deswegen lädt der Bürgermeister plötzlich zu einer Armutskonferenz und zum Thema Armut bilateral und multilateral alle gesellschaftlichen Gruppierungen dieses Landes ein! Ja, warum hat er den Mut dazu und wir als Parlament nicht? Ich finde, es geht um einen Ausdruck von Selbstbewusstsein; in diesem Parlament gibt es eine Mehrheit dafür, die Geschäftsordnung zu ändern, so habe ich Sie verstanden. Wenn Sie noch Zeit brauchen, das mit Ihrem Koalitionspartner zu besprechen, finde ich das Angebot der LINKEN gut – ich finde es gut, Frau Vogt! –, dann beantragen wir die Überweisung dieser Initiative an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, dann können wir es da in Ruhe beraten. Wenn Sie aber auch das ablehnen, dann, finde ich, ist der Zeitpunkt gekommen, dass wir hier im Parlament darüber abstimmen, und zwar dann auch durch namentliche Abstimmung, die ich hiermit beantrage. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in meinem ersten Beitrag darauf hingewiesen – der Kollege Röwekamp hat das ja auch noch einmal getan –, wo der Unterschied zwischen Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und einer Enquetekommission liegt. Gerade wenn wir sagen, dass wir hier lösungsorientiert arbeiten, finde ich es durchaus überlegenswert, dass die Einsetzung einer Enquetekommission auch ein Minderheitenrecht ist, aber dann auch – deswegen habe ich den Vorschlag gemacht, das zu überweisen – dergestalt, dass die Enquetekommission selber mit Minderheitenrechten ausgestattet ist.

Ich möchte auf ein paar Argumente eingehen, die hier gefallen sind, was hier alles läuft und was hier alles nicht läuft. Sie haben eben gesagt, Herr Kollege Tschöpe: Wir haben unsere Ausschüsse, und dort können wir Sachverständige anhören. – Das stimmt,

(A) aber es ist durchaus nicht so, dass die Opposition jederzeit sagen kann: Wir möchte diesen oder jenen Experten bzw. diese oder jene Expertin hören. – Das ist in einigen Ausschüssen gang und gäbe, zum Beispiel in den verfassungsändernden Ausschüssen, im VGO mit Sicherheit, kein Thema. Ich würde nie sagen, dass das nicht der Fall ist.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Nein, nein! Ich habe das ja gerade gesagt. Aber wir haben auch die Deputationen, und dort ist doch eher die Verwaltung diejenige, die bestimmt, welche Experten angehört werden. Faktisch habe ich erlebt, dass das schwierig war. Da ich mit meinem Vorschlagsrecht in der Minderheit war, wurde von der Regierungsmehrheit durchgestimmt. Das ist nun einmal so. Die Opposition kommt in der Frage, inwieweit wir externen Sachverstand holen, weil sie nicht über Mehrheiten verfügt, durchaus zu kurz. Es gibt, wie gesagt, Ausschüsse, in denen das völlig einvernehmlich und auch völlig selbstverständlich ist.

Ich finde es übrigens angemessen, dass, wenn wir die Landesverfassung ändern wollen, alle Fraktionen im Parlament das Recht haben, ihre zuständigen Experten oder die von ihnen gewünschten Experten einzuladen. Das passiert ja auch, keine Frage. Das ist aber auch völlig legitim. Aber wir können das als Opposition im Zweifelsfall nicht durchsetzen. Das ist das eine.

(B)

Das andere betrifft eine Frage, die hier auch schon angesprochen worden ist. Wir haben hier ja faktisch eine Große Koalition; auch mit verfassungsändernder Mehrheit. Zu der Aussage: „Wir behandeln die Opposition immer so, dass sie ihre Rechte wahrnehmen kann, auch wenn sie sie nicht hat.“, habe ich ein konkretes Beispiel dafür vor Augen, dass es nicht gelaufen ist. Als wir damals eine Bürgerschaftssitzung zum Fiskalpakt wollten, und zwar vor der betreffenden Sitzung des Bundesrats, hatten wir genau diese Auseinandersetzung. Von den Kollegen der CDU wurde mir mitgeteilt, dass es zu Zeiten der Großen Koalition üblich war, dass, wenn die Oppositionsfraktionen – zuletzt war es ja nur noch die grüne Fraktion – so etwas wollten, eine der Regierungsfractionen dem zugestimmt hat. Aber das habe ich in den drei Jahren durchaus auch anders erlebt.

Von daher bin ich natürlich dafür, dass wir Minderheitenrechte stärken, vor allen Dingen, wenn wir eine Regierungsmehrheit haben, die verfassungsändernd ist, und das ist sie. Das heißt, Sie haben eine Zwei-Drittel-Mehrheit. Ich finde, dies kann man doch nicht einfach so im Raum stehen lassen, sondern man muss doch auch einmal überlegen, wohin wir wollen.

Der grundlegende Unterschied zwischen Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und Enquetekommissionen ist nun einmal, dass die Enquetekom-

mission einen lösungsorientierten Ansatz verfolgt, wobei ich durchaus der Meinung bin, dass die Minderheitenrechte der Opposition in dem Sinne berücksichtigt werden können oder sollten, ob sie eine Enquetekommission einsetzen kann und ob sie die Minderheitenrechte in einem solchen Ausschuss auch wahrnehmen kann. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort der Kollege Tschöpe, SPD-Fraktion.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht ein bisschen wie Kraut und Rüben durcheinander, was Enquete und was Minderheitenrechte angeht. Frau Vogt, ich habe mich gemeldet, um ein bisschen für Aufklärung zu sorgen. Nach dem Deputationsgesetz hat ein Viertel der Deputationsmitglieder, ein Viertel der Ausschussmitglieder alle Minderheitenrechte in diesen Ausschüssen, auch Sachverständige einzuladen. Das kann auch die Verwaltung Ihnen nicht verwehren. Das Problem ist, dass Ihre Fraktion nicht ein Viertel der Mitglieder in einem Ausschuss stellt. Sie müssten sich dann schon mit der CDU zusammentun. Wenn Sie sich mit denen zusammentun, haben Sie jedes Minderheitenrecht der Welt. Erster Punkt!

Zweiter Punkt – zur Sondersitzung der Bürgerschaft, die nicht stattgefunden hat. Der Kollege Dr. Kuhn wies noch einmal darauf hin, wir haben per Gesetz einen Ausschuss dazu legitimiert, für uns tätig zu werden. Dieser Ausschuss hat getagt, und Sie waren nicht damit einverstanden, dass dieser dafür vorgesehene Ausschuss tagt, sondern Sie wollten, dass das Plenum mitmacht.

(D)

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das war ja auch eine ziemlich weitreichende Entscheidung!)

Dass wir das an dieser Stelle nicht gemacht haben, weil es seinen verfassungsmäßigen Weg gegangen ist – mein Gott, es ist manchmal so, dass es nicht nach dem Willen der Linksfraktion geht; unabhängig davon, ob es um Minderheitenrechte geht.

Dritter Punkt. Frau Vogt – das hat mich eigentlich eine Runde geärgert –, gucken Sie sich einmal die letzten drei Parlamentarischen Untersuchungsausschüsse dieses Parlaments an. Über die davor will ich nicht reden. Sie sind erstens völlig einvernehmlich – mit allen, Regierung und Opposition –, mit einem klaren Untersuchungsauftrag eingesetzt worden. Sie sind nach meinem Eindruck – ich war in einem der drei – sehr intensiv geführt worden. Sie haben Ergebnisse gezeitigt. Gerade was Kindeswohl angeht, gelten die Empfehlungen – das war heute schon einmal Bestandteil der Debatte – weiter. Das, was wir im Zusammenhang mit den Kliniken diskutiert haben, hat

(A) in der Diskussion darüber, ob wir eine Einheitsgesellschaft machen sollten oder nicht, eine Rolle gespielt. Diese Empfehlungsteile sind nicht etwas, was man einfach ignorieren kann. wird. Der letzte Untersuchungsausschuss ist uns allen, glaube ich, noch gut in Erinnerung.

Einen Untersuchungsausschuss hier so abzuqualifizieren

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich gar nicht!)

und zu sagen: „Untersuchungsausschüsse, das ist irgendetwas, die setzen sich mit Verwaltungsakten auseinander,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich überhaupt nicht gesagt, Herr Tschöpe! Ich habe gesagt, ein Untersuchungsausschuss ist dafür da!)

aber eine Enquetekommission, das ist sozusagen das, was wirklich untersuchen kann“, ist, glaube ich, eine Herabwürdigung der Tätigkeit aller Parlamentarier, die in Untersuchungsausschüssen gearbeitet haben.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das habe ich nie gesagt, Herr Tschöpe!)

(B)

Kollege Röwekamp, es ist ja ein bisschen Theaterdonner, wenn Sie sagen: „Mein Gott, da werden alle Vorlagen vom Senat geschrieben.“ Das stimmt ja nicht, ad 1. Ad 2: Wir können uns dann als selbstbewusstes Parlament auch einmal angucken, wer denn eigentlich was schreibt. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, Kollege Röwekamp, das nicht zu machen, weil ich glaube, die Diskussion, wie ein Parlament mit Enquetekommissionen und mit Minderheitenrechte umgeht, ist eigentlich eine Sache, die der Parteipolitik entzogen ist, wo das Parlament gemeinsam steht und sachliche Argumente austauscht. Sie haben das aber eben gemacht. Sie fragen: Mensch, wann ist denn eigentlich der letzte Gesetzesantrag gekommen? Ich kann mich an viele Anträge von SPD und Bündnis 90/Die Grünen erinnern, ich kann mich aber nicht an einen einzigen Haushaltsantrag der CDU erinnern, der sagt: Wir wollen Politik anders gestalten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da, muss ich sagen, sind die LINKEN in diesem Parlament deutlich anders. Das ist nicht meine Meinung, aber sie spielen Parlamentarismus, sie leben Parlamentarismus so, wie es sein soll, sie zwingen uns dazu, indem sie Alternativen aufzeigen.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie machen hier, so sage ich einmal, ein bisschen parlamentarische Hütchenspielerei, und so läuft die Debatte auch gerade ab.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Güldner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Tschöpe, ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich nehme das einmal als ein Lob insgesamt für die gute Arbeit der rot-grünen Regierungskoalition.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Denn wenn die Frage, ob im Land Bremen, im Landtag eine Enquetekommission eingesetzt wird, das große Politikum ist, an dem man versucht, die rot-grüne Regierungsmehrheit zu stellen, dann scheint bei den restlichen Themen die Arbeit der rot-grünen Regierungskoalition ganz gut zu sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist ein Schluss, den man, glaube ich, daraus schon ziehen kann.

Es ist ganz einfach. Sie blasen ganz oft Dinge bis zur Unkenntlichkeit auf. Wenn das ein Luftballon wäre, wäre er schon geplatzt.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sollen wir jetzt einen Antrag stellen?)

Sie können alle Anträge dieser Welt stellen, und wenn Sie das Stichwort „Minderheitenrechte“ nennen, ist das ein gutes Ding. Aber mich stört sehr, wie Sie das hier darstellen! Das ist doch vollkommen verzerrt. Wer soll das denn draußen nachvollziehen? Mal ganz im Ernst: Wer soll denn nachvollziehen, dass Sie daraus jetzt eine zentrale Demokratiefrage für das Land Bremen machen?

Ich sage noch einmal: Solche Dinge muss man am Anfang einer Wahlperiode miteinander besprechen. Die grüne Fraktion steht dazu, dass wir das sehr wohl besprechen können. Wir können uns sehr wohl vorstellen, für die neue Legislaturperiode zu sagen: Dann lasst uns, egal, wer da in der Opposition ist, das in Gottes Namen als Minderheitenrecht gestalten! Das Wohl und Wehe der Menschen in Bremen und Bremerhaven wird davon nicht abhängen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) zumal wir das, was wir in dieser Enquetekommission machen würden, auch in unseren Ausschüssen und auch in nicht ständigen Ausschüssen schon machen.

Das ist das, was die grüne Fraktion insgesamt und auch sehr geschlossen zu dieser Sache zu sagen hat. Nun können Sie das auch gerne in einer namentlichen Abstimmung abfragen. Dann werden Sie Ihre Antworten kriegen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung!

(Unruhe bei der CDU)

Wir möchten in die Abstimmung eintreten!

Es ist beantragt worden, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsausschuss zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür CDU, DIE LINKE und BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Enthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag auf Überweisung ab.

Ich lasse deshalb über den Antrag in der Sache abstimmen.

Es ist namentliche Abstimmung beantragt.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1252 seine Zustimmung, seine Stimmenthaltung oder sein Nein signalisieren möchte, möge sich dann deutlich mit Ja, Nein, Enthaltung zu Wort melden.

Ich rufe die Namen auf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen jetzt das Ergebnis bekannt: Es wurden 23 Jastimmen, 51 Neinstimmen abgegeben, es gibt keine Stimmenthaltungen.

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### Europafähigkeit der öffentlichen Verwaltung

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der SPD  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 1. November 2013  
(Drucksache 18/1112)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2013

(Drucksache 18/1189)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Hiller.

Gemäß unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage zu wiederholen.

Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie das nicht tun möchten. Aber ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten möchten. – Das ist der Fall!

Als Erste hat das Wort die Kollegin Mahnke, SPD-Fraktion.

Abg. Frau **Mahnke** (SPD)\*): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich mich bei allen Beteiligten für die ausführliche Antwort auf unserer Anfrage bedanken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Europa nimmt einen immer größeren Stellenwert in unserer Gesellschaft ein. Auch wenn es vielen gar nicht bewusst ist, so sind heute die meisten gesetzlichen Grundlagen europäischen Ursprungs.

(D)

Um aber auch den Bürgerinnen und Bürgern Europa näher zu bringen, ist es notwendig, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung Europa verstehen, denken, und Europa ein selbstverständlicher Teil ihres Arbeitsalltages wird. Aber nicht nur im Interesse der Bürgerinnen und Bürger ist dies sehr wichtig, sondern auch um bremische Interessen frühzeitig zu erkennen und damit zu wahren. Nur wenn unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fit in den Fragen Europas sind, können sie sich für Bremer Interessen einsetzen. Dies ist zum Beispiel im Bereich der Förderprogramme für uns unheimlich wichtig.

Um diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fit zu machen, stehen viele Maßnahmen zur Verfügung. Ein wichtiger Baustein dabei sind unter anderem die Hospitationsprogramme in Brüssel. Im Rahmen einer solchen Hospitation haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit, vor Ort an Sitzungen europäischer Institutionen teilzunehmen. Sie lernen, die Willensbildungsprozesse und Arbeitsabläufe auf europäischer Ebene besser zu verstehen. Ich kann Ihnen das aus meiner eigenen Erfahrung sagen, und ich denke, viele von Ihnen werden mir da auch recht geben: Man muss in Brüssel und in seinen Institutionen gewesen sein, um ein Gefühl für Europa zu entwickeln!

(A) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Aber nicht nur die Hospitationsprogramme stehen dabei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zur Verfügung, sondern auch eine ganze Reihe von möglichen Fortbildungsmaßnahmen. Diese werden genau wie die Hospitationsprogramme gut angenommen, sodass man sagen kann, dass viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – und das nicht nur aus einem bestimmten Bereich der Verwaltung – ein Interesse daran haben, Europa in ihren Arbeitsalltag zu integrieren. Man muss aber auch sehen, dass es noch nicht die Bereitschaft für längere Auslandsaufenthalte gibt. Dies wäre aber absolut wünschenswert. Dies ist zum einen sicher der noch nicht vorhandenen Flexibilität der Mitarbeiter geschuldet und zum anderen auch der Arbeitsbelastung vor Ort.

Ich habe eines in dieser Antwort sehr erfreut zur Kenntnis genommen, und zwar dass zukünftig die Teilnahme an Fortbildungsprogrammen, seien sie nun in Bremen intern oder von EU-Institutionen angeboten, ein stärkerer Baustein in der Personalentwicklung werden soll. Das finde ich hervorragend. Ich glaube, das ist genau der richtige Weg. Wir müssen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter motivieren und unterstützen, sich für Europa fit zu machen. Denn dies wird in den nächsten Jahren immer mehr an Bedeutung für Bremen gewinnen.

(B) Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Europa zu interessieren, ist eines. Ein anderer wichtiger Bereich für Bremen ist es, frühzeitig Kenntnis von Vorhaben der Kommission zu haben, um unsere Interessen in diesem Bereich zu vertreten. Dazu kann ich nur sagen, dass wir mit unserer Vertretung in Brüssel ein hervorragend aufgestelltes Haus haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Ausschuss erhalten wir sehr frühzeitig alle wichtigen Informationen. Sie sind meines Erachtens immer gut aufbereitet und zeigen deutlich die Bremer Belange auf. Daher möchte ich auch an dieser Stelle Herrn Bruns und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dort für uns arbeiten, für ihre tolle und engagierte Arbeit danken.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt kann man, glaube ich, sagen, dass Bremen mit all seinen Bausteinen – seien es nun die Europastrategie, die der Senat 2012 beschlossen hat, oder die diversen Möglichkeiten der Fortbildung – auf dem richtigen Weg ist, seine Verwaltung fit für Europa zu machen. Wir dürfen aber an dieser Stelle nicht nachlassen und uns auf dem Erreichten ausruhen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Tuncel, Fraktion DIE LINKE. (C)

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es gut, was hier in der Antwort an Fortbildung, Hospitation und so weiter aufgelistet ist. Es war mir neu, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bremischen Verwaltung, die mit EU-Fragen zu tun haben, einmal im Jahr auf Studienfahrt nach Brüssel fahren können. Das wird viele freuen zu hören. Auch das finde ich eine gute Maßnahme.

Ich glaube aber nicht, dass die beschriebenen Maßnahmen dazu geeignet sind, die bremische Verwaltung EU-fähig zu machen. Das sind Maßnahmen, die EU-aufgeschlossen machen oder EU-interessiert oder vielleicht EU-vertraut machen. Aber wenn es um die EU-Fähigkeit der Verwaltung geht, dann stellen sich doch noch ein paar Fragen.

(Abg. **S c h i l d t** [SPD]: Frage einmal!)

Das ist erstens die Frage: Wie gewährleisten wir, dass unser Verwaltungshandeln auch hinsichtlich der EU rechtssicher ist? Die EU hat ja einen immer größeren Einfluss, wie meine Vorrednerin schon gesagt hat, was Rechtsetzung und insofern auch das Verwaltungshandeln angeht. Wir diskutieren das an einigen herausgehobenen Punkten wie beispielsweise im Zusammenhang mit Atomtransporten über bremische Häfen oder Vergabeprozesse. Es wird ja praktisch täglich Recht produziert auf EU-Ebene: Gesetze, Verordnungen, Regulierungen und so weiter. (D)

Ich frage mich: Wie gewährleisten wir denn, dass alle, die von diesen Neuregelungen betroffen sind, davon auch wissen? Das ist eine ganz praktische Frage. Wer in den Ressorts und Abteilungen kennt das? Wer sorgt dafür, dass diejenigen, die es betrifft, davon wissen, und berät sie gegebenenfalls, welche Folgen das hat? Sehen Sie, weil ich zu schnell drangekommen bin, muss ich mich auch konzentrieren!

(Abg. Frau **D r. S c h a e f e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Es ist immer gut, wenn man sich konzentriert, weil man nie weiß, wenn man an die Reihe kommt!)

Das ist keine Frage von freiwilliger Fortbildung, sondern von systematischer Information und von systematischer Implementierung. Das wäre das Erste, was für mich Europafähigkeit der Verwaltung heißt. Mir ist nicht klar, wie das konkret in der bremischen Verwaltung organisiert ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens geht es um die Frage, wie dort, wo wir mit Fördermitteln der EU arbeiten – das ist ja ein Bereich, der uns besonders interessieren muss –, gewähr-

(A) leistet wird, dass alle, die damit zu tun haben, immer auf dem aktuellen Stand sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jeder Einzelne im Bauressort, im Bildungsressort, im Arbeitsressort, im Kulturressort die Zeit investieren kann, das ständig laufend zu verfolgen. Noch viel weniger kann ich mir vorstellen, dass diejenigen, die Zuwendungen oder Förderungen empfangen, die mit EU-Mitteln verbunden sind, dafür die Zeit haben. Wie wird also systematisch vermieden, dass jemand hinterher entdeckt: „Das hätte ich mit diesen Mitteln gar nicht machen dürfen, oder das hätte ich mit den Mitteln machen dürfen, wusste es aber nicht.“?

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Woher nehmen Sie denn die Frage?)

Dabei geht es ja nicht nur um Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung, sondern es geht vielleicht auch um Stadtteilgruppen, um kleine Projekte, um Unternehmen. Da sehe ich auch eine Verantwortung der öffentlichen Verwaltung, alle auf dem notwendigen Stand der Dinge zu halten, damit es keine böse Überraschung gibt. Wie machen die Ressorts das? Welche eigens dafür zuständige Stelle gibt es? Wie arbeiten die, und sind die personell hinreichend für diese Aufgabe ausgestattet? Das wäre das Zweite, was ich mir unter EU-Fähigkeit der Verwaltung vorstelle.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Drittens. Wie unterstützen wir die Zivilgesellschaft dabei, sich die EU dort anzueignen, wo die öffentliche Verwaltung nicht direkt der Mittler ist? Einige EU-Staaten investieren regelrecht in diesen Bereich. Großbritannien zum Beispiel ist ja oft recht zurückhaltend, was die EU angeht. Aber was die Fördermittel betrifft, ist ihnen das sehr wichtig. Deswegen hat Großbritannien staatlich finanzierte Beratungsstellen zum Beispiel für die Hochschulen, wie man innerhalb der EU Förderanträge stellt. Zu wissen, welche Fonds und Programme es überhaupt gibt, zu wissen, was vielleicht chancenreich ist und was nicht, zahlt sich aus. Ich könnte mir vorstellen, dass das für ein notorisch finanzschwaches Bundesland wie Bremen eine lohnende Aufgabe ist.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen machen wir das ja auch!)

Das reicht bis hin zu Fragen wie: Brauchen wir Töpfe für öffentliche Kofinanzierung, damit sich Organisationen in Bremen leichter damit tun, EU-Mittel zu akquirieren? All das ist ein bisschen mehr, als dass es, wie es in der Antwort heißt, bei den Bevollmächtigten einen Ansprechpartner gibt, der E-Mails beantwortet. Auch das bedeutet für mich öffentliche EU-Fähigkeit.

(C) Viertens. Wie wird gewährleistet, dass auch die Öffentlichkeit rechtzeitig von Vorhaben in der EU erfährt, auf die sie vielleicht zivilgesellschaftlichen Einfluss nehmen möchte? Mir ist klar, dass das auch eine Aufgabe der Parteien ist. Die EU-Fähigkeit der Parteien ist an diesem Punkt sicher auch ein eigenständiges Thema. Aber gibt in der deutschen Verwaltung auch eine Verpflichtung und einen Anspruch, dass die öffentliche Verwaltung über ihre Vorhaben informiert und Beteiligungsprozesse organisiert.

Was gibt es dementsprechend bei Vorhaben auf EU-Ebene? Wie wird gewährleistet, dass die Öffentlichkeit von diesen Vorhaben nicht erst hinterher erfährt? Das ist einer der Gründe, warum die Öffentlichkeit die EU oft als bürokratisch erfährt, weil man das Gefühl hat, alles nur vorgesetzt zu bekommen, wenn es schon beschlossen ist oder wenn es irgendwann konkrete Folgen für einen selbst hat.

Ich will noch einmal unterstreichen: Ich finde die Maßnahmen, die in der Antwort aufgeführt worden sind, gut und nützlich. Ich halte es aber für zweifelhaft, ob das schon dafür ausreichend ist, die bremische Verwaltung wirklich EU-fähig zu machen.

(Glocke)

Damit – ich komme gleich zum Schluss – werden wir uns vermutlich noch ein paar Mal befassen müssen. Die EU ist Realität, wir müssen uns darauf einstellen. Aber wir müssen uns auch so klar und systematisch darauf einstellen, wie wir das mit den anderen Rechtsebenen auch machen. Da scheint mir noch ein Stück zu fehlen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Kuhn, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich bei Frau Kollegin Mahnke für die Initiative, die uns die Möglichkeit gibt, einmal über einen besonderen, aber wesentlichen Punkt der Zukunftsfähigkeit unserer bremischen Verwaltung zu sprechen.

Ich stelle meinem Beitrag ein Zitat aus der Antwort des Senats voran, weil das da sehr gut zusammengefasst ist. Ich darf zitieren:

„Als Bundesland muss die Bremer Verwaltung in vielen Politikfeldern europäische Gesetzgebung umsetzen und anwenden, die sich auf den Alltag der Bürgerinnen/Bürger auswirkt. Für die politische Diskussion auf europäischer Ebene ist im Vorfeld von konkreten Gesetzgebungsinitiativen eine frühzeitige Bewertung und Reaktion im Sinne der bremischen Interessen unabdingbar. Zudem gibt es zahlreiche europäische Förderprogramme, von denen bremische

- (A) Einrichtungen, Unternehmen und Initiativen profitieren ... bei der Einwerbung von Fördermitteln bedarf es guter Kenntnisse. Um die dargestellten Herausforderungen bewältigen zu können, ist der Erhalt und die Stärkung der Europafähigkeit der Bremer Verwaltung einer der europapolitischen Schwerpunkte des Senats.“

Das ist richtig! Diese Auffassung teilen wir, aber ich werde Ihnen darlegen, dass wir auch der Auffassung sind, dass das in wesentlichen Punkten bereits sehr gut gelöst ist.

Ich komme auf die Fragen des Kollegen Tuncel zurück, sage aber gleich: Das Lesen der Antwort hätte die Urteilsbildung in diesem Punkt auch erleichtert.

Zentral für die Wahrnehmung der Aufgabe, wie beschrieben, ist die Europaabteilung bei der Bevollmächtigten und hier vor allen Dingen die Landesvertretung in Brüssel. Damit will ich auch hier beginnen, und ich will den Satz zitieren, den ich bei dem Besuch von 25 Landtagsabgeordneten aus Bremen Ende Januar in Brüssel bei dem Empfang in der Bremer Vertretung gesagt habe, nämlich zusammenfassend: Das Team unseres Brüsseler Büros verdient Bestnoten und einfach ein ganz dickes Lob hier von diesem Haus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Das sage ich auch als Vorsitzender des zuständigen Ausschusses hier im Parlament und als stellvertretendes Mitglied im Ausschuss der Regionen. Die intensive Arbeit Bremens im Ausschuss der Regionen und die Präsenz Bremens im Herzen Europas wären ohne unser Büro undenkbar. Ich weiß aus vielerlei Erfahrungen und Diskussionen, in welchem Maße die Stimme Bremens in Brüssel von anderen gehört und auch wertgeschätzt wird.

Über die personalpolitischen Instrumente und Maßnahmen zur Verbesserung der Europafähigkeit hat Frau Mahnke schon gesprochen. Es wird in der Antwort des Senats angedeutet, dass viele Angebote gut nachgefragt werden, dass aber bei der möglichen Abordnung nationaler Sachverständiger und bei der Wahrnehmung von Mandaten in EU-Gremien wie auch bei längerfristigen Hospitationen noch Luft nach oben ist. Ich verstehe ja, dass es für die Ressorts immer ein Kraftakt ist, jemanden abzugeben. Aber es lohnt sich einfach, weil da gilt: Wenn man vor Ort in Brüssel gearbeitet hat, ist das einfach ein Quantensprung im Verständnis europäischer Politik und für die Umsetzung dann hier in Bremen.

Wir brauchen und wir haben auch in Bremen die Fähigkeit der Verwaltung, nicht nur die Gelder der großen Programme zuverlässig und innovativ auszugeben. Das kann man ja auch an den riesengroßen Programmen, also der Strukturfonds EFRE und ESF, sehen. Also die Frage: Wie machen die das eigent-

lich? Schauen Sie doch einmal an, was die da machen, gehen Sie einmal auf die entsprechenden Seiten im Netz, unter anderem efre-bremen.de oder esf-bremen. Da sehen Sie doch, was sie machen und dass die Verwaltung in der Lage ist, dieses Geld sinnvoll und sehr innovativ auszugeben! Das gilt übrigens auch für die Bereiche Wissenschaft und Umwelt, die das seit Jahren mit großem Erfolg machen, auch für die nächste Förderperiode sehr gut vorbereitet sind und schon die ersten Anträge eingereicht haben oder jetzt vorbereiten. Also, Sie sehen daran die Fähigkeit der Verwaltung. Wenn Ihnen das ein Rätsel ist, wie das gemacht wird: Gehen Sie einfach einmal dahin und lassen Sie sich das erklären!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich vertrete seit sechs Jahren Bremen im Ausschuss der Regionen, und ich mache jetzt die Erfahrung, dass sich in den Ressorts herumgesprachen hat und auch zunehmend als interessant empfunden wird, dass Bremen auf Europa nicht nur über den Bundesrat Einfluss nehmen kann – das ist traditionell so-, sondern auch direkt in Brüssel durch wirksame Lobbyarbeit vor Ort über das Büro und durch unsere Arbeit im Ausschuss der Regionen. Ich nenne Ihnen einmal ein paar Themen: Energie, Beihilferegulungen, die neuen Energieziele, Raumfahrtprogramme, Nordseekooperation – alles Dinge, die wir dort vor Ort im Ausschuss der Regionen für bremische Interessen befördern können! Das sind jetzt nur meine Themen, Frau Hiller wird aus ihren Ausschüssen andere nennen, also da können wir einfach was machen.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist: Die Kommission lädt regelmäßig vor der Entscheidung über wichtige Vorschläge zu sogenannten Konsultationen ein. Zum Beispiel vor den neuen Initiativen zur Reinhaltung der Luft hat sie staatliche und nicht staatliche Stellen um Fragen und um Ideen gebeten. Die deutschen Länder zieren sich immer noch, daran teilzunehmen, weil sie glauben, über den Bundesrat läuft das schon alles. Ich glaube, das ist falsch. Ich glaube, es macht Sinn, wenn die Ressorts sich an solchen Konsultationen frühzeitig beteiligen, das macht zwar ein bisschen Arbeit, aber es schärft das Problembewusstsein auch für die Politik in Bremen, und wir nehmen eben Einfluss von Anfang an, und das müsste ja unser Ziel auch sein.

Ich will Ihnen in aller Kürze – das ist ja mehr die Aufgabe von Frau Hiller – ein paar Antworten auf Ihre Fragen geben, Herr Tuncel. Die Einbeziehung der Bürger! Ich habe extra nicht den Europapunkt hier unten gelobt, weil ich mit ihm so eng verknüpft bin, dass alle denken, das ist Eigenlob. Aber hier unten passiert eine unglaublich gute Arbeit nah an den Bürgerinnen. Es ist nicht einfach, sie zu erreichen, das gilt für alle, aber dafür machen sie eine sehr gute Arbeit.

(C)

(D)

(A) (Glocke)

Es gibt die EU-Informationen, die an alle Dienststellen und in alle Verwaltungen gehen einmal im Monat mit einem Überblick über neue Themen, Hinweise auf neue Förderrichtlinien, auf neue Programme, auf Aufrufe. Das ist doch alles da! Gucken Sie sich das erst einmal an, bevor Sie die Frage stellen, wie das eigentlich funktionieren kann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Also, das sind kritische Anmerkungen, wenn überhaupt, auf einem sehr hohen Niveau der Arbeit der bremischen Verwaltung in diesem Bereich. Ich bin froh darüber, weil das wirklich ein zentraler Bereich der Zukunftsfähigkeit ist, und restlos froh wäre ich – mein letzter Satz! –, wenn ich dann auch einmal die grüne Bürgerschaftsfraktion zu einer Exkursion nach Brüssel lotsen könnte. Daran arbeite ich noch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Grobien, CDU-Fraktion.

(B) Abg. Frau **Grobien** (CDU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach den emotionalen Debatten heute Morgen und gerade eben zur Geschäftsordnung ein eher einvernehmliches Thema mit auch etwas höherer Akzeptanz! Der Einfluss der europäischen Gesetzgebung nach der Neuordnung der EU-Verträge sowie mit der Kompetenzerweiterung der EU und mit der stärkeren Einbindung der nationalen Parlamente und Regionen nimmt stetig zu. Damit steigen auch die Anforderungen an die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in Bezug auf die benötigte Europakompetenz ständig an. Für die politische Diskussion im Vorfeld von konkreten Gesetzesinitiativen ist eine frühzeitige Bewertung und Reaktion im Sinne bremischer Interessen unabdingbar.

(Beifall bei der CDU)

EU-Richtlinien und -gesetzgebung mit Eingriffen in den spezifischen Fachbereichen, wie zum Beispiel Vergaberecht, Umwelt- und Klimavorgaben oder Beihilfepolitik, kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Dies gilt ebenso für den Bereich der EU-Förderpolitik, in dem für Mittelakquise und Projektmanagement auch eine hohe Europakompetenz benötigt wird. Hier unser Kompliment an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Bremer öffentlichen Verwaltung, die trotz Sparzwängen und Arbeitsverdichtungen diese Anforderungen in ihrer Breite und Tiefe täglich bewältigen! Dem Lob für die Arbeit der Mitarbeiter und Herrn Bruns in der Bremer Landesver-

tretung schließen wir uns an, das ist hier ja auch schon zweimal ausgesprochen worden. (C)

(Beifall)

Wie wird diese Fähigkeit aber hier in Bremen weiter gefördert? Das ist der Kern Ihrer Großen Anfrage. Im Wesentlichen lassen sich die Maßnahmen in Bereiche wie Aus- und Fortbildung, Netzwerkarbeit oder auch Entsendungen zusammenfassen.

Aus der Beantwortung der Anfrage geht hervor, dass man in Bremen insbesondere auf Hospitationen und Austauschprogramme zur Weiterqualifizierung setzt. Allerdings wird das Interesse an den einschlägigen Fortbildungen und Programmen zur Vertiefung der Europakennnisse – ich zitiere – als „zurückhaltend“ wahrgenommen. Zwar werden die kurzzeitigen Hospitationen in der Vertretung Bremens in Brüssel gern besucht und in Anspruch genommen, aber acht bis zehn Aufenthalte pro Jahr sind nun wirklich nicht die Welt: Zwei Beschäftigte der Bremer Verwaltung, die seit 2010, also in den letzten vier Jahren, an dem ERASMUS-Programm for Public Administration teilgenommen haben, eine Bedienstete im Jahr 2012, die an dem NSBW-Programm teilgenommen hat, ein Programm, was direkt innerhalb der Kommission abläuft und deshalb besonders wertvoll und von hohem Nutzen ist, auch das hatten wir heute schon.

(D) Die Gründe für die Zurückhaltung liegen wohl in der erforderlichen Bereitschaft zur Mobilität, mangelnden Sprachkenntnissen, in der familiären Situation sowie der Ungewissheit über die weitere berufliche Verwendung, wie in der Senatsvorlage zu lesen ist. Das sind in Teilen allerdings Dinge, denen man als Arbeitgeber begegnen können sollte.

Wichtig wäre aus unserer Perspektive, dass der Senat in dieser Hinsicht eine Gesamtstrategie entwickelt, wie sie in anderen Bundesländern, siehe Berlin, bereits vorliegt. Zwar wird in der im Juli 2012 vom Senat verabschiedeten EU-Strategie des Landes Bremen auch ein Passus der Europafähigkeit der Verwaltung gewidmet, aber eine Gesamtstrategie sieht in unseren Augen anders aus.

(Abg. Frau Grotheer [SPD]: Wie denn?)

Wie in Berlin könnte man eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe einsetzen, die sich neben konkreten Fortbildungsmaßnahmen auch mit weiteren Kooperationen beschäftigt, Fragen wie: Was können der Austausch und die Verzahnung im Rahmen einer norddeutschen Zusammenarbeit zur Stärkung der Europafähigkeit der Kommunen beitragen? Vielleicht kann man da von der IHK Nord mit ihrem Europaengagement lernen.

Aber auch Bereiche wie Bildung und Polizei, für die es gesonderte Programme gibt, sind von hohem Interesse für die weitere Vernetzung. Wie viele Lehrer

(A) nutzen die Möglichkeit, an deutschen Schulen im Ausland zu unterrichten, und nehmen Polizisten in Bremen am Programm „Learning Urban Policing in Europe“ teil? All das wäre es wert, genauer betrachtet zu werden. Eine Berichterstattung und Begleitung einer solch fachübergreifenden Arbeitsrunde könnte im Parlamentsausschuss Europa begleitet werden, ein Gedanke, den wir jedenfalls im Ausschuss vielleicht noch einmal aufnehmen sollten. Das Programm aus Berlin habe ich da. Das kann ich Ihnen gerne zur Verfügung stellen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Hiller.

**Staatsrätin Hiller:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass ich heute die Möglichkeit habe, in der Bürgerschaft reden zu können. Zunächst möchte ich mich bei den Koalitionsfraktionen für diese parlamentarische Initiative bedanken. Sie gibt uns die Möglichkeit, diesem Thema noch einmal eine größere Aufmerksamkeit zu geben. Ich meine, das hat es auch verdient, wie sich ja auch in den vorherigen Beiträgen gezeigt hat.

(B) Den Dank für das Lob, gerade von Christian Bruns und seinem Team in Brüssel, aber auch hier in Bremen, und – das will ich betonen – in den anderen Ressorts und auch gerade bei den Finanzkollegen – Henning Lühr ist heute auch hier –, immer wieder Dinge zu ermöglichen, die vielleicht von Anfang an nicht so selbstverständlich sind, nehme ich natürlich gerne auf. Ich möchte mich dem Dank auch anschließen; auch den Anregungen – das gleich vorneweg –, was wir noch besser machen können und wo wir vielleicht auch noch Ideen entwickeln können, noch europafähiger zu werden.

Ich möchte mich aber auch bei allen Abgeordneten an dieser Stelle bedanken, die sich im Januar auf den Weg nach Brüssel gemacht haben, um vor Ort – vielleicht auch das erste Mal – unsere Landesvertretung in Brüssel kennenzulernen und einen Tag lang mitzubekommen, was die Arbeit der Kommission in Brüssel auszeichnet. Ich habe mitbekommen, dass es ein anstrengender, aber ein sehr lehrreicher Tag gewesen ist. Es tut uns gut, wenn wir merken: Wir kriegen den Rückenwind aus dem Parlament für unser Engagement in Brüssel für Bremen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dem Senat ist bewusst, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung Schlüssel für das erfolgreiche europapolitische Handeln Bremens sind und dass sie das auch zukünftig sein werden. Der Einfluss Europas ist in allen Bereichen der

(C) Verwaltung angekommen und spürbar, wie gerade auch im Gesetzgebungsbereich immer mehr Europa in Bremen mitgedacht werden muss. Die Bedeutung der Europafähigkeit der Verwaltung wird vom Senat in der EU-Strategie von 2008 und 2012 ausdrücklich betont. Neben den konkreten Maßnahmen, die hier schon zum Teil erwähnt worden sind, zur Förderung der Europafähigkeit der Verwaltung ist es dem Senat ein wichtiges Anliegen, ein europafreundliches Klima zu schaffen.

Das Interesse und die Motivation bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind gewachsen. Gerade auch bei jungen Leuten ist häufig schon sehr zu erkennen, wie europapolitisch sie eingestellt sind, wie international sie teilweise in ihren Ausbildungen dargestellt worden sind. Es gibt immer wieder ein großes Interesse, Angebote, die wir unterbreiten, wahrzunehmen. Das in der letzten Legislaturperiode eingeführte Bremen-spezifische Europahospitationsprogramm in der Landesvertretung in Brüssel mit einer Dauer von zwei bis drei Wochen ist ein sehr gutes Beispiel dafür. Das Interesse ist groß, und die Hospitantinnen und Hospitanten repräsentieren alle Senatsressorts. Die Kapazitäten unserer kleinen Landesvertretung sind sehr gut ausgeschöpft. Ich kann versichern, weil ich mit jedem Einzelnen ein Abschlussgespräch führe, dass es wirklich eine sehr gute Betreuung vor Ort gibt und dass sie sehr viele Erfahrungen mit nach Bremen zurücknehmen.

(D) Aber über diese Angebote der klassischen Verwaltung hinaus gibt es natürlich auch noch viel, viel mehr. Hermann Kuhn hat es eben schon erwähnt. – Zu der Frage: Was gibt es eigentlich an Informationsmöglichkeiten? Zum Beispiel gibt es gerade auch für Lehrerinnen und Lehrer viele Möglichkeiten, sich zu informieren und zu qualifizieren. Ich will hier an dieser Stelle nur den Europakoffer erwähnen, den man im Internet auf der Homepage anklicken kann, wo man viele Informationen auch für den Unterricht bekommen kann.

Aber natürlich ist nicht alles perfekt, das wurde auch schon erwähnt. Die Antwort des Senats zeigt auch Potenziale für weitere Verbesserungen. Den Bereich der längerfristigen Auslandsaufenthalte und Abordnungen würden wir gerne intensivieren. Aus meiner Perspektive bieten gerade die längeren und damit intensiveren Programme eine große Chance für einen Gewinn an Know-how für Abläufe in den EU-Institutionen und das Zusammenspiel der Kräfte im Mehr-Ebenen-System der EU. Dazu muss man ganz klar sagen: Es sind häufig sehr komplexe Themen. Wir haben sie im Bundesrat dann noch einmal, und es gibt immer eine gute Zusammenarbeit zwischen den Ressorts. Aber wenn man es vor Ort selbst einmal kennengelernt hat und dort die Gespräche und die Vernetzungen hergestellt hat, sind natürlich zukünftig die Arbeit und die Abläufe wesentlich einfacher. Zudem dienen diese längerfristigen Aufenthalte auch

(A) dazu, Kompetenzaufbau und Vernetzung zu pflegen, und das kann nur in unserem Interesse sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unser Ziel ist es daher, EU-bezogene Kenntnisse zukünftig noch stärker in die Personalentwicklung einzubauen. Es muss gelten, die EU-Kenntnisse für das berufliche Fortkommen in der Verwaltung in Bremen noch weiter auszudehnen. Der Senat begreift die Europafähigkeit seiner Verwaltung als eine Anforderung, der sich alle Ressorts auf allen Ebenen weiterhin annehmen. Die Europafähigkeit der Verwaltung ist aus Sicht des Senats eine zentrale Säule für eine zukunftsfähige Entwicklung der Freien Hansestadt und birgt viele Potenziale für unser Land. Deshalb wird die Evaluierung der EU-Strategie Ende 2014 uns noch einmal Gelegenheit geben, das Thema in den Blick zu nehmen und natürlich auch weitergehende Anregungen mit aufzunehmen. Ich hoffe auf die Unterstützung des Parlaments bei dieser Entwicklung. Das habe ich heute aber auch so von allen Fraktionen gehört.

Ich will jetzt noch kurz einmal auf die öffentlichen Konsultationen eingehen, weil sie ja angesprochen worden sind. Auch das Instrument der Konsultationen, das von der EU-Kommission immer häufiger eingesetzt wird, ermöglicht es Mitgliedsstaaten, Bundesländern und Verbänden schon vor der Verabschiedung von Initiativen durch die Kommission, Positionen und Ansichten einzubringen. Ich begrüße es sehr, diesen offenen Ansatz der Kommission auch hier in Bremen stärker zu fördern. Durch diese Konsultationen bezieht die Kommission ganz bewusst das vorhandene Fachwissen von Expertinnen und Experten ein. Dies widerlegt auch ganz deutlich den Vorwurf gegenüber der Kommission, entscheiden, abgehoben und ohne jeglichen Praxisbezug ihre Initiativen zu entwickeln. Wenn vitale bremische Interessen berührt sind, sollten wir daher dieses Instrument verstärkt nutzen, um schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt Einfluss nehmen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin natürlich – Herr Dr. Kuhn hat das eben schon alles berichtet – überrascht gewesen über Herrn Tuncel, weil ich ihn in unserem Ausschuss eigentlich als sehr engagiert erlebe und ich davon ausgehe, dass wir eigentlich sehr viele Information geben, dass wir immer wieder auch deutlich machen, wo es weitere Quellen gibt. Es ist häufig sehr komplex, und es ist sehr vielschichtig, weil wir in einem Querschnitt arbeiten.

Noch einmal auch für alle anderen: Wir haben einen Europa-Newsletter, den man auf unserer Seite anklicken kann. Dann bekommt jeder monatlich eine Information aus allen Politikfeldern mit Quellen, sich weiter zu informieren. Wir haben eine sehr gute Homepage – andere Ressorts führen auch sehr gute Homepages –, wo man sich informieren kann. Wir haben den EuropaPunkt, wo man hingehen kann, wo zurzeit gerade für die Europawoche Anfang Mai die Programme zusammengestellt werden, wo man Informationen erhalten kann und diskutieren kann. Ich

weiß, dass das AFZ, also unser Fortbildungszentrum, sehr interessiert ist, Fortbildungen anzubieten, damit wir insgesamt in Bremen und auch in Bremerhaven die Europafähigkeit weiter ausbauen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1189, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

### **Straftaten für Kinderpornografie verschärfen – Strafbarkeitslücken unverzüglich schließen!**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 24. Februar 2014  
(Drucksache 18/1275)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Kollegin Piontkowski, CDU-Fraktion.

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schon die Hellfeldzahlen sind erschreckend. Laut der polizeilichen Kriminalstatistik für den Bund gab es im Jahre 2012 3 229 Fälle des Besitzes und der Verschaffung von Kinderpornografie. Es kommt hinzu die Verbreitung von Kinderpornografie, weitere 2 465 Fällen. Die Aufklärungsquote ist in diesem Bereich um fast 68 Prozent gesunken, niedriger als im Vorjahr also. Jeder Fall, meine Damen und Herren, ist ein Fall zu viel.

(Beifall bei der CDU)

Die Kinder leiden häufig auch noch, wenn sie ins Erwachsenenalter gekommen sind, erheblich unter dem, was ihnen widerfahren ist. Viele kriegen ihr Leben nie in den Griff, sie fügen sich selbst Verletzungen zu, haben psychische Probleme. Das sind die Folgen, und das müssen wir verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Aber die genannten Fälle sind nur ein Teil der Problematik. Sie bilden nur das Hellfeld ab. Auch das Dunkelfeld ist sehr groß. Hinzu kommt, es gibt eine Menge rechtlicher Grauzonen, wo sich die Frage stellt: Ist das Verhalten strafbar oder nicht? Wir haben das aktuell in der Presse verfolgen können. Verbreitung,

(C)

(B)

(D)

(A) Erwerb und Besitz kinder- und jugendpornografischer Schriften sind nämlich nur dann strafbar, wenn es sich um posende Haltungen handelt, also wenn es um ein aktives Darstellen, aktiv sexualisiertes Darstellen von Körperhaltungen und Ähnlichem geht. Bloße Nahaufnahmen von einzelnen Körperteilen von Kindern sind nicht strafbar, ebenso wenig die Aufnahme eines unbedeckten schlafenden Kindes. Auch nicht strafbar! Die Abgrenzung ist im Einzelfall schwierig und spielt gerade solchen Pädophilen in die Hände, die sich eben dieses Material gezielt besorgen. Aber ich frage mich: Gibt es überhaupt einen einzigen Grund, warum man solches Material im Internet käuflich beziehen sollte? Ich kann mir das absolut nicht vorstellen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Außerdem ist dann noch der Weg zum Bezug von weit aus widerlicheren Bildern mit stark sexualisierten Handlungen von Kindern nicht weit. Also sollten wir dieses Verhalten eindeutig unter Strafe stellen.

Noch eine Grauzone, wenn wir schon dabei sind! Nehmen wir zum Beispiel die Regelung zum Besitz von Kinderpornografie: Warum ist nur der Besitz von Kinderpornografie mit wirklichkeitsnahen Darstellungen strafbar? Dabei würden herausfallen rein fiktive Darstellungen, die auch als fiktiv erkennbar sind wie zum Beispiel Comics. Wenn es allerdings um die Verbreitung und Vorführung von solchem Material geht, ist alles strafbar. Das ist in gewisser Weise ein Wertungswiderspruch. Noch eine Kuriosität unseres Rechts: Warum bleibt zum Beispiel der Besitz erpresungsgeeigneter pornografischer Darstellungen verflossener Jugendfreundinnen lebenslang straflos? Wenn ein Siebzehnjähriger von seiner Freundin damals im Einverständnis eine pornografische Aufnahme angefertigt, kann er sie lebenslang weiter besitzen. Das kann es eigentlich auch nicht sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn es um den Schutz von Kindern geht, darf es keine Grauzonen geben. Es kann einzelne Ausnahmen geben, wenn es um den engen familiären Bereich geht. Ich denke, da besteht Einigkeit. Wenn die Eltern am Strand ein Foto von ihren Kindern machen, wenn sie nackt baden, kann das natürlich nicht strafbar sein, ebenso Aufnahmen zu wissenschaftlichen oder medizinischen Zwecken. Das ist, denke ich, selbstverständlich. Allerdings sind wir schon der Meinung, dass wir jetzt, auch wenn die bundesweite Diskussion schon vorangeschritten ist und auf Bundesebene einiges in Gang geschoben werden soll, als Bremer hier Farbe bekennen und klar sagen sollten: Wir werden mit der ganzen Härte des Rechtes Kinderpornografie bekämpfen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, und jetzt muss ich noch einen kleinen Wermutstropfen streuen. Ich habe nämlich eine Mitteilung des Senates vom 15. Oktober 2013 gefunden. Das ist ja noch nicht lange her. Die CDU hatte nämlich eine Große Anfrage gestellt zum sexuellen Kindesmissbrauch, und da hieß es, ich zitiere: „Berichte der Strafverfolgungsorgane über etwa bestehende Strafbarkeitslücken, Mängel in der Rechtsfolgensystematik oder unzulängliche Verjährungsvorschriften liegen nicht vor.“ Angesichts der aktuellen Entwicklung muss man das ein bisschen wie Hohn empfinden.

(Beifall bei der CDU)

Die Europäische Union hat es uns vorgemacht, sie hat nämlich eine Richtlinie zur Bekämpfung des sexuellen Kindesmissbrauchs und der Kinderpornografie erlassen und klare Vorgaben gemacht. Da heißt es nämlich: Der bewusste Zugriff auf Kinderpornografie mittels Informations- oder Kommunikationstechnologie soll unter Strafe gestellt werden. Es wird auch definiert, was unter Kinderpornografie zu verstehen ist, nämlich: jegliches Material mit Darstellungen eines Kindes, das an realen oder simulierten eindeutig sexuellen Handlungen beteiligt ist,

(Glocke)

außerdem die Darstellung der Geschlechtsorgane eines Kindes primär für sexuelle Zwecke. Diese Richtlinie sollte eigentlich bis Ende letzten Jahres umgesetzt sein. Das ist bislang nicht erfolgt. Insofern denke ich, dass dringender Handlungsbedarf da ist.

In der Richtlinie wird auch deutlich, dass die Digitalisierung der Welt, die ja über das Internet erfolgt – Kinderpornografie wird in vielen Teilen über das Internet immer und immer mehr verbreitet –, in unser Strafgesetzbuch noch keinen Einzug gehalten hat. Nehmen wir zum Beispiel den veralteten Schriftenbegriff, auf den auch die Kinderpornografieparagrafen verweisen. Darin steht etwas von Schriften und dass Ton- und Bildträger und Ähnliches dem gleichgestellt werden. Das ist ja alles schön und gut, aber es gibt viele andere Handlungen wie zum Beispiel das Cyber-Grooming oder das Streaming, die nicht per se unter den Schriftenbegriff fallen. Wenn man sich nur irgendwelche pornografische Filmchen ankuckt, kommt es darauf an, inwieweit diese heruntergeladen werden, inwieweit das Datenmaterial auf einem Datenträger verfestigt wird. Bei diesen Dingen streiten sich die Geister oder – besser gesagt – die Rechtsgelehrten: Ist das noch strafbar, oder ist das nicht strafbar? Das ist auch in den Koalitionsvertrag auf Bundesebene hineingeschrieben worden.

(Glocke)

Aber ich finde, wir sollten da auch deutlich Druck machen.

(A) Ja, jetzt ist leider meine Zeit vorbei. Ich möchte aber noch eine Sache sagen, und das ist mir wichtig. Das steht auch in der EU-Richtlinie: Wenn man von der Bekämpfung der Kinderpornografie redet, dann brauchen wir auch wirksame Ermittlungsinstrumente dagegen. Da – das sage ich auch ganz deutlich – brauchen wir auch solche Instrumente wie die Vorratsdatenspeicherung, denn auf eine andere Weise können wir vielfach den Tätern nicht beikommen. Polizei und Justiz brauchen das notwendige Handwerkszeug, um diese Taten zu bekämpfen. Ich möchte Sie sehr darum bitten, unserem Antrag so zuzustimmen. Wir würden auch die Überweisung in den Rechtsausschuss mitmachen, damit wir dann weiter dort diskutieren können. Ich denke, das ist sehr wichtig.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Grotheer, SPD-Fraktion.

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kinderpornografie ist schrecklich, Kinderpornografie ist furchtbar! Niemand von uns mag sich vorstellen, was in den Kindern vorgeht, die Opfer dieser Straftaten werden, die hinterher auch noch aushalten müssen, von diesen Bildern über Jahrzehnte über das Internet verfolgt zu werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(B) In den letzten Wochen und Monaten sind Lücken aufgetaucht in der Strafverfolgungsmöglichkeit im Bereich Kinderpornografie. Wir können diese Lücken nicht an Einzelfällen festmachen. Andersherum: Diese Einzelfälle zeigen, wo die Lücken liegen. Es ist richtig, dass wir uns gemeinsam mit der Frage beschäftigen müssen, wie man diese Lücken so ausfüllt, dass der Besitz, die Verbreitung, die Erstellung von Kinderpornografie in jedem Fall unter Strafe gestellt werden.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Der Grat ist schmal – Frau Piontkowski hat es angesprochen –: Jeder von uns, der Kinder hat, hat, nehme ich an, jedenfalls mal seine Kinder im Planschbecken fotografiert, hat sich daran gefreut, hat diese Fotos auch Oma und Opa gezeigt, die sich auch gefreut haben. Aber das genau ist der Unterschied. Das ist die private Freude an den eigenen Kindern und nicht die Zurschaustellung dieser Kinder als Sexualobjekte.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Wenn wir also heute über die Frage reden, wie wir die Strafen für Kinderpornografie verschärfen kön-

nen und wie wir Strafbarkeitslücken schließen, dann geht dieser Antrag in die richtige Richtung. (C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Leider ist es so, dass wir das hier heute nicht gemeinsam beschließen können, denn wir sind nicht zuständig. Richtig ist, dass es Aufgabe der Bundesregierung und des Bundesgesetzgebers ist, einen Entwurf vorzulegen, der diese Lücken schließt. In den letzten Tagen ist angekündigt worden, dass bis zu den Osterferien ein Gesetzentwurf vorgelegt werden soll und dass dieser Gesetzentwurf die in diesem Antrag angesprochenen Punkte, wie ich glaube, im Wesentlichen aufnimmt. Insofern bin ich froh, dass wir gucken können, was dabei herauskommt. Deswegen halte ich es hier und heute für richtig, diesen Antrag an den Rechtssauschuss zu überweisen, damit wir dort in unserem fachlich zuständigen Gremium genau beraten können, ob das, was wir als Probleme ansehen, in dem Gesetzentwurf Platz gefunden hat, oder ob wir noch fordern müssen, dass darüber hinausgegangen werden muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Dogan, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. (D)

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Bei sexuellem Missbrauch oder sexueller Ausbeutung von Kindern sprechen wir von schrecklichen Verbrechen an Kindern, deren Folgen für diese tiefe Verletzungen der Seele und des Körpers bedeuten. Beim Kampf gegen sexuellen Missbrauch und gegen Kinderpornografie haben Sie uns an Ihrer Seite. Ich glaube, das gilt für alle Fraktionen hier in diesem Saal, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte deutlich betonen, dass wir alle Anstrengungen unterstützen, die helfen, Kinder umfassend und wirksam vor sexueller Ausbeutung und Missbrauch zu schützen. Meine Kolleginnen haben ausführlich auf die Debatte, die derzeit in Deutschland geführt wird, Bezug genommen. Ich finde, dass der Antrag in die richtige Richtung zielt. Die EU-Richtlinie – darauf haben Sie, Frau Piontkowski, richtigerweise Bezug genommen, – hätte bis Ende letzten Jahres umgesetzt werden müssen. Die CDU war in der letzten Regierung. Unter dieser Regierung ist es leider bisher nicht umgesetzt worden. Ich finde es trotzdem gut, dass Sie es aufgenommen haben. Auch Punkt 2, dass der Schriftenbegriff erweitert werden muss, teile ich.

(A) Allerdings möchte ich sagen, dass wir Ihren Antrag aus den Gründen, die Frau Grotheer hier eben erwähnt hat, nicht nur überweisen müssen, sondern ihn eigentlich sogar ablehnen müssten, weil Sie in Punkt 1 zum Beispiel fordern, dass geeignete Regelungen geschaffen werden sollen, aber selber keine eigenen Vorschläge machen. Wie die Ausnahmen geregelt werden sollen – das sagen Sie selber, und das haben Sie auch gegenüber der Presse gesagt –, können Sie nicht sagen, dafür sei es zu früh.

Deswegen finde ich es ganz gut, Frau Piontkowski, dass Sie selber gesagt haben, Sie können damit leben, wenn wir das im Rechtsausschuss ausführlich und intensiv diskutieren. Das geht nicht im Hauruckverfahren. Sie haben selber gesagt, dass es eine Grauzone gibt. Das muss man ganz genau betrachten. Lassen Sie uns ausführlich darüber im Rechtsausschuss diskutieren, natürlich auch mit Blick auf die bundesweite Diskussion. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung für die Überweisung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt, Fraktion DIE LINKE.

(B) Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg: Der Überweisung in den Rechtsausschuss werden wir zustimmen, auch weil wir der Meinung sind, dass das Thema viel zu vielschichtig und auch viel zu wichtig ist, um es hier mal eben im Schnellverfahren zu diskutieren und zu beraten und dann zu beschließen. Kinderpornografie ist letztendlich nichts anderes als die Darstellung von sexuellem Missbrauch von Kindern. Sexuellen Missbrauch von Kindern finde ich fast mit das schlimmste Verbrechen an jungen Menschen und Kindern, was es gibt, weil es lebenslang Folgen hat, gegen die sich die Menschen, die erwachsenen Menschen, dann nicht mehr schützen und wehren können und die sie ihr Leben lang beeinträchtigen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hatten 2008 ein Gesetzgebungsverfahren, in dem Kinderpornografie und die Strafbarkeit und Strafbewehrtheit von Besitz und Verbreitung von Kinderpornografie noch einmal neu diskutiert worden sind. Damals sind sehr viele Fragen aufgeworfen worden, wie nach der Abgrenzung zum Besitz privater Fotos. Was ist mit der Kunstfreiheit und so weiter? Wenn sich jetzt durch die aktuelle Debatte, die sich im Bund ergibt, herausstellen sollte, dass es Lücken gibt, dann bin natürlich auch ich dafür, dass wir diese schließen müssen.

Bislang ist es so, dass die Verbreitung und der Besitz solchen Materials unter Strafe stehen. Die bisherigen

Regelungen sehen bis zu fünf Jahre Gefängnis für die Täter und Täterinnen vor, meistens sind es ja Täter. (C)

Ich weise an dieser Stelle auch noch einmal darauf hin, dass die Diskussion, die jetzt im Bund läuft, in Fragen des Strafrechts die eine Seite ist. Aber ich möchte an dieser Stelle auch einen Aspekt betonen, der mich ebenfalls ein wenig umtreibt und der mich in der Auseinandersetzung, die wir seit Wochen bundesweit führen, ein wenig wütend macht. Eine Verschärfung des Strafrechts ist, wenn sie denn sinnvoll Lücken schließt, sinnvoll. Aber eine Verschärfung des Strafrechts allein hilft den Opfern von Kindesmissbrauch und sexualisierter Gewalt überhaupt nicht. Das muss man auch einmal sagen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Leider ist auch nicht gesagt – ich betone an dieser Stelle „leider“ –, dass sich Pädophile stärker abschrecken lassen. Es ist ja auch eine Erfahrung, die wir machen, dass sich Pädophile und vor allen Dingen organisierte Pädophile durch nichts abschrecken lassen, auch nicht von der bisherigen Strafbewehrtheit ihres Verhaltens und des Verbrechens, das sie an Kindern begehen.

Die Bekämpfung von Kindesmissbrauchs und Kinderpornografie dürfen wir deswegen in dieser bundesweiten Debatte, die gerade geführt wird, nicht auf eine strafrechtliche Fragestellung reduzieren. Wir dürfen sie auch nicht ausschließlich darüber führen. Denn den Kern des Problems, dass Kinder zu Opfern von Missbrauch werden und dass sich andere diesen Missbrauch ansehen oder sich andere daran bereichern, lösen wir allein über die strafrechtliche Verschärfung nicht. Ich glaube, wir werden auch dem Thema damit so nicht gerecht. (D)

Ich finde, die Politik – damit wären auch wir hier gefragt – muss Projekte unterstützen, ausbauen, die präventiv arbeiten. Kinderschutz bedeutet auch, Eltern mit in die Ausrichtung dieser Angebote einzubeziehen. Wir müssen Initiativen wie „Kein Täter werden“ stärken, um zu verhindern, dass Kinder und Jugendliche überhaupt zu Opfern sexualisierter Gewalt und von Missbrauch werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

An dieser Stelle – das muss ich auch einmal ganz deutlich sagen – muss die Bundesregierung noch einmal nachlegen. Hier ist sie gefragt, was es eine verlässliche Finanzierung dieser bundesweiten Initiativen angeht. Aber – das sage ich an dieser Stelle auch; wir haben hier oft diskutiert, und wir haben entsprechende Haushaltsanträge gestellt – auch die Bremer Beratungsstellen leisten einen ganz wichtigen Beitrag dazu, sowohl Kinder und Jugendliche zu stärken, damit sie nicht Opfer von sexuellen Straftaten oder von sexuellem Missbrauch werden, als auch Ange-

(A) bote für Erwachsene zu unterbreiten. Wir haben auch Angebote für Männer.

Ich möchte an dieser Stelle einmal sagen, was mich persönlich sehr bewegt hat. Sie wissen, dass wir vor den Haushaltsberatungen Anhörungen machen. Da war eine Frau einer Einrichtung, die auch Männer berät. Die Männer sagen: Wir sind gefährdet, weil wir von Kindern erregt sind. Ich möchte das aber gar nicht. Ich möchte gar nicht in die Situation kommen, dass ich irgendwann einmal Täter werde. – Diese Frau hat fast unter Tränen gesagt, sie hätten im Moment Wartezeiten von einem Jahr. Gerade bei der Täterberatung ist das dramatisch. Denn dieses eine Jahr kann ein Jahr zu viel sein. Ich glaube, wir müssen diesen Bereich auch hier in Bremen viel, viel stärker schützen. Die Initiativen, die wir haben, sind wirklich wichtig. Sie sind auch nicht ausreichend. Vor allen Dingen haben sie einen erhöhten Beratungsbedarf, sowohl im Sinne des Opferschutzes als auch der Tätervermeidung.

Ich glaube, wenn wir diese Diskussion parallel zu einer strafrechtlichen Betrachtung führen, sowohl im Bund als auch hier, dann werden wir dieser Diskussion, die gerade bundesweit geführt wird, gerecht.

(B) Wie gesagt, wir stimmen der Überweisung zu. Ich hoffe auf eine umfassende Beratung im Rechtsausschuss. Die Kollegin Grotheer hat eben schon erwähnt: Es gibt ja auch Vorschläge, die aus dem Bund kommen und in die Beratung einfließen werden. Von daher glaube ich, dass das das geeignetere Mittel ist, als hier heute abschließend zu beraten und abzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD –  
Präsident Weber übernimmt den Vorsitz.)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir alle wären glücklich, wenn wir dieses Phänomen sofort und endgültig aus der Welt schaffen könnten. Aber hier diskutieren wir um das Mittel des Strafrechts, das ist der entscheidende Punkt. Ich finde es richtig, dass wir das in Bremen im Rechtsausschuss eingehend beraten werden. Aber das Strafrecht hat ganz bestimmte Anforderungen, die wir erfüllen müssen, und da geht es los. Das Strafrecht muss bestimmt sein, ist geprägt durch den rechtsstaatlichen Grundsatz der Bestimmtheit. Es geht um äußere Handlungen, die bestraft werden sollen. Da muss vorher exakt bestimmt sein, an welcher Stelle das Strafrecht anknüpft.

Frau Piontkowski, Sie haben gesagt, wir sollten dieses Verhalten eindeutig unter Strafe stellen. Das ist genau der Punkt. Es geht um die Eindeutigkeit, vorherbestimmen und eindeutig bezeichnen. Kinderpornografie, wenn wir von dem Begriff ausgehen: Das

ist relativ schnell zu beschreiben, und da ist auch die Strafbarkeit relativ klar zu definieren. Aber wie ist es, wenn es um bloße Nacktaufnahmen geht? Sie haben das selbst angesprochen: Schon die Unterscheidung zwischen posing und dem bloßen Abbilden ist schwierig. Es geht auch um Alltagsphänomene. Es kann nicht dazu kommen, dass wir völlig unbestimmte Begriffe haben, die hinterher Anknüpfungspunkt für das Strafrecht sein sollen.

Es gibt auch Abgrenzungsprobleme – Frau Vogt, die haben Sie angesprochen – zum Bereich der Kunst. Es gibt sehr viele einschlägige Darstellungen im Kunstbereich. Wenn man allgemein Nacktaufnahmen pönalisiert, also unter Strafe stellt, dann wären auch solche Kunstprodukte strafbar und müssten entfernt werden.

Der entscheidende Punkt ist – darüber sollten wir die Diskussion führen –, wie wir die Tatbestände genau bezeichnen. Da geht es auch nicht nur um den Erwerb, es geht auch schlicht darum, dass solche Aufnahmen getauscht werden, dass solche Aufnahmen in den Verkehr gebracht werden. Das sind Phänomene, die ziemlich schwer zu fassen sind. Also, Rundumschläge helfen überhaupt nicht; Sie haben sogar den Bezug zur Vorratsdatenspeicherung hergestellt.

Im Ganzen würde ich sagen: Man muss das ernsthaft als eine offene strafrechtliche Diskussion betrachten. Ich bin gespannt auf die Vorschläge, die wir im Rechtsausschuss erörtern.

(Zuruf der Abg. Frau P i o n t k o w s k i  
[CDU])

Wir werden uns dem genau widmen, und wir werden genau die bundesrechtliche Diskussion verfolgen. Wenn Regelungslücken da sind und wir sie durch klare Begriffe schließen können, dann werden wir das auch anregen. Das ist vollkommen klar. Da haben alle das gleiche Interesse. Aber es geht nicht durch Schnellschüsse, sondern nur durch eine verantwortliche Diskussion, die genau weiß, was man mit dem Instrument des Strafrechts tut. Das ist mühsam, aber dieser Mühsamkeit sollten wir uns stellen, das werden wir dann im Rechtsausschuss tun. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Es ist vereinbart worden, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss zu überweisen. Wer dieser Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1275 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Enthaltungen?  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft überweist einstimmig.  
(Einstimmig)

**Duale Ausbildung im Handwerk stärken –  
Meisterbrief nicht entwerfen!**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1211)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Professor Stauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort Herr Dr. vom Bruch, Fraktion der CDU.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Welche Kraft die europäischen Werte, insbesondere die Werte der Freiheit und der Demokratie, entfalten können, kann man derzeit in der Ukraine eindrucksvoll beobachten. Viel zu häufig nehmen wir diese Errungenschaft Europas für selbstverständlich und verstricken uns auch auf unserer Ebene im Klein-Klein. Freiheit bedeutet aber auch, Vielfalt zuzulassen und Gewachsenes zu akzeptieren. Freiheit bedeutet darum, nicht alles aus Brüssel kritiklos hinzunehmen. Diese Freiheit nehmen wir uns beim vorliegenden Thema.

- (B) Lassen Sie mich gleich zu Beginn sagen: Wir wollen keine weitere Einschränkung der Meisterpflicht! Wir sehen hier keinen Veränderungsbedarf, schon gar nicht als „Schraube abwärts“ organisiert.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema wird aber von der EU-Kommission mit schöner Regelmäßigkeit wieder aufgerufen. Auch wenn es ganz harmlos zunächst erst einmal als Empfehlung oder als Prüfung daherkommt: Wir wollen uns frühzeitig und eindeutig positionieren, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Was ist der Hintergrund der heutigen Debatte? Zum wiederholten Male wird unter den Stichworten Flexibilisierung, Förderung der Mobilität, Deregulierung oder auch Gestaltung des EU-Binnenmarktes für Dienstleistungen eine deutsche Tradition infrage gestellt, die insbesondere mit der Identität des Handwerks aber genuin verbunden ist, nämlich für die Führung eines Betriebs in der Regel die Qualifikation als Meister seines Gewerks zu fordern.

Wir dagegen wollen deutlich machen, dies ist geradezu ein Markenzeichen und ein Qualitätssiegel deutschen Handwerks, und das wollen wir nicht nivellieren oder weiter aushöhlen, sondern im Gegenteil

- herausstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Europa wird nur positiv von den Menschen wahrgenommen, wenn es einen Mehrwert an Qualität und Fortschritt bietet. In dem, was beabsichtigt wird, können wir das beim besten Willen nicht erkennen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Es sind ja keine abstrakten Befürchtungen mehr, über die wir hier vielleicht spekulativ diskutieren müssten. Es sind handfeste Erfahrungen. In vielen Berufsbildern wurde die Meisterpflicht abgeschafft; mit zumindest teilweise zweifelhaften Folgen: nicht selten weniger Qualität, weniger Ausbildung, weniger Kontinuität und Lebensfähigkeit insbesondere in den handwerkstypisch kleinen Betrieben. Ja, wir wollen belebenden Wettbewerb, auch grenzüberschreitend, aber im wahrsten Sinne des Wortes nicht um jeden Preis. Bitte die beste und eine transparente Dienstleistung, aber nicht billig und noch billiger, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

- (D) Es geht eben nicht um die Pflege von Privilegien, es geht nicht darum, sich abzuschotten, Pfründe zu wahren oder sich auf vergangenen Lorbeeren auszuruhen. Aber es ist doch ein Widerspruch. Gerade wird in Europa unser duales Ausbildungssystem als ein wichtiger Baustein gegen die in einigen Ländern schockierend hohe Jugendarbeitslosigkeit diskutiert. Die betriebliche Ausbildung in der Verantwortung der Meister ist aber ein ganz wesentlicher Bestandteil davon. Wir gefährden doch genau die Qualität von Ausbildung, die wir anderenorts jetzt so loben. Wir gefährden die unverzichtbare Weitergabe von Know-how und praktischer Erfahrung. Wenn wir dieses Prinzip weiter zur Disposition stellen, ist das eine unglaubliche Diskussion, meine Damen und Herren.

In unserem Verständnis ist der Meisterbrief dagegen eher ein Anspruch und auch eine gesellschaftliche Verpflichtung, durch die Verbindung von Tradition und Innovation, durch die Verbindung von Fachlichkeit und betriebswirtschaftlicher Qualifikation und Kontinuität, durch eine Rolle der Meister als Verantwortungsträger für ihr Berufsbild, seine Zukunftsfähigkeit und seine ständig weiterentwickelte Attraktivität. Diese Zukunft verwirklicht sich insbesondere in der Förderung des Nachwuchses. Hier ist es natürlich auch eine Frage der Glaubwürdigkeit, gerade auf diesem Feld in den Anstrengungen für unsere jungen Menschen nicht nachzulassen. Ich sehe deshalb kritisch, dass Ausbildungsquoten, wenn auch regional und berufsbezogen unterschiedlich, sinken. Dieser Entwicklung, meine Damen und Herren, wollen wir entgegenwirken.

Kern unserer Botschaft sollte gemeinsam sein: 5 000 Handwerksbetriebe sind ein bedeutender Wirtschafts-

(A) faktor in Bremen, nicht nur wegen eines Jahresumsatzes von rund 3 Milliarden Euro, sondern insbesondere weil es die Lebensgrundlage von vielen Tausend Erwerbstätigen ist. Diese haben geradezu einen Anspruch auf Verlässlichkeit und auf Nachhaltigkeit. Wir wollen sie nicht unnötigen, aber wiederkehrenden Sorgen für die Zukunft aussetzen, sie brauchen stabile Rahmenbedingungen, und darauf zielt unser Antrag, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir begrüßen, dass die Große Koalition im Bund ein Bekenntnis zum Meisterbrief abgegeben hat. Wir wollen es aber noch einen Schritt weiter und einen Schritt eindeutiger. Wir wollen das Meisterprinzip nicht weiter aufweichen und sehen es nicht als Hindernis für die Zukunft, sondern – im Gegenteil – als erhaltenswert und als Chance.

(Glocke)

Deshalb ist es auch hier in diesem Haus wichtig – ich bin sofort fertig –, ein deutliches Bekenntnis abzugeben und den Senat aufzufordern, sich auf Bundes- und Europaebene aktiv und unmissverständlich für das Handwerk zu positionieren und einzubringen.

Meine Damen und Herren, stimmen Sie unserem Antrag zu! Es kostet ausnahmsweise auch kein Geld. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Antrag steckt sehr viel heiße Luft. Vieles in diesem Antrag ist aber auch unrichtig, wie Ihnen, liebe Abgeordnete der CDU, auch der Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker ins Stammbuch schreibt.

Zu den Fakten! Die EU-Staats- und Regierungschefs, darunter auch Bundeskanzlerin Angela Merkel, hatten in ihrem Pakt für Wachstum und Beschäftigung im Juni 2012 auf die unverhältnismäßigen Hemmnisse beim Zugang zu reglementierten Berufen hingewiesen, und die Regierungschefs forderten die Abschaffung ungerechtfertigter, regulatorischer Bestimmungen im gemeinsamen Binnenmarkt. Ich betone: im gemeinsamen Binnenmarkt.

Am 14. Juni 2012 hatte das Europäische Parlament die Kommission aufgefordert zu ermitteln, in welchen Bereichen die Mitgliedstaaten den Berufszugang unverhältnismäßig stark blockieren. Umfassende Reformen der Vorschriften über den Zugang zu reglemen-

tierten Berufen finden in mehreren Ländern statt. Bis Ende dieses Monats soll zunächst jeder Mitgliedstaat eine exakte Bestandsaufnahme aller auf nationaler Ebene reglementierten Berufe vornehmen. Was ist daran eigentlich so schlimm, wenn man hier Transparenz herstellt und einfach einmal ermittelt, was es hier an Reglementierung gibt? Was ist daran böse? Ich kann das wirklich nicht verstehen. Es ist einfach eine Grundlage der Transparenz und auch der Freizügigkeit in Europa.

(C)

Zweitens wird angeregt – nur um diese beiden Sachen geht es – eine Evaluation. Was ist an einer Evaluation denn so schlimm, einmal nachzugucken, ob diese Reglementierung noch zeitgemäß ist? Müssen wir nicht einfach einmal ganz genau nachgucken, in welchen einzelnen Berufen das vielleicht keinen Sinn mehr macht?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Europäische Kommission hat keinerlei Pläne, die deutsche Handwerksordnung abzuschaffen, und will den Meisterzwang in Deutschland nicht abschaffen – das hat die Kommission in einer Pressemitteilung jüngst klargestellt –, einen Meisterzwang, der übrigens in ganz Europa außer in Deutschland und in Luxemburg abgeschafft wurde.

Was spricht für die Reglementierungen? Sie haben argumentiert, es gehe um Qualitätssicherung. Es ist nicht bewiesen, dass durch die Abschaffung des Meisterzwanges mehr Gefahren entstanden sind. In keinem anderen EU-Land ist das bei der Abschaffung feststellbar gewesen. Wie soll der Meisterzwang eine Gefahr abwehren, wenn die Gesellen und Lehrlinge eine Leistung ausführen? „Meisterzwang“ heißt nicht Verpflichtung zur ständigen Fortbildung, ein Meistertitel sagt auch nichts über die persönliche Zuverlässigkeit aus.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am 1. Januar 2004 wurden in Deutschland aus 94 Gewerken mit Meisterzwang lediglich 41. Dadurch ist die Zahl der Existenzgründungen in den befreiten Gewerken deutlich angestiegen. Im Fliesenlegergewerbe gab es 2004 12 000 Betriebe, im Dezember 2012 sind es bereits 60 000. 18 500 der neuen Inhaber stammen aus mittel- und osteuropäischen Staaten.

Ja, die Ausbildungsleistung hat sich um mehr als die Hälfte reduziert. Das liegt aber nicht unbedingt am Wegfall des Meisterzwanges. Wir bilanzieren auf der Pluseite des Meisterzwanges vermutlich eine bessere Ausbildungsleistung, weniger Konkurrenz, nachhaltigere Betriebe, vielleicht bessere Qualität, aber da wird es schon ganz, ganz wege. Höhere Preise – das freut die Betriebe und weniger die Verbraucher. Dagegen sprechen deutlich mehr Existenzgründun-

(A) gen, mehr Freizügigkeiten, vermutlich mehr Arbeitsplätze und auch mehr Konkurrenz.

Gerade wir hier in Deutschland profitieren sehr vom Binnenmarkt und dem Wettbewerb im europäischen Raum. Wegen unterschiedlicher Bestimmungen besteht ein Hindernis für qualifizierte Fachkräfte, sich in anderen EU-Mitgliedsstaaten beruflich zu betätigen. Eine Deregulierung könnte sich nach Auffassung der Kommission als positiv auf die Beschäftigungslage und das Wirtschaftswachstum auswirken. Was ist also so wahnsinnig schlimm daran, und was ist der so große Aufreger darüber, dass die Kommission jetzt erst einmal sagt: „Lasst uns das in Ruhe angucken, lasst uns evaluieren, was noch sinnvoll ist.“? Das verstehe ich nicht, da geben Sie mir wirklich ein ausgesprochenes Rätsel auf.

Klar ist aber auch: Diejenigen Gewerke, bei denen es eher nur noch darum geht, auf diesem Weg eine Erschwernis des Marktzuganges hinzubekommen und sich auf diesem Weg ein bisschen dem Wettbewerb zu entziehen, wird man in die Waagschale werfen müssen. Da wird man nachgucken müssen, ob das noch sinnvoll ist. Unser Ansatz ist ganz eindeutig: So wenig Regulierung wie nötig, das sollte unser Ziel sein. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers, Fraktion der SPD.

Abg. **Jägers (SPD)\*:** Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Es geht um die Meisterpflicht, die in die Diskussion gekommen ist. Ich sehe das vielleicht aus einem etwas anderen Blickwinkel als meine Vordner, denn ich bin gelernter Handwerker. Ich komme aus einem Handwerksberuf und habe eine etwas andere Sicht auf die Dinge.

Ich habe gelernt: Der Prüfauftrag – es hat schon einmal einen gegeben – hat 2004 dazu geführt, dass die Meisterpflicht in einigen Berufen abgeschafft worden ist. Sie sind von dem Anhang A der Handwerksordnung – da ist das ja geregelt – in den Anhang B der Handwerksordnung gewandert. Wenn man das vor Augen hat, weiß man, was es heißt, wenn sich die EU-Kommission so etwas anguckt. Hinterher kommt die Empfehlung: Das muss alles weg.

Herr Saxe, sehen Sie es mir nach, aber wenn ich als Arbeitnehmer und Gewerkschafter das Wort „Deregulierung“ höre, dann halte ich meine Briefftasche fest.

(Beifall bei der CDU und der LINKEN)

Bei den ganzen Deregulierungen, die es gegeben hat – Dienstleistungsrichtlinie und so weiter –, waren immer nur die Arbeitnehmer betroffen, das Kapital hat immer profitiert, die Arbeitnehmer haben immer die Karte gezogen, deren Namen ich jetzt nicht sagen

möchte. Wenn Sie mir ein paar positive Beispiele nennen würden, würde das vielleicht mein Weltbild erschüttern, aber nicht ernsthaft; das glaube ich nicht. Wenn wir das in Diskussion geben und freilassen, wird es weniger Handwerksmeister geben. Das fände ich schlecht. Zu Existenzgründungen im Handwerk sage ich gleich noch etwas, was denn da so gekommen ist.

(Abg. K a u [CDU]: Wie kurz sie leben!)

Ich gucke mir als Kunde immer an, wie denn die Qualität gesichert ist, wenn ich etwas in Auftrag gebe. Sie haben recht: Ich habe als Geselle im Elektrohandwerk die Zählertafel, den Schaltkasten angebaut, verdrahtet und habe alles fix und fertig gemacht, und hinterher kommt ein Meister und guckt darauf. Dass das weiter so ist, finde ich, ist gut und auch notwendig. Auch bei meiner Gasanlage – die habe ich nicht selber gebaut, weil es gefährlich ist

(Abg. K a u [CDU]: Ist auch nicht erlaubt!)

und auch nicht erlaubt ist; ich könnte es vielleicht, aber ich mache es nicht – kommt hinterher ein Meister und stellt die Qualität fest. Ich würde den Kunden immer raten, sich an Meisterbetriebe zu wenden. Dass das keine absolute Garantie ist, weiß jeder hier im Raum. Wo gibt es schon absolute Garantien?

Ich will noch ein paar Punkte sagen. Sie haben das Fliesenlegerhandwerk angesprochen, ich habe mir die Zahlen auch besorgt. Die Zahlen, die Sie gesagt haben, sind richtig, was Sie nicht gesagt haben, ist, es hat 2004 jährlich im Fliesenlegerhandwerk 550 Meisterprüfungen gegeben, jetzt sind es noch 100, das ist ein ganz deutlicher Qualitätsverlust. Suchen Sie sich einmal einen Fliesenlegermeister, der Ihnen die Fliesen anmauert! Die wissen gar nicht mehr, was das ist. Suchen Sie sich einmal jemanden, der eine Wand lot- und waagrecht putzen kann, um die Fliesen vernünftig daraufzukriegen! Das ist hohe Qualifikation.

Im Übrigen Auszubildende: 2004 4 500 Azubis, 2012 2 000 Azubis. Wenn dieser Verband, der die Meister abschaffen will, behauptet, dass würde sich nicht auf die Ausbildungszahlen auswirken, sprechen diese Zahlen eine andere Sprache. Die Ausbildungszahlen gehen runter. Das wollen wir nicht hinnehmen!

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen die Auszubildenden. Diese Zahlen sind übrigens sehr genau, weil sie aus den Daten der Sozialkassen des Baugewerbes erfasst werden, wo jeder Azubi angemeldet wird, weil man nämlich im Rahmen der Umlagefinanzierung der Ausbildung Geld dafür kriegt.

Ich gucke mir die Neugründungen, Herr Saxe, die da entstanden sind, an! Ich treffe diese neu gegrün-

(C)

(D)

(A) deten Firmen ja auf Baustellen. das sind oftmals Solo-Selbstständige oder ehemalige Ich-AGs, die im Durchschnitt im Monat 1 100 Euro verdienen, davon weder Altersvorsorge treffen können, noch sich richtig versichern können. Das ist die „schöne neue Welt“, wenn wir dereguliert haben! Genau das ist die Welt, genau das passiert. Da werden keine Verdienste mehr erzielt, da wird kein auskömmliches Einkommen mehr erzielt, und wir schaffen Altersarmut.

Gehen Sie einmal auf die Ortsämter. Da treffen sie dann vielleicht einige der 16 000 oder 18 000 aus den osteuropäischen Ländern. Die kommen immer zu zweit – einer kann deutsch, der andere nicht – und beantragen dann einen Job. Sie sollen hier arbeiten und die Qualität aufrechterhalten! Hinterher stellen wir fest – das ist durchs Fernsehen gegangen, Sie haben die Berichte vielleicht verfolgt –, dass da im Prinzip Scheinselbstständigkeit gefördert wird und sonst gar nichts passiert. Das wollen wir nicht haben.

Wir wollen in der Arbeitswelt Ordnung haben. Das ist notwendig! In der Arbeitswelt wollen wir Ordnung haben!

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Ja, in Deutschland, genau Herr Dr. Kuhn!

(B) Wir wollen kein Lohndumping. Wir wollen kein Sozialdumping. Wir wollen Ordnung haben.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Viel Spaß bei der Europawahl!)

Ja, das vor der Europawahl! Die Abschaffung der Meisterpflicht ist eine Sackgasse. Der DGB-Bundeskongress beschließt auf Antrag der IG Metall und der IG BAU: Bestrebungen von europäischer Ebene, die besonderen Qualifikationsmöglichkeiten für den Meisterbrief und die damit verbundene Meisterpflicht im Handwerk weiter einzuschränken, lehnen wir ab. Zitat Ende! Dahinter kann ich mich nur versammeln.

Noch einmal etwas zur Ausbildungsquote: Die Ausbildungsquote in den Betrieben in der Anlage A, die mit der Meisterpflicht, beträgt zwölf Prozent. Die Ausbildungsquote in der übrigen Wirtschaft beträgt fünf Prozent. Noch einmal: Das ist doch ein Indiz dafür, dass es noch Handwerksmeister gibt, die ihre Meisterschaft anerkennen, und die das ehrbare Handwerk betreiben und es als Pflicht ansehen, junge Menschen auszubilden und ihnen einen Ausbildungsplatz zu geben. Das finde ich, muss aufrechterhalten werden.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Wir werden dem Antrag der CDU nicht zustimmen, weil wir das auch nicht mehr brauchen.

(Unruhe bei der CDU)

(C) Ich lese einmal aus dem Koalitionsvertrag auf Bundesebene vor. Darin steht: Wir wollen ein starkes Handwerk. Deutschland wird die europäische Diskussion über eine verstärkte Öffnung –

(Glocke)

ich bin beim letzten Satz – des Dienstleistungsmarktes konstruktiv begleiten. Wir werden allerdings unverändert darauf hinwirken, dass der Meisterbrief nicht durch Maßnahmen des europäischen Binnenmarktes beeinträchtigt wird und erhalten bleibt. – Die Beschlusslage stimmt, von daher brauchen wir keine neue.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker, BUH, hat im Bundestagswahlkampf 2013 den Parteien eine schöne Frage gestellt: Warum birgt das Backen von Brötchen Gefahren für Leib und Leben Dritter, nicht aber das Zubereiten einer rohen Hackfleischspeise in einer Restaurantküche? Warum ist das Verputzen einer Wand gefährlich, dass Verkleiden mit Gipskartonplatten jedoch nicht? Warum sind meisterfreie Elektroinstallationen seit 60 Jahren in Ordnung, solange sie im Rahmen eines unerheblichen handwerklichen Nebenbetriebs ausgeübt werden, nicht aber wenn sie von einem meisterfreien Handwerksbetrieb ausgeübt werden?

Die Frage macht deutlich, dass die Situation bezüglich Handwerk und Gewerbefreiheit in Deutschland ausgesprochen ungereimt ist und dass es guten Grund gibt, diese Regelungen zu überprüfen.

Das ist keine rein akademische Frage. Es gibt eine Vielzahl von Handwerkerinnen und Handwerkern, die durch die bestehenden Regelungen diskriminiert und kriminalisiert werden. DIE LINKE im Bundestag hat 2010 eine kritische Anfrage zum Thema Hausdurchsuchungen bei Handwerkern ohne Meisterbrief gestellt. Das Bundesverfassungsgericht hat mehrfach festgestellt, dass solche Hausdurchsuchungen verfassungswidrig sind. Trotzdem finden sie statt. Es gibt auch eigenständiges Personal dafür, das mit nichts anderem beschäftigt ist, als genau so etwas ständig auszuleuchten und zur Anzeige zu bringen.

Die Kollegen aus Göttingen haben damals ein öffentliches Haareschneiden mit dem Visagisten Sascha Arnold durchgeführt. Dieser war vom Amtsgericht wegen Verstoßes gegen das Gesetz zur Schwarzarbeit verurteilt worden; nicht etwa, weil Arnold keine Steuern oder Sozialabgaben gezahlt hätte, sondern weil er es gewagt hat, ohne einen Eintrag in die Hand-

(C)

(D)

(A) werksrolle Haare zu schneiden. Man sieht an diesen Beispielen schon, dass es ganz verschiedene Interessen gibt, die mit dem sogenannten Meisterzwang verteidigt werden.

Es gibt in Europa 740 reglementierte Berufe, in Deutschland 100, davon noch 41 Handwerksberufe. Es ist auch richtig so, dass es reglementierte Berufe gibt. Es kann nicht jeder Geburtshilfe anbieten oder juristische Dienstleistungen. Es ist auch richtig so, dass jeder mit spezifischen Qualifikationen werben darf, etwa mit dem Meisterbrief. Ob es jedoch gerechtfertigt ist, jemandem die Berufsausübung als Bäcker, als Seiler, als Friseur, als Glasbläser oder auch als Klempner zu verbieten, weil er in diesem Beruf zwar gelernt hat und Berufspraxis vorweisen kann, aber keinen Meisterbrief hat, muss in der Tat einmal diskutiert und überprüft werden, denn die Situation ist ja absurd.

Man darf alle Handwerksgerbe ohne Meisterbrief und ohne irgendeine berufliche Qualifikation an der Haustür anbieten und im Rahmen des sogenannten Reisegewerbes ausführen. Aber man darf kein Büro haben. Man darf auch nicht werben. Man darf als Handwerker auch Gewerbe ausführen, für die man überhaupt nicht ausgebildet ist, solange man einen Meister in einem anderen Handwerk hat. Es darf jemand Arbeiten ausführen, der kein Meister ist, aber bei einem Meister arbeitet; der kommt ja nicht persönlich zum Fliesenlegen. Hinzu kommt, dass jemand all diese Arbeiten ohne jeden Meisterbrief ausführen kann, wenn es sich um einen Betrieb aus einem anderen EU-Land handelt. Auch das ist wenig überzeugend.

(B)

Daran wird deutlich, dass es hier nicht durchweg um die Qualitätssicherung und um den Schutz der Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher geht. Es geht – das wurde hier schon angesprochen – um Marktzugangsbeschränkungen, es geht um eine zünftische Ordnung, es geht um Standesverteidigung, und es geht um Hierarchien.

Wir machen uns überhaupt keine Illusionen darüber, aus welchen Interessen die EU hier eine Liberalisierung fordert. Wir wären die Letzten, die das in irgendeiner Weise nachvollziehen. DIE LINKE hat als einzige Partei gegen die europäische Dienstleistungsrichtlinie gestimmt. Das hat unter anderem auch genau diese Gründe. Arbeit muss reguliert werden, und der Preis darf nicht das einzige Kriterium sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Dafür hat keine andere Partei gestimmt. Aber das ändert nichts daran, dass Zugangsbeschränkungen zu Berufen gerechtfertigt sein müssen, dass sie fair und gerecht sind und dass es gerade im Bereich des Handwerks einen Zustand der Diskriminierung und Kriminalisierung freier Handwerker und Handwerkerinnen gibt, der durch nichts gerechtfertigt ist. Wir wollen insofern durchaus die Evaluierung. Das fin-

de ich durchaus richtig an der Anfrage der EU, die in keinsten Weise davon ausgeht, dass wir den Meisterbrief abschaffen. Das hat niemand gesagt, das steht nicht darin, das will auch niemand. Das muss man, finde ich, auseinanderhalten. Aber es geht um den Meisterzwang, und das ist ein anderer Punkt.

(C)

Wir wollen durchaus diese Evaluierung. Ich finde es richtig, dass man sich das ansieht. Ich finde es richtig, dass man sich insofern widersprüchliche Reglementierungen anguckt und reformiert. Die Frage der dualen Ausbildung ist davon überhaupt nicht berührt. Wir haben hier 3 500 Handwerksbetriebe, 1 800 davon bilden aus. Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass das anders wäre, wenn wir für alle den Meisterzwang hätten. Es hat doch andere Gründe, warum nicht ausgebildet wird. Wir sind nicht für eine totale Liberalisierung der Berufszugänge, das möchte ich hier noch einmal betonen. Aber wir sind auch nicht dafür, Zugangsbeschränkungen zu erhalten, die in der Praxis diskriminierend und inhaltlich nicht gerechtfertigt sind. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch, Fraktion der CDU.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs Folgendes sagen: Herr Saxe, ich habe überhaupt nicht den Eindruck gehabt, dass irgendjemand aufgeregt gewesen sei, außer Ihnen vielleicht.

(D)

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sowieso nicht, Herr Dr. vom Bruch!)

Ich weiß gar nicht, woher Sie die Hypothese nehmen, hier sei jemand aufgeregt gewesen. Das ist überhaupt nicht an dem, sondern wir führen hier eine Diskussion. Das ist der Punkt, der mich an dieser Diskussion stört: Diese Diskussion führen wir seit circa 10 Jahren – der Kollege Jägers hat darauf hingewiesen – und nicht zum ersten Mal. Es geht uns darum, in diesem Bereich nicht für eine völlig unnötige Unruhe zu sorgen, sondern für Kontinuität, für Nachhaltigkeit und für Stabilität, meine Damen und Herren! Denn diese Diskussion hatten wir, und die brauchen wir einfach nicht noch einmal.

(Beifall bei der CDU – Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Jägers, Sie haben hier alles Mögliche Richtige gesagt, Sie haben aber die erstaunliche Schlussfolgerung daraus gezogen, dass Sie nicht zustimmen. Diese Schlussfolgerung habe ich, ehrlich gesagt, nicht verstanden.

Das Ansinnen der EU ist doch gerade zu sagen: Ihr sollt in den Ländern, ihr sollt in den Nationen gucken,

(A) evaluieren, möglicherweise Bestandsaufnahmen durchführen und Diskussionen führen. So weit, so richtig! Genau diese Diskussion wollen wir an dieser Stelle anregen, und diese Diskussion wollen wir an dieser Stelle führen,

(Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis90/Die Grünen]: Sie schreiben aber das Gegenteil!)

und in dieser Diskussion wollen wir uns positionieren. Das wollen wir nicht nur dem Bund und der in Berlin amtierenden Koalition überlassen, sondern das wollen wir auch hier in Bremen tun. Deshalb diese Positionierung!

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie aber nicht so geschrieben!)

Ich fände es nach dem, was Sie hier gesagt haben, eigentlich richtig, dass Sie sich dem anschließen, was wir hier vorschlagen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(B) Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin so dermaßen entspannt, dass Sie sich das gar nicht vorstellen können.

(Abg. Frau **B ö s c h e n** [SPD]: Aber nicht einschlafen!)

Ich versuche, nicht einzuschlafen, weil ich mich ja heute Abend noch mit den SPD-Kollegen treffen muss. Da muss ich ganz fit sein!

Ihren Nachhaltigkeitsbegriff würde ich gerne einmal kennenlernen. Was ist daran nachhaltig, eine Uraltregelung zu überprüfen, um dann zu gucken, ob das noch richtig ist, was wir da machen? Was ist daran so schlimm? Mehr hat die EU nicht vorgeschlagen. Darüber allerdings haben Sie sich aufgeregt, und Sie haben alles Mögliche befürchtet, was da sein könnte. Nein! Hier geht es nur darum, als Schritt 1 eine Bestandsaufnahme und als Schritt 2 eine Evaluierung zu machen, ob das noch zeitgemäß, ob das noch sinnvoll ist. Heute ist nicht nur der Tag, an dem wir anpassen müssen, dass Schlipse nicht abgeschnitten werden, sondern wahrscheinlich wollen Sie auch aufpassen, dass keine uralten, verfilzten Zöpfe abgeschnitten werden.

(Zurufe von der CDU)

Bitte? Das habe ich nicht gehört, das waren zu viele auf einmal!

(Abg. Frau **N e u m e y e r** [CDU]: Darf ich Ihre Haare abschneiden?)

(C)

Ja, bei mir nicht mehr, meine sind schon abgeschnitten!

Das Reisegewerbe hat Frau Bernhard schon erwähnt. Es ist tatsächlich ein absoluter Wahnsinn, wenn man sieht, dass die, die als fahrendes Reisegewerbe unterwegs sind, davon einfach nicht betroffen sind. Das zeigt schon den Unsinn, der in vielen Bestimmungen ist. Dort, wo es, so sage ich einmal, aus Qualitäts- und Sicherheitsgründen sinnvoll ist, möchte niemand den Meisterzwang abschaffen. Den Meisterbrief will sowieso keiner abschaffen. Davon hat niemand etwas gesagt. Wir leben und wohnen in Europa, und wir profitieren so viel von Europa. Hier eine Harmonisierung und eine Freizügigkeit in Europa herzustellen und uns dafür einzusetzen, dass das hergestellt wird, ist wirklich unsere allererste Aufgabe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers, Fraktion der SPD.

Abg. **Jägers** (SPD\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei oder drei Anmerkungen noch!

Frau Bernhard, ich verstehe Ihre Argumentation nicht. Sie sagen, juristische Dienstleistungen sollten nicht erbracht werden, dafür müsse man hoch qualifiziert sein. Aufgrund meiner Ausbildung – ich bin kein ausgebildeter Jurist – und meiner langjährigen Tätigkeit als Gewerkschaftssekretär würde ich so manchen Juristen, der mir begegnet – ich bin ehrenamtlicher Arbeitsrichter am Landesarbeitsgericht – locker in die Tasche stecken, bei dem, was der so drauf hat. Wieso kann ich da keine Dienstleistungen anbieten? Das könnte ich genauso. Warum stehen Sie hinter der ständischen Organisation der Juristen, aber bei den Meistern ist das irgendwie Wurst? Die können in Europa untersuchen so lange sie wollen, dann wird das eben abgeschafft, dann kommt das eben weg. Das ist nichts.

(D)

Die Argumentation müssen Sie dann wirklich für alle geschützten Berufe anwenden, vielleicht auch für medizinische Berufe. Vielleicht hat jemand so lange irgendwelche medizinischen Fachzeitschriften gelesen, bis er auch in dem Bereich etwas anbieten kann. Auch da muss das dann gelten. Wenn schon, dann bitte gleiches Recht für alle. Vielleicht hat es aber andere Gründe, warum Sie das nicht beachten wollen.

Vor dem Reisehandwerk – ich will niemandem zu nahe treten – wird manchmal gewarnt. In der Zeitung steht ein Artikel, dass eine Dachdeckerkolonne herumfährt, bei Oma Meier klingelt und sagt, da oben seien vier schiefe Dachziegel, die müssten jetzt repariert werden, sonst regnet es nächste Woche durch. Dann kraxeln die auf das Dach und neh-

- (A) men Oma Meier nachher einen Tausender ab. Das passiert nicht selten.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dachreini-  
gung!)

Das passiert! Ich glaube, wenn das ein Meisterbetrieb ist, passiert das nicht. Ich glaube nicht, dass das so plump und brutal durchgezogen wird. Von daher spricht einiges dafür – jeder kann einen Reisehandwerker beauftragen wie er mag – sich doch an den örtlichen Handwerksmeister zu wenden und vorher vielleicht bei der Kammer nachzufragen, ob das denn nun richtig ist.

Frau Bernhard, das wird Sie interessieren: Die Bereiche, in denen die Meisterpflicht abgeschafft worden ist, sind mittlerweile tariflose Bereiche, weil da keine Handwerksmeister mehr sind, die sagen: Unser Selbstverständnis ist, wir bilden aus, und wir verständigen uns mit den Gesellen in der Handwerkskammer, das ist sozusagen unser Ansehen als Handwerksmeister. – Das gibt es nicht mehr. Im Fliesenlegerhandwerk sind die Tarifverträge tot. Bei den Gläsern – ich kann Ihnen alle aufzählen – sind sie tot, weil die Meister nicht mehr in die Innungen gehen, weil es schlicht keine mehr gibt. Da können Sie und auch Herr Saxe sagen: ständische Organisationen, Hunderte von Jahre alt, irgendwelche Zöpfe müssen ab. – Nein! Wenn der Zopf Tarifvertrag abgeschnitten wird, verstehe ich keinen Spaß mehr. Das finde ich nicht in Ordnung, das finde ich nicht gut!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich habe etwas zu den Ausbildungszahlen gesagt. 12 Prozent zu 5 Prozent – das spricht eine deutliche Sprache, deutlicher geht es nicht. Wer das wegredet und sagt: „alte Zöpfe weg“, versteht von Ausbildung nichts und weiß nicht, wie Betriebe laufen, wie kleine und handwerkliche Betriebe geführt werden, wie die Meister und die Gesellen da zusammenarbeiten. Nur weil Regelungen alt sind, sind die nicht schlecht. Bestimmt nicht!

(Beifall bei der CDU – Zurufe vom Bünd-  
nis 90/Die Grünen)

Noch einen Hinweis an die Handwerksmeister. Wenn die Meisterseite meint, sie müsse innungsweise die Arbeitgeberverbände verlassen, um keine Tarifverträge mehr abzuschließen, tun sie sich kein gutes Werk. Dann kommen nämlich die Liberalisierer um die Ecke und sagen: Nein, das brauchen wir alles nicht mehr. – Das bestätigen die auch selber, weil sie aus den Verbänden austreten und damit ihre eigenen Organisationen zerstören. Auch da muss man gucken, dass der Meister oder der Schuster bei seinem Leisten bleibt und den Laden zusammenhält.

Herr Dr. vom Bruch – ich habe das ja schon oft gesagt – die SPD-Fraktion ist sehr diskussions- und mei-

nungsfreudig. Nicht immer haben wir in allen Punkten – das wird auch bei Ihnen ab und zu vorkommen – die gleiche Meinung. Deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. Dass ich dafür Sympathien habe, sagt ja die Position des Deutschen Gewerkschaftsbundes und unserer gemeinsamen Bundesregierung. Von daher stimmen wir Ihnen nicht zu.

(C)

(Heiterkeit bei der CDU)

Noch einmal: Für uns stehen die Positionen fest, die können Sie im Koalitionsvertrag und in den Unterlagen des Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Konferenz nachlesen. Sie wissen doch, wie die Spielregeln hier sind!

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. R ö w e -  
k a m p [CDU]: Wir wissen, an wem es  
scheitert!)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mit keinem Wort gesagt, dass die Reglementierung der Berufe aufgehoben werden soll. Ich habe auch nicht gesagt, dass das irgendjemand machen kann. Es gibt ja Ausbildungen, und wir haben eine ganze Reihe von Ausbildungsberufen. Es ist ja nicht so, dass diese alle viel schlechter sind. Das ist ja überhaupt nicht der Punkt.

(D)

Wir haben es hier tatsächlich mit einer Standesdiskussion zu tun. Sie diskriminieren und grenzen die anderen Handwerkerinnen und Handwerker aus. Das ist das Problem. Es geht um Wettbewerb, es geht um Konkurrenz, und es geht letztendlich darum, wer sozusagen die Marktoberhoheit hat. Ich wäre die Letzte, die sagen würde, wir bräuchten an der Stelle keine Tarife. Das wäre ja vollkommen in Ordnung.

Aber nehmen Sie folgendes Beispiel. Das Amt des Notars oder des Steuerberaters ist in Bayern sehr reglementiert, da wird streng darauf geguckt. Wenn es in einer Stadt fünf gibt, heißt es: Wenn einer stirbt, darf einer nachrücken. – Das ist der Punkt. Das ist hier in Bremen glücklicherweise nicht der Fall. Hier kann man sagen: Nach so und so langer Berufsausübung bin ich in der Lage, auch als Notar meine Dienste anzubieten. Das ist auch völlig in Ordnung. Ich halte die bayerische Regelung insofern für falsch.

Nicht anders funktionieren die Handwerksbriefe. Das ist ja genau dieser Zwang. Es heißt: „Wir wollen als Kammer reglementieren und bestimmen, wen es betrifft und wen nicht. Obwohl andere Menschen über diese Qualifikation verfügen, sind wir dafür, dass sie ausgestoßen werden.“ Das ist der Punkt.

(A) (Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gucken wir uns einmal die Arbeitskämpfe des 19. Jahrhunderts an. Es sind doch insbesondere die proletarischen Berufe gewesen, die sich dahinter geklemmt haben, und die Handwerker waren doch diejenigen, die sich historisch auf die sehr rechte, konservative Seite gestellt haben. Die Zünfte waren es doch, die in keinster Weise damit klar gekommen sind. Das ist doch historisch. Kommen Sie mir an der Stelle nicht mit irgendwelchen alten Zöpfen, die wir unbedingt behalten müssen!

Ich bestehe noch einmal darauf, dass man seitens der EU nichts anderes gesagt hat – das kann ich hundertprozentig verstehen –, als dass wir die Situation neu bewerten müssen. Um nichts anderes geht es, und schon tritt die Panik an Land. Das, finde ich, ist der Punkt. Wir gucken es uns an. Ich habe vorhin Beispiele dafür genannt, wo wir völlig unsinnige Varianten haben, wo bestimmte Menschen, bloß weil sie den Brief für ein bestimmtes Gewerk haben, Dinge in anderen Gewerken tun dürfen, was ich, ehrlich gesagt, in keiner Weise verantwortlich finde. An der Stelle können Sie mir nichts erzählen von Gefahrengeignetheit und Ähnliches. Das ist in keiner Weise ein Unterschied.

(B) Ich finde, es ist eine üble Unterstellung zu sagen, ausländische Handwerker und Handwerkerinnen seien schlechter und müssten sozusagen aufs deutsche Handwerk gucken.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein völlig falscher Nationalismus an der Stelle. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen – Widerspruch bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Professor Stauch:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, ich werde versuchen, das noch einmal zusammenzuführen, und zwar obwohl es nicht ganz einfach ist.

(Heiterkeit)

Genau das werde ich versuchen; ich werde versuchen zu begründen, wo die Mängel in dem Antrag der CDU sind, zugespitzt.

Also, Herr vom Bruch, Sie haben in dem Antrag geschrieben, es sei falsch, den Meistertitel als eine Berufsbeschränkung zu bezeichnen. Das ist richtig falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist richtig falsch, weil der Meistertitel natürlich eine Berufsbeschränkung ist. Sie sagen zur Begründung: Es gibt auch alternative Qualifikationsnachweise. – Das heißt aber nicht, dass es keine Berufsbeschränkung ist. Es ist eine subjektive Zulassungsvoraussetzung. Unser Grundgesetz sagt in Artikel 12: Nur überragende Gründe des Gemeinwohls rechtfertigen eine solche Beschränkung. – Das fordert auch unser Grundgesetz, und ich kann Ihnen sagen, eine solche Beschränkung hat beim Meistertitel stattgefunden. Im Jahre 2004 ist deshalb der Meisterzwang von 94 Gewerken und Berufen heruntergefahren worden auf 41; für 53 Fälle ist der Meisterzwang abgeschafft worden. Das ist letztlich die Überprüfung der Zulassungsbeschränkung.

(Zuruf)

Sie wollen im Prinzip eine Wiedereinführung auch für die 53 Abgeschafften.

(Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Das habe ich ja gesagt, es hat sich nicht überall bewährt!)

Das zeigt im Grunde die überschießende Tendenz in Ihrem Antrag, die nicht richtig ist. Man muss im Einzelfall prüfen, ob es eine Rechtfertigung für diese Berufszulassungsbeschränkung gibt. Das kann man nur im Einzelfall entscheiden, und das geht nach Gefährlichkeit und nach den besonderen Umständen. Das kann man nicht pauschal sagen, weder in die eine Richtung noch in die andere Richtung. Ich glaube, die Entscheidung im Jahre 2004 ist richtig gewesen.

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Das, was die Europäische Union jetzt macht, die Richtlinien, müssen wir uns noch einmal genauer angucken! Ich sage es noch einmal nur ganz knapp: Da steht in Artikel 59, eine Transparenzrichtlinie: Die Mitgliedstaaten werden verpflichtet, die Berufsreglementierungen in ihrem Staatsgebiet zu benennen, zu begründen, zu prüfen und alle zwei Jahre neu zu melden. Das ist der Gegenstand. Das ist exakt die Überprüfung der Notwendigkeit der Berufsbeschränkung. Das findet statt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Europäische Union hat auch klargestellt, dass die Befugnis zur Aufrechterhaltung oder zur Beschränkung der Berufszulassung innerstaatliches Recht der Mitgliedstaaten ist. Die Befugnis ist allein nationalstaatlich gegeben. Wir reden hier nicht gegen die Europäische Union, sondern die Kompetenz bleibt bei uns im Nationalstaat. Unser Bundestag wird darüber entscheiden, was in der Handwerksordnung weiterhin als Meisterzwang festgestellt wird und was nicht.

(C)

(D)

(A) Bisher sind wir in Deutschland bei den 41 Gewerken, für die ein Meisterzwang besteht. Sie haben gesagt, durch den Antrag wollten wir über die Koalitionsvereinbarung hinausgehen. Ich muss jetzt doch noch einmal ganz kurz die wenigen Sätze vorlesen, die in der Koalitionsvereinbarung dazu stehen. Das ist nämlich sehr abgewogen und sehr handwerksminded. Darin steht: „Wir wollen ein starkes Handwerk, Deutschland wird die europäische Diskussion über eine verstärkte Öffnung des Dienstleistungsbinnenmarktes konstruktiv begleiten. Wir werden allerdings unverändert daraufhin wirken, dass der Meisterbrief nicht durch Maßnahmen des europäischen Binnenmarktes beeinträchtigt wird und erhalten bleibt.“

Ich glaube, das kann geteilt werden, wenn man genau auf die einzelnen Umstände guckt. Sie wollen praktisch über diesen Standard hinaus. Das ist unangemessen, und deshalb überzeugt der Antrag nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit Drucksachen-Nummer 18/1211 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und BIW)

Danke! Die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Kulturelle Bildung an Schulen im Lande Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1209)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 4. Februar 2014**

(Drucksache 18/1249)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Kück.

Meine Damen und Herren, als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer, Fraktion der CDU.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diese Anfrage gestellt

und sind dem Senat dankbar für die umfangreiche Beantwortung, insbesondere für die Anlage, die aber auch nur ein Teilbild der vielfältigen Vernetzung zwischen Schule und Kultureinrichtungen in Bremen und Bremerhaven abbilden kann, weil – das geht aus der Antwort auch hervor – man über vieles gar nicht so viel Genaues weiß, womit wir gleich zu einem Problempunkt kommen.

Wir haben unglaublich viele Aktivitäten an den Schulen, wo mit einzelnen Kulturschaffenden, mit Kultureinrichtungen ein enger Austausch gepflegt wird, wo Projekte gemeinsam gemacht werden, wo Projekte besucht werden, wo Projekte in die Schulen getragen werden. Was aber wie, wo, mit wem, von wem, durch wen finanziert, passiert, meine Damen und Herren, hängt am Ende vom Engagement jeder einzelnen Lehrerin, jedes einzelnen Lehrers ab. Gerade bei diesen Lehrkräften möchten wir uns für ihr außerordentliches Engagement bedanken.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der LINKEN)

Aber die Antwort des Senats zeigt auch: Eine wirkliche Vernetzung, eine wirkliche Strategie gibt es leider nicht, weder in Bremerhaven noch in Bremen!

(D) Dabei wäre es in unserem in seinen Ausmaßen doch überschaubar großen Land mit den beiden Städten möglich, dass man in diesem Bereich, in dem so viel passiert, was auch wichtig ist, am Ende doch einmal eine Art Koordinierung bei der Senatorin für Bildung, beim Senator für Kultur, bei den Bremerhavener Magistratsbehörden einführt, womit wir nichts verhindern wollen, womit man aber vielleicht die vielen Potenziale, die vorhanden sind, noch besser nutzen kann. Wir haben nämlich den Eindruck, meine Damen und Herren, manches bleibt auf der Strecke und geht verloren.

Ich will mich nach dieser Eingangsbemerkung und insbesondere dem Dank an die Lehrkräfte auch bei den Kulturschaffenden bedanken! Die Kultureinrichtungen sind offene Häuser, egal ob wir über die Theater, die Museen, einzelne bildende Künstler, ob wir über die Musikschule oder unsere Klangkörper in Bremen und Bremerhaven reden.

Etwas verwundert waren wir, dass in der Antwort nicht ein einziges Mal die Stadtbibliothek Bremen erwähnt wird. Die Stadtbibliothek – ich will das an dieser Stelle zumindest zur Vervollständigung sagen – in Bremen und auch die Bibliothek in Bremerhaven – die Bremer Stadtbibliothek ist im Übrigen auch Teil der Lehrerbildung – führen im LIS, dem Landesinstitut für Schule, selber Veranstaltungen zur Lehreraus-, -fort- und -weiterbildung durch und stellen mit ihrer Vielzahl von Veranstaltungen mit der Zentralbibliothek hier in Bremen und mit den weiteren sechs Standorten einen ganz wichtigen Faktor auf der Kulturseite dar. Ich darf an die – wir haben das auch hier in der Bürgerschaft schon debattiert – kostenlose Be-

(A) reitstellung einer BIBCARD für jede Schülerin und jeden Schüler erinnern. Darum waren wir etwas verwundert, dass die Stadtbibliothek hier vom Senat überhaupt nicht erwähnt wird. Wir finden: Die Stadtbibliothek ist ein ganz wichtiger Player auf der Kulturseite.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Wir haben ein Problem, meine Damen und Herren. Das Problem liegt wie immer im Detail. Rahmenlehrpläne, Bildungspläne sind etwas Schönes. Ich habe früher schon einmal gesagt: Lehrpläne sind etwas Feines, denn in Lehrplänen können Sie Genaueres regeln. Wenn Sie in Rahmenplänen zum Beispiel ästhetische Erziehung haben, ein Feld mit Kunst, Musik und Sport, dann haben sie einen Kampf von drei Fächern, die teilweise selber schon innerhalb einer Schule um ihre Existenz – doch, Herr Staatsrat, Sie brauchen nicht den Kopf zu schütteln – kämpfen müssen.

Ich darf an die Debatten hier zum fachfremd erteilten Unterricht erinnern, meine Damen und Herren. Sie haben doch große Probleme, in den Schulen den Deutsch-, den Mathematik-, den Englisch-, den naturwissenschaftlichen Unterricht sicherzustellen. Viele Schulleiter – das wissen wir aus Gesprächen insbesondere auch mit Eltern – helfen sich aus der Not, indem sie Fächer, bei denen keiner so laut meckert – das sind im Wesentlichen die kulturell-musischen Fächer und das Sportfach – einfach als Steinbruch benutzen. Das darf nicht sein, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Zu einer umfassenden Bildung und Erziehung gehört unserer Auffassung nach eben nicht nur, dass ein Schüler lesen, schreiben und rechnen muss. Auch der Teil der kulturell-musischen Erziehung hat seinen notwendigen, seinen berechtigten Platz im Curriculum einer Schülerin, eines Schülers. Denn, meine Damen und Herren, wenn wir uns über Werteverfall in der Gesellschaft unterhalten, reden wir auch darüber, dass Kulturgeschichte jungen Menschen schlicht und einfach immer weniger vermittelt wird. RTL 2 oder andere Privatsender werden es bei allem Hoffen in Zukunft auch nicht vermitteln.

Wir haben eine Herausforderung. Sie lautet: Wie können wir das, was schon gut ist, noch besser machen? – Wir wünschen uns, dass es hier eine stärkere Vernetzung, eine Koordinierung durch die senatorischen Behörden gibt. Wir reden hier über ganz viel staatliches Engagement auf beiden Seiten. Besser wäre es aber, wenn man denen, die da agieren, auch noch Handreichungen gibt. Wir wünschen uns, dass Schulen auch in die Lage versetzt werden.

Wir werden an dieser Stelle bei anderer Gelegenheit über folgenden Punkt reden müssen, Herr Staatsrat und meine Damen und Herren von der Koalition.

(Glocke)

(C)

Ich komme sofort zum Schluss, Herr Präsident! Nicht jede Zwergschule wird auch ein umfangreiches Engagement an solchen außerunterrichtlichen Aktivitäten entfalten können. Wir werden uns nicht nur aus diesem, aber auch aus diesem Grund über die Größe von Schulen unterhalten müssen, meine Damen und Herren, weil sie eine Mindestgröße brauchen, um ein entsprechendes Angebot vorhalten zu können, um überhaupt die Ressourcen innerhalb der Schule zur Verfügung zu haben.

Dankbar sind wir, wie gesagt, dafür, dass der Senat bei der Beantwortung etwas in die Tiefe gegangen ist, dass wir eine Vielzahl von Projekten in der Anlage aufgelistet bekommen haben. Handlungsbedarfe sehen wir auf jeden Fall, und mit Freude und Spannung erwarte ich die weiteren Debattenbeiträge.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling, Fraktion der SPD.

Abg. Frau **Garling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist wirklich ein ganz komisches Gefühl, weil ich Herrn Rohmeyer nicht wirklich widersprechen kann,

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU:  
Das ging mir mit Herrn Jägers nicht anders!)

(D)

Das ist ganz ungewöhnlich!

(Zuruf des Abg. R ö w e k a m p [CDU] –  
Heiterkeit)

Als ich noch zur Grundschule gegangen bin – das ist zugegebenermaßen schon ein paar Jahre her – gab es den Begriff kulturelle Bildung –

(Abg. Frau Dr. S c h a e f e r [Bündnis 90/  
Die Grünen]: 20 Jahre! – Abg. R ö w e -  
k a m p [CDU]: Nicht viel länger als bei  
Herrn Rohmeyer!)

20 Jahre, das ist sehr nett von dir – überhaupt noch nicht. Wir hatten Kunstunterricht, wir hatten Musikunterricht. In der einen Stunde wurde gesungen, und in der anderen Stunde wurde gemalt, und das war es dann auch. Inzwischen wird aus gutem Grund der kulturellen Bildung eine deutlich größere Rolle zugeschrieben, und das ist auch richtig so!

Kulturelle Bildung bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe. Kulturelle Teilhabe bedeutet Partizipation am künstlerisch-kulturellen Geschehen einer Gesellschaft im Besonderen und an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen im Allgemeinen. Kulturelle Bil-

(A) dung gehört zu den Voraussetzungen für ein geglücktes Leben in seiner personalen wie auch gesellschaftlichen Dimension. Kulturelle Bildung ist wichtiger Bestandteil von allgemeiner Bildung.

Anfang des Jahres 2012 hatten wir schon eine Große Anfrage zum Thema „Stand der kulturellen Bildung und Teilhabe in Bremen“. Anhand der Antwort des Senats konnten wir feststellen, dass wir in Bremen eine ungeheure Vielzahl an Kooperationen zwischen der Kulturszene und Schulen haben.

Nun liegt uns die aktuelle Antwort des Senats zur Großen Anfrage der CDU-Fraktion zum Thema „kulturelle Bildung an Schulen im Lande Bremen“ vor, und auch hier ist wieder deutlich ablesbar, dass es immer noch, und wahrscheinlich noch mehr, Angebote und Kooperationen in allen Schulstufen und mit allen kulturellen Sparten in Bremen und Bremerhaven gibt. Vielen Schulen sind gut bis sehr gut und einige Schulen sogar hervorragend aufgestellt und gut vernetzt. Die Angebote sind sehr unterschiedlich und gehen über alle kulturellen Sparten wie Theaterprojekte sowie unterschiedliche Angebote im Bereich Musik, Tanz und bildender Kunst.

Der Antwort des Senats können wir entnehmen, dass die kulturelle Bildung für junge Menschen von hoher Bedeutung ist und daher auch in den Bildungsplänen gut verankert ist. Besonders durch die Vielzahl an schon bestehenden Ganztagschulen und die weitere Einrichtung von Ganztagschulen eröffnen sich neue und unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten für die Einbindung von Angeboten zu kultureller Bildung.

(B)

Wir sind der Auffassung, dass es – das kann man der Anlage zu der Antwort des Senats entnehmen – sehr gute Kooperationen und Projekte mit eigentlich allen Schulen und Partnern aus dem Kulturbereich gibt. Wir begrüßen diese Entwicklung außerordentlich, doch sollten diese Angebote geschärft und spezifiziert werden. Das möchte ich kurz erläutern!

In den letzten Jahren ist zu beobachten, dass bestimmte Schulprofile inzwischen ein klares Anwahlverhalten zur Folge haben. Sehr deutlich ist dies beispielsweise an der Schule Ronzelenstraße mit dem sehr guten Sportprofil. Das könnte auch ein Anwahlkriterium bei der Wilhelm-Kaisen-Schule werden, wenn die Schule offensiver mit der Kooperation von Airbus werben würde.

Ganz eindeutig hat sich dieses Anwahlkriterium schon seit Jahren bei kulturellen Bildungsangeboten gezeigt, zum Beispiel an der GSO mit dem überragenden klassischen Musikprofil, wo inzwischen auch viele Kinder aus Oberneuland angemeldet werden – das wäre vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen –, oder auch bei der Schule Kurt-Schumacher-Allee mit dem Pop-Rock-Profil und Bandcoaching – genau wegen dieses Angebots wollen viele junge Menschen dorthin – oder auch an dem jetzt veran-

kerten Theaterprofil an der Schule am Leibnizplatz in Kooperation mit der Shakespeare Company.

(C)

Wir glauben, dass es sehr klug wäre, wenn Schulen mit diesen kulturellen Profilen offensiver umgehen würden. Denkbar wäre auch eine Schule mit einem ausgewiesenen Tanzprofil oder auch mit Profilen der bildenden Kunst. Das Ganze funktioniert auch in Zusammenarbeit mit Museen. Bestes Beispiel ist an der Stelle das besondere Engagement des Gerhard-Marcks-Hauses oder auch der Kunsthalle der HfK und anderen Kulturakteuren aus den Regionen und Städten; man kann sie gar nicht alle aufzählen. Das Ganztagsschulangebot bietet in diesem Zusammenhang Raum und Zeit für mehr. Das sollte gezielt genutzt werden, besonders als Anwahlkriterium für die Oberstufen.

In den Ganztagsgrundschulen und auch schon in den Kitas gibt es natürlich ebenfalls tolle Projekte und Kooperationen, besonders mit den Museen, der Kunsthalle, der Weserburg oder auch mit den Bremer Philharmonikern.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD]: Universum!)

Hier werden die Wurzeln für ein kulturelles Interesse und Verständnis gelegt, und ich bin jedes Mal begeistert, wenn ich mir bei meinen Besuchen in den Kultureinrichtungen die Ergebnisse der Arbeiten anschauen kann. Unter entsprechend fachlicher Begleitung entstehen dort wunderbare Projekte, und ich bin erstaunt, mit welcher Freude und mit welchem Engagement die Kinder an der Stelle dabei sind.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss! Die Nähe zu allem, was Kultur zu bieten hat, ist für die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen von entscheidender Bedeutung.

Die Antwort des Senats ist sehr erfreulich, denn sie zeigt, dass der kulturellen Bildung eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Wir sollten jetzt gemeinsam daran arbeiten, diese Entwicklung zu schärfen, und die Schulen ermuntern, gezielte Kooperationen einzugehen und damit ihre Profile auch zu einem Anwahlkriterium zu machen. Davon profitieren im Übrigen nicht nur die Schulen, sondern auch die Akteure der Kulturszene. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt, Fraktion DIE LINKE.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Rohmeyer hat schon

(A) einiges angemerkt, was einem bei der Beantwortung dieser Anfrage aufgefallen ist. Ich muss auch noch einmal vorweg sagen, dass es – das kann ich bestätigen – durchaus eine eindrucksvolle Aufstellung von Projekten und Kooperationen ist, von denen in dieser Antwort deutlich wird, dass es sie gibt. In der Tat ist die Antwort etwas ausführlicher als die auch erwähnte Antwort vom Januar 2012. Man merkt, es bewegt sich viel und wird von ganz vielen Akteuren getragen; hier findet sehr viel engagierte Arbeit statt.

Mir fehlt weitergehend eines, nämlich die Antwort auf die Frage, die sich zwangsläufig stellt und die auch wir uns einmal stellen müssen: Wie finden die beteiligten Kinder und Jugendlichen das? Was finden sie daran gut, was finden sie schwierig, und wovon würden sie sich mehr wünschen? Ich fände es gut, wenn wir hierzu einmal eine Auswertung in Form einer Befragung oder eines flächendeckenden Fragebogens versuchen würden. Denn an der Stelle haben wir überhaupt kein organisiertes Feedback.

Natürlich gibt es Feedback auf der Ebene der einzelnen Projekte, und auch der Hinweis ist richtig, dass die Schulen die kulturelle Kooperation eigenverantwortlich gestalten. Aber hier geht es auch um eine grundsätzliche Frage oder grundsätzliche Politik, und da fände ich es super spannend, zu wissen, wie man bei der Entwicklung dieser Politik die Schulen, die Schülerinnen und Schüler im Sinne einer Antwort auf die Frage beteiligen kann: Was kommt an, was kommt nicht an, wie kommt was an?

(B) Das wäre auch der Schlüssel zur Beantwortung einiger Fragen, die schon in der Antwort aus 2012 offengeblieben sind. Dabei geht es um die Frage: Wie gestaltet sich die kulturelle Teilhabe von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund? Inzwischen ist durchaus vielen Akteuren bewusst, dass interkulturelle Öffnung ein ganz zentrales Element von kultureller Bildung und Teilhabe an Schulen ist, und an dieser Stelle fehlt auch noch ein generelles Feedback, eine Auswertung: Was wird womit erreicht? Finden die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, dass das für sie die richtigen Angebote sind, oder wünschen sie sich vielleicht andere? Ich glaube, dass es notwendig ist oder dass es wünschenswert wäre, dass wir näheren Aufschluss über diese Frage gewinnen.

Das Gleiche gilt für die Frage, wie die Angebote geschlechterspezifisch wahrgenommen und angenommen werden. Das kam ja auch in der alten Anfrage von 2012 vor und kann in bestimmten Altersgruppen ja eine sehr große Rolle spielen, worauf dann reagiert werden muss. Auch da, denke ich, wären wir gut beraten, das einmal spezifisch auszuwerten, und dafür wäre eine systematische Befragung der Schülerinnen und Schüler das richtige Instrument.

Auf der anderen Seite – das muss ich auch noch einmal sagen – könnten wir eine systematische Auskunft auch von denjenigen gebrauchen, die die Pro-

jekte und Kooperationen anbieten. Man sieht – auch das ist in der alten Antwort detailliert erfasst –: Da gibt es ganz unterschiedliche Anbieter. Es gibt sehr viele Kleinprojekte, gerade im Rahmen der Staatsstiftung. Es gibt einige größere Projekte von großkulturellen Einrichtungen, die mit Schulen kooperieren – die meisten sind hier schon genannt worden oder sind uns allen bekannt –, und es gibt einige Anbieter, die speziell darauf ausgerichtet sind, kulturelle Bildung und Teilhabe an und mit Schulen zu entwickeln und zu organisieren, wie zum Beispiel im Westen „Kultur Vor Ort“ oder das Moks oder zum Teil auch die Quartiersbildungszentren.

Es gab auf dem Projekttag, der zur Ganztagschule stattgefunden hat, einige eindrucksvolle Vorstellungen, die mir wirklich ein bisschen in Erinnerung hängen geblieben sind. Auch von deren Seite fände ich es wichtig, einmal eine systematischere Rückmeldung zu bekommen, welche Erfahrungen sie machen und wovon sie glauben, dass es besonders gut funktioniert oder besonders stark weiterentwickelt werden sollte.

Ein Punkt, den Herr Rohmeyer auch schon angesprochen hat, betrifft das Geld. Es gibt Finanzierungen aus unterschiedlichen Ressorts und aus unterschiedlichen Etats. In der Antwort wird darauf verwiesen, dass viele Projekte aus WiN gefördert werden, und in der alten Anfrage war auch genannt worden, dass Projekte aus „Soziale Stadt“ finanziert werden.

(D) Ich hätte gerne einmal eine organisierte Rückmeldung von den Akteuren: Kommen sie denn mit dieser Finanzierung klar, passt das, was sie machen wollen, auf das jeweilige Angebot, passt das jeweils rein, und ist der Verwaltungsaufwand vertretbar, oder haben die Anbieter das Gefühl, dass sie über diese Projekte das Risiko fahren, dass ihre Förderung ihrer Arbeitsweise und ihrem Zugang nicht ganz gerecht wird? Da, finde ich, lässt die Antwort einiges offen. Aber das kann man ja alles in Erfahrung bringen.

Bei aller Eigenständigkeit wäre es an dem Punkt wichtig, dass die Schulen sich austauschen und über die Erfahrung, die sie mit der kulturellen Bildungsarbeit machen, ins Gespräch kommen. Das geschieht natürlich informell, und ich glaube, man darf bei allem, was ich hier eben angemerkt habe, kulturelle Bildung auch nicht zu Tode evaluieren. Aber es würde mich schon interessieren, worauf die Schulen setzen, was sie sagen. Sie haben eins, zwei, drei, vier ausprobiert – was hat am besten funktioniert, was kam am besten an, oder was waren die besseren Erfahrungen? Was sind die Angebote, die besser außerhalb der Schule stattfinden, was sind Angebote, die besser innerhalb der Schule oder in einem anderen Raum oder in einem anderen Umfeld stattfinden?

Ich glaube, über solche Kooperationen und einen solchen Austausch der Schulen untereinander müsste man noch einmal reden. Ich glaube, bei allem, was

(A) hier stattfindet und was mit Sicherheit auch gut ist, kann man das alles noch intensivieren, wenn man einmal ein bisschen systematischer herangeht und diese Fragen unter dem Gesichtspunkt stellt, wie die Schülerinnen und Schüler das empfinden – mit dem Schwerpunkt Migrationshintergrund und geschlechterspezifisch –, und diesen Austausch der Schulen untereinander hinkriegt. Von daher sehe ich diese Anfrage nur als einen weiteren Baustein, auf diesem Weg weiterzuarbeiten, genauer hinzugucken und die Sachen zu verbessern, die wir an den Schulen anbieten. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich sagen, dass wir hier heute kulturelle Bildung mit dem Bildungsstaatsrat diskutieren, dass also das Thema politisch in die Zuständigkeit der Schulen kommt und nicht mehr als pures Kulturthema behandelt wird, finde ich einen großen wichtigen Schritt und Gewinn,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) denn kulturelle Bildung ist nicht in erster Linie Kulturförderung, sondern kulturelle Bildung ist in erster Linie Bildung.

Die Kolleginnen und der Kollege – eigentlich alle drei Kolleginnen und Kollegen, Frau Garling, Frau Vogt und Herr Rohmeyer – haben vieles gesagt, was auch uns wichtig ist. Ich glaube, es ist in der Tat wichtig, dass wir systematisch – da bin ich immer schon skeptisch – genauer wissen, was wer tut, dass die Schulen und die Künstler und Kultureinrichtungen das auch voneinander genauer wissen; was wir da für Kriterien finden, wie wir Projekte beurteilen, wie wir Projekte verändern und entwickeln können. Das scheint mir sehr wichtig und richtig.

Ich bin sehr froh auch über die Definition des Senats von kultureller Bildung, die ich so zum ersten Mal gelesen habe, dass kulturelle Bildung Empathie und Wahrnehmung durch Gestaltung und durch Rezeption und Produktion von Kunst und Kultur stärkt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur kulturellen Bildung gibt es in Bremen unendlich viele Projekte. Viele sind zitiert worden. Ich will zwei ein bisschen genauer angucken und beschreiben, zum einen das wunderbar sensibilisierende und, wie ich fand, ganz konkret sozial wirksame Projekt „Ist nackt schlimm?“ des Gerhard-Marcks-Hauses mit den Schülerinnen und Schülern der GSO. Das hat,

glaube ich, Eindrücke hinterlassen, die die Schülerinnen und Schüler die Welt hinterher um sich herum buchstäblich mit neuen Augen sehen lassen haben, die Familie, das Schulumfeld, die Werbung im öffentlichen Raum, über die wir hier debattiert haben, auch ihr Verhältnis zum eigenen Körper und zu dem ihrer Mitschüler und Mitmenschen.

Kultur verändert, Kultur prägt das Leben, das ist in diesem Projekt, glaube ich, sehr schön deutlich geworden. Da interveniert die Auseinandersetzung mit Kunst in die sozialen Beziehungen und in die gesellschaftliche Wahrnehmung direkt hinein, weil es eben keine einfachen Antworten auf die Frage, ob nackt schlimm ist, gibt. Aber es gibt viele Antworten auf die Frage, ob nackt denn schlimm sei oder nicht. Es kommt auf den Anlass, auf den Grund und den Kontext sowie auf die eigene Sicht an. Gerade bei diesem Thema würde man sich dieser Tage eigentlich wünschen, dass viele Journalisten und Politiker in Berlin eine Begleitung von Kulturpädagogen des Marcks-Hauses zu dem Thema hätten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kultur als Bildung ist soziale Bildung, ist Herzensbildung, ist das Lernen von Empathie und von Differenzierung.

Ein zweites Beispiel sind die Schulprojekte von Klangpol mit Neuer Musik in Schulklassen, also eine Kultursparte, eine Kunst, bei der wir Erwachsenen, auch wir kulturelerfahrenen Erwachsenen, durchaus gelegentlich bestimmte Verständnis- und Akzeptanzschwierigkeiten haben. Mit der Neuen Musik und ihren Ausdrucksweisen, ihrer Freiheit, können Kinder und Jugendliche viel freier assoziieren, viel offener agieren und experimentieren, als wenn sie monatelang erst Noten und dann mühsam das Greifen von Akkorden und kompliziert ein Blasinstrument lernen und üben müssen. Sie müssen sich dann in der Beurteilung auch nicht jahrhundertlang etablierten kulturellen Codes aussetzen, sondern sie können frei animiert agieren und sich ausdrücken, sich auf Ausdruck, auf Äußerung, auf Emotionen konzentrieren und die rauslassen im schönsten Sinne des Wortes.

Ich habe diese beiden Beispiele genannt, weil ich mich, wie Frau Vogt auch, gefragt habe, wie sich der Effekt, wie sich der Erfolg von kultureller Bildung eigentlich feststellen und fassen lässt. Das ist ein Aspekt, der mir in den Fragen schon – deswegen kann man nicht kritisieren, dass er in den Antworten fehlt – noch ein bisschen fehlte. Wie finden wir da Erfolgskriterien und Kennzahlen? Ich bin bei der puren Statistik skeptisch, dass das Sinn macht. Ich glaube aber nichtsdestotrotz, wir müssen uns das angucken, um es genauer zu verstehen, genauer beschreiben zu können. Das ist bei Kultur immer schwer, so schwer wird es auch bei kultureller Bildung sein. Aber ich finde, die Antwort des Senats macht ganz hoffnungsvoll, dass das klappen könnte.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Machen wir uns keine Illusionen: Die kulturelle Bildung ist längst ein Markt der Kulturszene und auch der Kreativwirtschaft! Da wünschen wir uns schon Qualität. Ich glaube, wir müssen auch gucken – Frau Schmidtke hat dankenswerterweise das Universum vorhin reingerufen -: Was gibt es an staatlichen Angeboten, was gibt es an privaten Angebote? Wer macht sie? Das sind teilweise einzelne Künstler, privatwirtschaftlich agierende Personen. – War das ein Klingeln? Ich höre es schon bimmeln.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Läuten die Glocken schon!)

Das geht hin bis zu Standortentscheidungen – die sind auch zitiert worden – und Baumaßnahmen etwa für die Kammerphilharmonie an der GSO oder für die Shakespeare Company am Leibnizplatz. Es wirft natürlich auch Fragen auf nach der Bezahlung der unterschiedlichen Akteure, gerade in interdisziplinären und multiprofessionellen Teams, wie das heutzutage heißt – habe ich gelesen –, nach der Qualifikation der Akteure, sowohl der künstlerischen als auch der pädagogischen, nach der Gleichbehandlung staatlicher und privater Anbieter und Akteure und auch nach so etwas wie einem Qualitätsmanagement, auch wenn ich weiß, dass Künstler und wahrscheinlich auch Pädagogen das erst einmal nicht so gerne hören und dass das ein hartes Wort sein mag. Ich glaube aber, wenn man es gut macht, muss es nicht erschrecken.

(B)

Neben solchen Qualitäts- und Wirkungskriterien wird, glaube ich, eine weitere Herausforderung an kulturelle Bildung ganz deutlich, wenn man sich die Spartenzuordnungen der einzelnen Projekte in der Senatsantwort anguckt – sie entspräche dem, was wir aus der Projektförderung wissen –, dann sind das ganz überwiegend die ganz klassischen althergebrachten Kunstsparten: Theater, bildende Kunst, klassische Musik. Dass die Literatur irgendwie untergegangen ist, hat mich auch gewundert, scheint mir aber eher eine Panne zu sein, denn wir wissen doch um all die Projekte, die es gibt.

Wir Grünen denken, dass sich kulturelle Bildung auch der eigenen Erfahrungswelt der Jugendlichen stellen muss, wie Frau Vogt gesagt hat. Zur kulturellen Erfahrungswelt von Kindern und Jugendlichen gehören erst einmal ihre familiären, auch interkulturellen und Migrationserfahrungen und Prägungen, ihre eigene kulturelle Biografie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr kulturelles Interesse und ihr Erleben orientiert sich nicht an Kunstsparten, sondern ist geprägt von sozialen und familiären Erfahrungen, von medialen Angeboten natürlich ganz viel und von Kulturformen aller Art, eigentlich von Design, die Sparten heißen

heute Mode, Video, Popkultur, Netzkultur, auch Sport. Mit denen muss sich kulturelle Bildung, glaube ich, mehr auseinandersetzen, als sie das heute tut. Sich diesen Genres zuzuwenden, scheint mir ein wichtiges Kriterium zu sein, gerade weil es keine Rand- oder Mode- oder Jugendphänomene sind, sondern ganz breit etablierte neue Kulturformen und -techniken der Inszenierung, der Gestaltung und des Ausdrucks, die gelesen, verstanden, interpretiert werden müssen. Wenn Kulturakteure sich selber darauf einlassen, dann haben sie, glaube ich, auch selbst noch einen großen Erkenntnisgewinn aus den Projekten mit Schülern und Kindern und Jugendlichen.

(C)

(Glocke)

Damit bin ich genau beim letzten Stichwort. Ich würde mir wünschen, dass wir in diese ganze Debatte, die sich, weil die Frage so gestellt war, auf Schulen bezog, auch auf Kitas, die Kinderbetreuung in Kindertagesstätten beziehen und genauso natürlich die außerschulische kulturelle Bildung mit einbeziehen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Kück.

**Staatsrat Kück:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer in den letzten Monaten einmal Gelegenheit hatte, in die Veranstaltungsplanung von Schulen und Kultureinrichtungen zu sehen, wird erkannt haben, in welchem großen Maß und in welcher vielfältiger Weise es Kooperationen zwischen Schulen und den Kultureinrichtungen in Bremen gibt. Kulturelle Bildung ist ein bedeutendes Thema an den Schulen in Bremen und Bremerhaven. Die Antworten, die mein Ressort auf die Fragen der CDU und ebenso auf die Große Anfrage der Koalition zum Stand der Angebote vor zwei Jahren vorgelegt hat, geben einen Eindruck davon, wie vielfältig die Kooperationsbeziehungen in Bremen und Bremerhaven bereits sind und in welchem hohem Maße viele Schulen und Kulturpartner sich hier engagieren. Ich möchte mich daher an dieser Stelle ausdrücklich bei den Schülerinnen und Schülern, den Lehrerinnen und Lehrern und den Kultureinrichtungen für ihr großes Engagement bedanken.

(D)

(Beifall)

Ich habe der Diskussion bisher entnommen, dass alle Redner deutlich gemacht haben, dass sie anerkennen, in welchem hohem Maße alle diese Kooperationsbeziehungen eigentlich bereits Realität sind, und ich würde mich freuen, wenn wir – auch meinestwegen unter Einbeziehung der beruflichen Bildung und auch unter Einbeziehung der Kitas – weiter eine Diskus-

(A) sion darüber führen können, wie wir sie denn noch weiter ausbauen und konkretisieren können.

Ich will Ihnen einige aktuelle Beispiele nennen. Am 28. Januar fand in der oberen Rathaushalle der Bach-Wettbewerb „Jugend spielt und erforscht Bach“ statt. Hier konzertierten Schülerinnen und Schüler aus fünf Grundschulen, zwei Gymnasien und einer Oberschule mit den Mitgliedern der Hochschule Bremen, den Bremer Philharmonikern und den Musikschulen. Anfang Februar lief mit Hexen GmbH in der Schwankhalle eine Tanztheaterinterpretation, die Tanzbar Bremen zusammen mit Schülerinnen und Schülern der Werkstufe des Schulzentrums Neustadt. Entstanden ist eine beeindruckende und viel beachtete Inszenierung im Rahmen der Kooperation „Bunte Tore“. Im Januar zeigte die Weserburg Arbeiten von Schulkindern aus Bremen und Bremerhaven, die im landesweiten Kinderkulturwettbewerb „vorBild-nachBild“, unter der Regie von Quartier GmbH beeindruckende Kunstwerke gestaltet haben. Auch aus Ihren Beiträgen ist deutlich geworden, wie unterschiedliche Beispiele Sie sich herausgegriffen haben für die Kooperation. Mir lag daran, diese drei noch einmal zu nennen.

Wir müssen also nicht so tun, als sei kulturelle Bildung ein unbestelltes Feld. In Bremen und Bremerhaven haben wir schon seit fast 40 Jahren Erfahrung mit Kulturkooperationen in den Schulen. In der Förderbilanz der vergangenen Jahre kann ich für mein Ressort zurückblickend auf die Förderung des Bremer Schulrockfestivals, der Gründung von Musikprofilschulen, die mit Musikschulen kooperieren, die Förderung modellhafter Theater-, Kunst- und Musikprojekte verweisen. Es ist kein Zufall, dass bundesweit erstmalig ein Leistungskurs „Darstellendes Spiel“ ab dem kommenden Schuljahr bei uns an der Oberschule Leibnizplatz angeboten werden wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

In Bremerhaven wird ein ganzes Festival mit Schulen, Künstlerinnen und Künstlern und Kulturpartnern im zweijährigen Turnus durchgeführt. Wir waren mit diesen Maßnahmen auch überregional sehr erfolgreich. Bremer Schulen und Kulturakteure holten mit ihren Kooperationen zahlreiche Preise nach Bremen, zum Beispiel MIXED UP, Preis für Kulturkooperation von Quartier, den Preis „Kinder zum Olymp“ für die deutsche Kammerphilharmonie und den Preis des Staatsministers für Kultur und Medien.

Die vorlegte Antwort kann gar kein vollständiges Bild, Herr Rohmeyer, aller Kooperationen wiedergeben, aber ohne Anspruch auf absolute Vollständigkeit sind die Zahlen ein eindruckender Beleg für das hohe Engagement unserer Schulen im Bereich der kulturellen Zusammenarbeit.

Kulturelle Bildung bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe, kulturelle Teilhabe meint Partizipation

am kulturellen Geschehen einer Gesellschaft, an ihren Lebens- und Handlungsvollzügen. Kulturelle Bildung ist zentraler Bestandteil von allgemeiner Bildung und ein Schlüssel zum Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung. Schule braucht kulturelle Bildung, und sie will kulturelle Bildung. Ich finde daher ihren Vorschlag, liebe Frau Garling, besondere Kulturschwerpunktschulen einzurichten, bedenkenswert. Da muss uns aber zweierlei klar sein, zum einen haben wir bereits einige solcher Schwerpunktschulen, ohne sie natürlich so zu nennen. Ich möchte hier nur exemplarisch die Oberschule am Leibnizplatz und die Gesamtschule Bremen-Ost mit ihrer engen Kooperation zur Shakespeare Company und zur deutschen Kammerphilharmonie nennen. Zum andern muss unser Anspruch immer bleiben, kulturelle Angebote an möglichst allen Schulen und für möglichst viele Schülerinnen und Schüler auf hohem Niveau anzubieten.

Kulturinstitutionen, wie die Musikschulen und die Bibliotheken, Künstlerinnen und Künstler und freie Träger treten zudem vermehrt in eigenem Interesse an Schulen heran und erarbeiten Kooperationsvorhaben. Mich freut außerordentlich, dass zum Beispiel das Theater Bremen mit seinen Aktivitäten auf die Schulen zugeht. Es hat unter dem Titel „Symptom Tanz“ eine neuartige, auf zwei Jahre fixierte Kooperation der Tanzsparte mit dem Alexander von Humboldt Gymnasium, um auch dies zu nennen, gegeben, über die alle Jugendlichen zudem regelmäßig in der Tageszeitung berichtet haben. Ende April wird es eine Aufführung im Bremer Theater geben.

Auch Auszubildende nimmt das Theater in den Blick und wirbt mit dem Bremer Frühling vom 19. bis 23. März –. Siehe dort, das Programm ist für ein eigenes Theaterfestival für Auszubildende.

Wir sehen, wir müssen die Kooperationen von Kultur und Schule nicht erst neu erfinden, nein, wir sind schon auf einem wesentlichen Schritt. Wir setzen auf Qualitätsentwicklung und auf eine an Zielen orientierte Abstimmung mit den Schulen. Aus diesem Grund bin ich sehr froh, dass derzeit in meinem Hause gemeinsam mit der Stiftung Mercator ein ambitioniertes neues Programm mit dem Ziel erarbeitet wird, wie kulturelle Bildung an unseren Schulen noch stärker verankert werden kann. Die Mercator Stiftung ist ein hervorragender Partner in diesem Sinne. Wir versprechen uns von diesem neuen Projekt, dass die Schulen in Bremen ermutigt werden, die motivierende Kraft der Künste noch stärker zu nutzen, dass sie systematischer Kooperationen eingehen und dass sie noch besser für die Arbeit qualifiziert werden.

Sie sehen, es ist eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, wir werden uns auch weiter mit hohem Engagement diesem Thema zuwenden, ich glaube, im Interesse der Schülerinnen und Schülern des Landes Bremen. – Vielen Dank!

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1249, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **SPNV-Haltepunkt Universität/Technologiezentrum – Zwischenbericht**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2013  
(Drucksache 18/1219)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Meine Damen und Herren, die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch, Fraktion der SPD.

(B) Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Technologiepark Universität ist mit seinen circa 30 000 Menschen eine recht große Community, einer Kreisstadt vergleichbar, hat wahrscheinlich sogar ein höheres Verkehrsaufkommen im Vergleich zu einer Kreisstadt, weil nahezu alle Menschen morgens rein- und abends wieder rauskommen, sodass hier, glaube ich, heute niemand mehr ernsthaft die Einrichtung eines Haltepunktes „Universität/Technologiepark“ anzweifeln würde.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die begrüßenswerte Einzelhandelsentwicklung, die jetzt glücklicherweise abzusehen ist, wird dieses Verkehrsaufkommen abermals erhöhen, sodass die Koalition Anfang 2012 in weiser Voraussicht die Einrichtung eines Haltepunktes „Universität/Technologiepark“ beantragt hat. Ich meine, das ist hier im Hause einstimmig begrüßt worden.

Die Zahl der Befürworter nimmt täglich zu. Neben der Universität, der BSAG und neben den Beiräten ist auch die Technologieparkinitiative Befürworter und nimmt auch aktiv an der Gestaltung dieses Haltepunktes teil.

Durch den Haltepunkt wird nicht nur die Attraktivität des Technologieparks als solcher erhöht, sondern auch die Attraktivität der Universität, und auch die Wohngebiete Horn-Lehe und Schwachhausen würden profitieren und stärker mit dem Technologiepark zusammenwachsen.

(C) Eine repräsentative Studie des Büros für Verkehrsökologie zeigt auf, dass ein erhebliches Umsteigepotenzial zu erwarten ist; bezogen auf 10 000 Beschäftigte wäre das CO<sub>2</sub>-Einsparpotenzial 1 500 Tonnen per annum. Das ist eine Menge, und das wollen wir erschließen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ein Haltepunkt Universität würde zudem die Fahrzeit von und nach Hamburg um 30 Minuten reduzieren, und er würde die Fahrzeit zwischen Bremen-Hauptbahnhof und Universität von derzeit 14 Minuten auf 4 Minuten reduzieren. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Ich habe einige Mitarbeiter, die im Umland arbeiten und mit dem Auto zur Firma kommen. Für die sind das gefühlte 20 bis 25 Minuten oben drauf auf die Fahrzeit zum Bahnhof, wenn sie vom Bahnhof in den Technologiepark kommen müssen. Wenn sie wissen, dass sie unmittelbar von zu Hause zum Haltepunkt „Universität“ fahren können, würden sie mit Sicherheit, wie viele andere auch, nach Realisation eines solchen Haltepunktes umsteigen.

Auf dieser Basis wollten wir vom Senat wissen, wo genau ein solcher Haltepunkt lokalisiert sein könnte, wie er ins bestehende Verkehrsnetz integriert werden könnte, welche Frequenzen für alternative Standorte zu werten wären, welche Kosten entstünden und wie der Zeitraum der Umsetzung anzusetzen sei.

(D) Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr hat sich an die Arbeit gemacht und einen Zwischenbericht vorgelegt. Ich möchte mich ausdrücklich heute beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr für diesen Zwischenbericht bedanken, denn ich finde, der ist sehr gut!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

In diesem Zwischenbericht werden zwei alternative Standorte vorgeschlagen und miteinander verglichen: Variante A, westlich der Achterstraße, also mehr in Richtung Horn-Lehe, und Variante B, am Ende einer gedachten Verlängerung der Otto-Hahn-Allee. Für die, die nicht genau wissen, wo das ist: Das ist eine zentralere Lage im Technologiepark und mehr in Richtung Neu-Schwachhausen, mehr in Richtung Kleingartengebiete, die dort in Neu-Schwachhausen lokalisiert sind. Beide Varianten wären machbar.

Aus meiner Sicht wäre Variante B die städtebaulich zwar anspruchsvollere, aber, da auch seitens der Uni und der Technologieparkinitiative und auch der Wirtschaftsförderung favorisiert, die interessantere Alternative. Argumente für diese Variante sind zum einen, dass sie für alle Anrainer leichter erreichbar wäre und dass zum anderen das zu erwartende Fahr-

(A) gastpotenzial unter anderem auch dadurch, dass eine weitere städtebauliche Entwicklung stattfinden würde, zunehmend gesteigert werden kann im Vergleich zur Variante A.

Aber auch Variante A hätte mit 1 500 täglichen Ein- und Aussteigern bereits ein ausreichendes Fahrgastpotenzial. Als Grenzwert gilt, dass 1 000 Ein- und Aussteiger täglich erreicht werden müssen, damit sich ein Bahnhaltelpunkt lohnt.

Variante B würde zwar teurer und wäre im Gegensatz zur Variante A nicht ohne weitere, wie bereits erwähnt, städtebauliche Entwicklung umsetzbar, aber gerade diese städtebauliche Entwicklung könnte meines Erachtens sehr charmant für Bremen sein.

Wir diskutieren seit ewigen Zeiten die bessere Anbindung des Technologieparks an die umliegenden Wohngebiete, und eine solche Entwicklung würde eine ganze Menge an möglichen Weiterentwicklungen zulassen. Ich will beispielsweise die Möglichkeit nennen, dass auch die Menschen auf der anderen Seite des Bahndamms dann besser in den Technologiepark gelangen, aber auch den Bahnhaltelpunkt natürlich wunderbar nutzen könnten.

(Glocke)

(B) Ein letzter Satz sei mir gestattet! Wir möchten die weitere Analyse nun abwarten. Die Schritte 2 beziehungsweise 3 werden jetzt noch abgeschlossen respektive angegangen, der Bahnhaltelpunkt „Universität“ wird im Fokus bleiben. Ich freue mich auch, dass er im Verkehrsentwicklungsplan mit einer sehr hohen Zielerreichungsgradbenotung eingeflossen ist.

Ein nochmaliger Dank an den Senator für Bau und die Aufforderung, uns gerne mit weiteren Zwischenberichten hier zu begrüßen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde die fünf Minuten nicht ausschöpfen. Das sage ich Ihnen jetzt schon gleich. Es war ein schöner Beweis für das, was ich schon wusste, nämlich dass Herr Kottisch und das Baureisort sich doch ganz lieb haben.

(Abg. **Pohlmann** [SPD]: Immer, immer!  
– Abg. **Tschöpe** [SPD]: Das liegt Sozialdemokraten im Blut!)

Fast immer, glaube ich jedenfalls!

Ein solcher Zwischenbericht ist, finde ich, gut; dann sind wir als Parlamentarier nämlich sicher, dass die

Verwaltung arbeitet. Ich finde, das war ein sehr guter Zwischenbericht. Wir sollten noch viel mehr Zwischenberichte bekommen, damit wir bei den Anträgen, die wir hier miteinander beschließen, auch wirklich wissen, dass sich der Zug in diesem Sinne wirklich in Bewegung setzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben zwei Varianten, die da geprüft werden, die eine ist an der Achterstraße, die andere in Verlängerung der Otto-Hahn-Allee. Die eine Variante ist sicherlich sehr reizvoll, wenn man sich vorstellt, dass es irgendwann, vielleicht in zehn Jahren, eine Verlängerung der Linie 8 gibt und dass es dort vielleicht ein ganz neues Wohngebiet mit einer wunderbaren ÖPNV-Anbindung gibt. Das ist eine Vision. Das dauert vielleicht noch ein bisschen, aber von daher haben wir uns auf einen guten Weg gemacht. Dass wir als Parlament das angestoßen haben – zumindest mittelbar –, finde ich, ist ein gutes Zeichen, dass wir hier miteinander gut arbeiten und dass auch das Ressort gut arbeitet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ein Mangel im öffentlichen Nahverkehr bei uns in Bremen und Bremerhaven ist sicherlich immer noch der schienenengebundene Personennahverkehr, also ein S-Bahn-System. Wir nähern uns jetzt gerade an, dass wir etwas haben, was diesem Namen wirklich gerecht wird. Dafür bedarf es eben auch bedarfsgerechter Haltepunkte, und da sind so einer an dieser Stelle und andere, die im Verkehrsentwicklungsplan geprüft werden, ein ganz wichtiger Schritt, dass wir es in den nächsten Jahren wirklich hinbekommen, dass wir nicht nur schöne und schnelle Straßenbahnen haben, sondern dass wir auch mit dem SPNV etwas haben, was dem Anspruch eines S-Bahn-Systems wirklich gerecht wird. Darauf freue ich mich. Ich freue mich auch darauf, dass wir dort irgendwann nicht nur diesen Haltepunkt haben, sondern dass die Züge dort auch halten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann, Fraktion der CDU.

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: So, was ist jetzt wieder verkehrt?)

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nein, es ist nichts verkehrt, alles gut! Also, das ist ein spitzenmäßiger Zwischenbericht, und ich finde auch, beide Varianten haben Pro und Kontra. Darüber kann man reden. Ich glaube, wir müssen das eine gegen das andere abwä-

(C)

(D)

(A) gen. Die Entscheidung der Finanzierung spielt natürlich eine Rolle, des Einbindens. Also, das ist alles in Ordnung.

Nur was mir ein bisschen fehlt in dem Bericht: Vielleicht kann der Staatsrat – er wird ja dazu gleich sprechen – noch einmal sagen, wann, wie realistisch, in welchem Zeitrahmen dann dieser Haltepunkt kommt. Da sind wir ja ehrlicherweise nicht ganz frei. Es ist ja keine freie Entscheidung, dass wir sagen, wir wollen jetzt diesen Haltepunkt haben, wir haben die Finanzierung zusammen, wir wollen das städtebaulich entwickeln – sondern wir müssen da ja noch mit verschiedenen Partnern, und die Deutsche Bahn ist ja nicht so ein einfacher Partner, reden. Vielleicht sagt der Staatsrat noch etwas über die Zeitagenda. Das Thema ist nämlich nicht nur für den Technologiepark un-  
gemein wichtig, sondern auch für die städtebauliche Entwicklung in Horn-Lehe.

(Unruhe – Glocke)

Ich merke, Sie hören alle qualifiziert zu, weil das morgen losgehen wird.

Ich sage das nur, vielleicht ist das auch symptomatisch, ansonsten, finde ich, ist das aber guter Zwischenbericht. Wir werden weiter im VEP rechnen, was am günstigsten ist, und dann schauen wir, dass er im nächsten Jahr umgesetzt wird.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp, Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Blick auf den Stadtplan von Bremen zeigt relativ deutlich, dass sich dort, wo der Technologiepark und die Uni sind, ein Haltepunkt für die Bahn eigentlich anbietet. Deswegen ist es völlig richtig zu sagen: Lasst uns prüfen, ob es das gibt. – Es gibt jetzt diese beiden schon beschriebenen Varianten.

Gut finde ich, dass jetzt die Varianten geprüft sind und es einen Vorschlag gibt. Was ich noch nicht so ganz einsehe, ist: Wir haben den Vorschlag vor anderthalb Jahren gemacht, und jetzt haben wir einen Zwischenbericht. Gefühlt, für mich, hätte das vielleicht auch ein bisschen schneller gehen können. Das weiß ich nicht. Vielleicht braucht gut Ding ja Weile. Dass gut Ding Weile haben wird, liest man auch unter „Weiteres Vorgehen“. Da ist davon die Rede, dass man eine Liste von neuen Haltepunkten aufstellen und das in einen Verkehrsentwicklungsplan und in einen anderen Plan eingliedern will und dass man das dann priorisieren will und dass man dann irgendwann in der Lage ist, einen weiteren Zwischenbericht zu formulieren, wie weit es denn nun gediehen ist mit diesen Haltepunkten.

Entschuldigung, bei aller Liebe und bei aller Wertschätzung, dass es ein ausgezeichnetes Projekt ist und wir dies brauchen, ist mir das am Ende ein bisschen zu unkonkret! Vielleicht liegt es ja in der Natur der Sache, dass man jetzt noch nicht konkret sagen kann, wie viele Jahre das noch dauert. Ein Jahr, drei Jahre, fünf Jahre, zehn Jahre? Das ist eine interessante Frage. Es reicht eben nicht, nur zu betonen, dass es ein tolles Projekt ist und dass man das eigentlich sicher braucht. Ich finde, der Zwischenbericht wäre noch besser gewesen, wenn er gesagt hätte, wann wir an dem Universitätsbahnhof aussteigen können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Wintersemester 1974 habe ich mich auf der Uni Bremen eingeschrieben und bin mit dem Motorroller auf der B6 von Bremerhaven nach Bremen gefahren, um zu den Vorlesungen zu kommen. Es gab noch keine Autobahn zwischen Bremen und Bremerhaven. Dann ging es weiter auf dem Hochschulring, dann durch Findorff, über den Stern und die Parkallee zur Uni. Meistens kam ich zu spät. Meine damaligen Kommilitonen Mäurer und Lühr hatten dann schon in den Gremien alle wichtigen Entscheidungen getroffen. Seitdem hetze ich hinter denen her.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seither hat sich viel verändert. Soviel, Herr Abgeordneter Rupp, zu der Zeitdimension, vor der wir da stehen! Gut Ding will wirklich Weile haben. Das ist ja ein hervorragendes Projekt, wie alle bestätigt haben. Wir haben zurzeit im Verkehrsentwicklungsprozess ein Zielszenario aufgestellt, das öffentlich zur Diskussion gestellt worden ist. Dort gibt es mehrere Haltepunkte, die in Konkurrenz zueinander stehen. Wenn Sie einmal nachschauen: Dieses Projekt blinkt. Es hat also eine besondere Priorität, weil der Nutzen nach unseren bisherigen Feststellungen am größten ist.

Ich werde viel Spaß daran haben, dieses Projekt zu verwirklichen beziehungsweise so weit anzuschieben, dass es verwirklicht werden kann. Denn bezahlt werden muss es auch noch, und es ist auch nicht so ganz unkompliziert, wie die Vorredner auch schon gesagt haben.

Ich habe heute schon in „buten un binnen“ etwas dazu sagen dürfen. Meine Prognose war „zwischen fünf und acht Jahren“, wenn Sie wollen auch „zwischen vier und sieben“ oder „zwischen sechs und neun“. In der Zeitspanne wird das Ganze bewerkstelligt werden können. Ich wünsche jedenfalls dem

(C)

(D)

- (A) Projekt viel Erfolg, viel Rückhalt auch von diesem Hause hier, und wir berichten immer wieder gerne darüber, wie weit wir sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.  
Die Beratung ist geschlossen.  
Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1219, Kenntnis.  
Zum Schluss, meine Damen und Herren, möchte ich noch folgendes Schönes mitteilen: Unsere liebe Kollegin Marie Hoppe hat mir eine Mail geschickt, und die möchte ich Ihnen gerne zur Kenntnis geben. Darin steht: „Das Pünktchen auf dem Ultraschall wurde zum Anton. Anton Kaspar Otto Hoppe erblickte am 18. Februar 2014 um 15.05 Uhr das Licht der Welt.“
- Und nun hören Sie gut zu! „4 030 Gramm, 60 Zentimeter hoch. Wir sind glücklich und dankbar für das neue Leben mit unserem Sohn Anton, der Unschätzbare.“ Wir gratulieren unserer Kollegin Marie Hoppe!
- (Beifall)
- Der Kollege Saffe hat erst morgen Geburtstag, aber trotzdem, in Anwesenheit aller Parlamentarier, gratulieren wir ihm heute schon!
- (Beifall)
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)
- Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden von der Rednerin/vom Redner nicht überprüft.
- (B) (C) (D)

(A)

**Anhang zum Plenarprotokoll**

(C)

**Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 18/1252**

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Ahrens, Sandra (CDU)	Piontkowski, Gabriela (CDU)
Bensch, Rainer (CDU)	Ravens, Bernd (CDU)
Bernhard, Claudia (DIE LINKE)	Röwekamp, Thomas (CDU)
Dr. vom Bruch, Thomas (CDU)	Rohmeyer, Claas (CDU)
Grobien, Susanne (CDU)	Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
Grönert, Sigrid (CDU)	Salomon, Silke (CDU)
Häsler, Luisa-Katharina (CDU)	Strohmann, Heiko (CDU)
Hinners, Wilhelm (CDU)	Timke, Jan (BIW)
Kau, Carl (CDU)	Tuncel, Cindi (DIE LINKE)
Knäpper, Erwin (CDU)	Vogt, Kristina (DIE LINKE)
Dr. Korol, Martin (BIW)	Dr. Yazici, Oguzhan (CDU)
Neumeyer, Silvia (CDU)	

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

(B)	Bösch, Sybille (SPD)	Pohlmann, Jürgen (SPD)	
	Bolayela, Elombo (SPD)	Reinken, Dieter (SPD)	
	Brumma, Winfried (SPD)	Rosenkötter, Ingelore (SPD)	
	Dogan, Sülmez (Bündnis 90/Die Grünen)	Ryglewski, Sarah (SPD)	(D)
	Dr. Eversberg, Ulf (Bündnis 90/Die Grünen)	Saffe, Jan (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)	Saxe, Ralph (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Garling, Karin (SPD)	Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Gottschalk, Arno (SPD)	Dr. Schierenbeck, Anne (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Hamann, Rainer (SPD)	Schildt, Frank (SPD)	
	Hoch, Doris (Bündnis 90/Die Grünen)	Dr. Schlenker, Stephan (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Holsten, Reiner (SPD)	Schmidtke, Margitta (SPD)	
	Jägers, Wolfgang (SPD)	Schmidtman, Dirk (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Dr. Kappert-Gonther, Kirsten (Bündnis 90/Die Grünen)	Schön, Silvia (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Kottisch, Andreas (SPD)	Senkal, Sükrü (SPD)	
	Krümpfer, Petra (SPD)	Tsartilidis, Elias Alexander (SPD)	
	Dr. Kuhn, Hermann (Bündnis 90/Die Grünen)	Tschöpe, Björn (SPD)	
	Liess, Max (SPD)	Tuchel, Valentina (SPD)	
	Mahnke, Manuela (SPD)	Vogelsang, Rolf (SPD)	
	Möhle, Klaus (SPD)	Weber, Christian (SPD)	
	Dr. Mohammadzadeh, Zahra (Bündnis 90/Die Grünen)	Weigelt, Helmut (SPD)	
	Neddermann, Linda (Bündnis 90/Die Grünen)	Wendland, Susanne (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)	Werner, Carsten (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Öztürk, Patrick (SPD)	Willmann, Frank (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Oppermann, Manfred (SPD)		